

## CLARK DARLTON

# ENTSCHEIDUNG AUF RUBIN II

1.

Patriarch Korafol interessierte sich nicht im mindesten dafür, was in der Galaxis politisch oder militärisch vor sich ging, solange die Ereignisse nicht seine eigenen Interessen berührten oder gar störten. In einem solchen Fall wäre er allerdings fähig gewesen, die stets irgendwo im Hintergrund bereitstehende Kriegsflotte der Galaktischen Händler um Hilfe zu bitten.

Bis jetzt war das niemals notwendig gewesen.

Sein walzenförmiges Hauptschiff, dreihundert Meter lang und mit einem mittleren Durchmesser von fünfzig Metern, trug traditionsgemäß den Namen KORA I und war mit einem leistungsfähigen Bugstrahler ausgerüstet, der durchaus in der Lage war, mit einem Gegner fertig zu werden, falls dieser Gegner nicht gerade ein ausgewachsener Schwerer Kreuzer oder ein Schlachtschiff war.

Aber auch das war bisher noch nie passiert.

Korafol handelte mit allem und mit jedem, wenn es für ihn für Vorteil war, und in dieser Hinsicht lebte er ganz nach den uralten Traditionen der Springer, die auch Galaktische Händler genannt wurden.

Auf diese Traditionen legte der rauhbeinige Patriarch ganz besonderen Wert, denn sie waren es in erster Linie, die ihm seine Stellung als Oberhaupt der Sippe sicherten.

Ohne sich vorher anzumelden, betrat ein Mann die Zentrale und warf sich in den nächsten Sessel.

Korafol bedachte ihn mit einem strafenden Blick.

“Wenn du auch mein Sohn bist, Parafox, so wäre es mir doch sehr lieb, wenn du dich vorher anmelden würdest, falls du die Absicht hast, mir einen Besuch abzustatten.”

Parafox erinnerte in seinem Aussehen an einen jener sagenhaften Wikinger, deren Abbildungen sie bei ihren gelegentlichen Zusammentreffen mit den Terranern gesehen hatten. Sein rötlich schimmernder Vollbart bedeckte den Hals, reichte jedoch nicht bis zur Brust hinab; derartiges hatte ihm sein Vater streng untersagt. Nur der Patriarch seiner Sippe durfte einen Bart besitzen, der fast bis zum Bauchnabel reichte, den man aber seiner Leibesfülle wegen vergeblich gesucht hätte.

“Aber Vater! Seit wann denn so förmlich? Die KORA II ist in guten Händen. Und mit den Transmittern bin ich in einer Sekunde wieder drüben an Bord. Du brauchst dir wirklich keine Sorgen zu machen. Die Massetaster bestätigen, daß sich kein anderes Schiff in der Nähe aufhält und...”

“Halt mal die Luft an!” unterbrach ihn der Patriarch mit seiner dröhnenden Donnerstimme, die den halb schlafenden Navigator bei den Kontrollen aus dem Halbschlaf riß. “Es geht mir um die Disziplin an Bord meines Schiffes. Was sollen denn die anderen Familienmitglieder und die Besatzung denken?”

“Du meinst wohl in erster Linie meine Brüder? Erstens bin ich der älteste von ihnen, und zweitens denken die nur recht selten.”

So ganz aus der Luft gegriffen war Parafox' Bemerkung keineswegs. Er hatte den meisten Verstand von seinem Vater mitbekommen, sehr zum Nachteil seiner Geschwister und deren Nachwuchs, die wiederum ihrer ehrwürdigen Mutter Grimmel heimlich die Schuld an diesem Mißgeschick gaben. Grimmel galt nicht als besonders klug, was sie jedoch durch ihr energisches Auftreten auszugleichen versuchte.

Abgesehen von einigen anderen Familienschwierigkeiten stellte sie das größte Problem für Korafol dar, und alle seine hinterlistigen Versuche, sie einem verwitweten Patriarchen anzudrehen, waren bisher aus verständlichen Gründen gescheitert.

“Dafür hast du auch dein eigenes Schiff bekommen“, hielt der Vater dem Sohn entgegen.

“Richtig!“ entgegnete Parafox. “Deshalb bin ich auch hier. Wann darf ich es endlich in PARAI umbenennen. Ich bin alt genug, um eine eigene Sippe zu führen.“

Korafol hatte das Gefühl, als stocke das Blut in seinen Adern. Die Bartspitzen auf seinem Bauch sträubten sich, was recht merkwürdig aussah. Er holte tief Luft.

“Kommst du mir schon wieder mit diesem Unsinn, Parafox? Du weißt genau, daß du zuerst deine eigene Familie und Sippe gründen mußt, ehe das geschehen kann - und dann auch nur mit meiner Genehmigung. Sei doch ehrlich: sind wir bisher nicht immer gut gefahren mit unserer Taktik, die jeweiligen Handelspartner durch gegenseitiges Unter- oder auch Überbieten aufs Kreuz zu legen? Sie wissen ja nicht, daß wir unter einer Decke stecken. Diesen Vorteil sollten wir doch auch in Zukunft berücksichtigen, ehe wir eine so verrückte Entscheidung treffen.“

“An unserer Taktik würde sich absolut nichts ändern, wenn ich mein Schiff in PARAI umbenenne“, machte Parafox ihn aufmerksam.

Das war zuviel für den Patriarchen. Er verlor endgültig die bisher mühsam bewahrte Geduld. Er brüllte seinen Sohn mit solcher Lautstärke an, daß die Instrumente in den Kontrollkonsolen fast aus ihren Sockeln sprangen.

Aber er kam nicht weit mit seiner beabsichtigten Schimpfkanonade.

Die Tür öffnete sich, und Grimmel kam hereingewalzt. Sie hatte offensichtlich auf dem Gang gelauscht.

Sie walzte wirklich, denn als gehen war die Art ihrer schwerfälligen Fortbewegung kaum zu bezeichnen. Wenn Korafol mit seinen zwei Metern Höhe und dem beachtlichen Bauchumfang schon ein halber Riese war, so stand ihm seine Gattin keineswegs nach. Sie schien sogar noch mehr Gewicht als der Patriarch mit sich herumzuschleppen.

“Was soll der verdammte Krach bedeuten?“ rief sie schrill mit einer heiseren Stimme, deren Lautstärke durch dieses Handicap jedoch keineswegs herabgesetzt wurde. “Könnt ihr euch nicht einmal wie vernünftige und halbwegs intelligente Lebewesen betragen? Ich verlange Aufklärung, worum es geht! Hat er dich wieder bedroht, mein Liebling?“ wandte sie sich ostentativ an ihren Sohn.

Parafox war der Zwischenfall sichtlich peinlich, während Korafol innerlich fast vor Wut platzte.

Seit vielen Jahrtausenden war der Patriarch einer Springersippe der unbestrittene und uneingeschränkte Herrscher über sämtliche Familienmitglieder. Sein Wort war

Gesetz. Was er entschied und bestimmte, das wurde durchgeführt und eingehalten. Dieses System hatte bisher reibungslos funktioniert, und niemand hatte jemals daran gedacht, es in Frage zu stellen oder gar zu ändern.

Bis Grimmel seine Frau geworden war und ihm den letzten, jüngsten Sohn geboren hatte.

Anfangs hatte er sich noch nichts dabei gedacht, wenn sie ihm dauernd in seine Angelegenheiten hineinredete, er hatte sich daran gewöhnt, zustimmend genickt - und dann doch getan, was er für richtig hielt. Aber in letzter Zeit machte sich in der ganzen Sippe der verheerende Einfluß der Patriarchin bemerkbar. Es gab Widerworte, wenn er Befehle austeilte, und manche seiner Anordnungen wurden einfach ignoriert. Stellte er den Übeltäter zur Rede, bekam er die dämlichsten Entschuldigungen und Ausflüchte zu hören, die man sich vorstellen konnte.

Nur Grimmel konnte hinter diesem Fehlverhalten mancher Sippenmitglieder stecken! Wer sonst?

“Nein, er hat mich nicht bedroht, Mutter. Du kennst ihn doch. Er wird nur manchmal etwas zu laut. Du solltest dich da heraushalten.”

Nun entlud sich ihr aufgetauter Zorn auf das Haupt von Parafox, sehr zur heimlichen Erleichterung Korafols.

“Du nimmst ihn auch noch in Schutz?” schrie Grimmel ihren Sohn an. “Obwohl ihr beide euch bald umbringt, wenn ihr euch streitet, nimmst du ihn in Schutz? Wie soll denn da jemals Ordnung auf diesem Kahn geschaffen werden?”

Nun wurde Korafol aber doch sehr hellhörig.

“Was meinst du für eine Ordnung?” erkundigte er sich so sanft wie eben möglich.

Sie fuhr ihn an:

“Eine *neue* Ordnung, wenn du es genau wissen willst! Die Frauen unserer Söhne denken genauso. Sie wollen sich nicht mehr länger von dir bevormunden lassen. Seit Jahrtausenden werden Springerfrauen wie Sklaven behandelt — damit muß endlich Schluß sein!”

Das war offene Rebellion, Meuterei der Sippe gegen ihn, den Patriarchen!

Korafol holte tief Luft, um zu einer gewaltigen und lautstarken Demonstration seiner ererbten Macht anzusetzen, als er sah, daß seine Gattin beide Hände zu Fäusten ballte und ihm unter die Nase hielt, die sich nur mühsam gegenüber dem roten Vollbart behauptete.

Er wich einen Schritt zurück, weniger aus Furcht vor einer Gewalttat, als vielmehr aus totaler Erschütterung über das Unglaubliche, Unvorstellbare.

Etwas Derartiges hatte es noch niemals an Bord eines Schiffes der Galaktischen Händler gegeben!

Er versuchte es zuerst im Guten:

“Du würdest doch wohl nicht auf den Gedanken kommen, die jahrtausendealte Tradition zu zerstören, meine liebste Grimm...”

Weiter kam er nicht.

Sie krallte ihre sehnigen Finger in die empfindlichen Spitzen seines Bartes und riß so heftig daran, daß Korafol einen Schmerzensschrei ausstieß, der unweigerlich Solidaritätsanwandlungen in Parafox wach werden ließ. Er griff nach den Händen seiner Mutter und zwang sie, den Vater loszulassen.

Das solltest du nicht tun, Mutter. Er ist noch immer der Patriarch unserer Sippe.”

“Ja, noch!” schrie sie ihn voller Zorn an und rollte mit wehenden Haaren aus der Zentrale.

Korafol warf seinem Sohn einen dankbaren Blick zu und kümmerte sich dann um die im Raum Anwesenden, zwei Söhne und eine seiner Töchter, die sich kaum Mühe gab, ein triumphierendes Grinsen zu verbergen.

“Weiberwirtschaft!” donnerte Korafol sie an. “Das fehlte uns noch gerade!” Und zu den Söhnen gewandt: “Kümmert euch nicht darum, seht lieber zu, daß eure Frauen nicht auch noch mit so einem Quatsch anfangen! Neue Ordnung! Daß ich nicht lache! So ein Unfug!”

Einer der beiden Söhne, es war der Zweitälteste, hob die Hand.

Korafol nickte ihm wohlgefällig zu.

“Sprich, Damos!”

“Meine hat schon damit angefangen, Vater. Sie meint, wir wären jetzt alt genug, ein eigenes Schiff zu kapern und auszurüsten. Natürlich blieben wir im Verband unserer Sippe und würden niemals...”

“Aufhören!” brüllte Korafol ihn an, senkte aber sofort wieder seine Stimme. “Hörst du wohl auf damit! Ist denn hier an Bord eine Seuche ausgebrochen? Zuerst Parafox, und nun auch du! Aber natürlich, eure Mutter steckt dahinter!” Und zögernd fügte er selbstanklagend hinzu: “Meine Gemahlin ...”

“Und sie hat recht!” schrillte Bixi, die älteste Tochter, von ihren Tasterkontrollen her.

“Du also auch!” Korafol starrte sie wütend an. Dann schlug er die Hände vor sein bärtiges Gesicht und unterdrückte im letzten Augenblick ein unmännliches Schluchzen. “Ich bin von giftigen Schlangen umgeben — von Schlangen, die ich an meinem Busen nährte.”

“Das hat Mutter getan”, machte ihn Parafox nüchtern auf ein auch für Springer geltendes Naturgesetz aufmerksam.

Der Patriarch drängte den aufsteigenden Wutschrei zurück und sagte nur:

“Busen hin, Busen her — die Tatsache bleibt bestehen, daß wir ein Problem haben, das zu lösen ich fest entschlossen bin. Und sei es mit Gewalt! Jawohl, das bin ich!”

“Gewalt bei Mutter?” wagte Damos zu bezweifeln, duckte sich aber dann unter Korafols Blick.

Die Tür öffnete sich einen Spalt weit.

“Das glaubst du doch wohl selbst nicht!” füllte Grimmals rostige Stimme die Zentrale, dann schloß sich die Tür schnell wieder.

Lauschen! Auch das noch!

Korafols Gesicht wirkte plötzlich zerfurcht und alt. Dann aber entsann er sich der althergebrachten Traditionen der Galaktischen Händler und der Geschichte seiner eigenen Sippe und überhaupt aller Dinge, die ihm von Nutzen waren.

“Jawohl, notfalls auch mit Gewalt!” flüsterte er gegen die geschlossene Tür und atmete erleichtert auf, als sie geschlossen blieb.

Die Terraner waren den Springern Anfang der achtziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts zum erstenmal begegnet. Die von den Arkoniden abstammenden Händler befürchteten damals eine ernsthafte Konkurrenz. Kein Wunder also, daß es mehrfach zu Zwischenfällen und Reibereien kam. Mit der Zeit jedoch sahen die handelnden Sippen ein, daß es vorteilhafter war, den Terranern so wenig wie

möglich in die Quere zu kommen, und wenn sich das nicht vermeiden ließ, mit ihnen in mancher Hinsicht zusammenzuarbeiten.

Korafol und sein verwandtschaftlicher Anhang vermieden es aus verständlichen Gründen, Kontakt mit Völkern zu pflegen, die ihnen ebenbürtig oder gar überlegen waren. Sie trieben lieber Handel mit solchen, die noch keine Raumfahrt kannten oder höchstens davon gehört hatten. Mit ihnen ließen sich die vorteilhaftesten Geschäfte abschließen.

Etwa wie jenes neulich im Selam-System, wo er eine Kiste mit rostigen Nägeln gegen zwei Säcke pures Gold eintauschte, mit dem die Eingeborenen nichts anzufangen wußten. Die Nägel erschienen ihnen wertvoller, und Korafol war schlau genug, ihnen das auch nicht auszureden.

Obwohl der Patriarch einer Sippe zugleich der absolute Herrscher über sie war, kam es oft genug zu Zank und Streit innerhalb der einzelnen Familien. Trat jedoch ein echter Notfall ein, hielten sie zusammen wie Pech und Schwefel.

Wie wir gesehen haben, blieb auch Korafol nicht von diesem typischen Übel der Sippenwirtschaft verschont. Anfangs war er leicht damit fertig geworden, aber seit einiger Zeit häuften sich die Schwierigkeiten in beängstigender Weise. Seine angestammte Souveränität war im Schwinden begriffen.

Nach dem unliebsamen Zwischenfall in der Zentrale verließ er diese und sorgte dafür, daß ihm auf dem Weg zu seiner Kabine niemand begegnete. Er war froh, den kleinen Raum nicht mit Grimmel teilen zu müssen, wenigstens nicht ständig. Mit wohlüberlegten Worten hatte er sie davon zu überzeugen gewußt, daß die gegenseitige Zuneigung durch das Schaffen einer privaten Sphäre für jeden nur noch gesteigert werden konnte.

Aufatmend schloß er die Tür hinter sich und ließ sich auf sein breites Bett fallen. Lang ausgestreckt und mit geschlossenen Augen daliegend, dachte er über die verfahrenere Situation nach.

Schuld an allem hatte natürlich nur Grimmel, einst ein liebliches Mädchen und die Tochter eines befreundeten Patriarchen, der einer anderen Sippe vorstand.

Aber was war aus dieser jungfräulichen und anschmiegsamen Schönheit geworden! Die anfängliche Sanftheit war einer ständig zunehmenden Aggressivität gewichen, die sich in Zwischenfällen wie dem geschilderten äußerten. Hinzu kam, daß ihre ursprüngliche jugendliche Anziehungskraft dem Alter wich und ihr Körpergewicht beängstigend zunahm. Hand in Hand damit intensivierte sich ihr immer lauter werdendes Verlangen nach Gleichberechtigung und Anerkennung.

Korafol seufzte schmerzlich.

Gleichberechtigung!

Wo gab es denn sowas in einem Schiff der Springer? Er war der Boß, und damit basta!

Er mußte wohl immer zu nachsichtig mit ihr gewesen sein, anders war dieses wahnsinnige Verlangen nicht zu erklären. Ein Verlangen, das nun wie eine Seuche um sich zu greifen drohte und selbst seine Söhne nicht verschonte.

So ging das nicht weiter!

Er mußte etwas unternehmen, ehe es zu spät war.

Aber was?

“Ja, was nur?” murmelte er und schlug die Augen auf, um ratlos die Decke

anzustarren.

Mit Milde und gütlichem Nachgeben war da nichts mehr zu erreichen — ganz im Gegenteil. Grimmel und die anderen Aufsässigen würden das nur als Schwäche auslegen und ihm erst recht auf der Nase herumtanzen. Nein, da mußte ihm eine bessere Lösung einfallen.

Aber welche?

Die Idee, Grimmel gegen eine jüngere Springerin einzutauschen, hatte er schon längst aufgegeben. Auf so einen Handel ging nicht einmal der allerdümmste Patriarch ein.

Aber vielleicht die primitiven Bewohner eines unterentwickelten Planeten, fiel ihm plötzlich ein. Er schöpfte neue Hoffnung.

War das die gesuchte Lösung?

Er war mit einmal wieder hellwach und richtete sich auf.

Die Rubinis waren ihm eingefallen.

Er selbst hatte sie vor einigen Jahren entdeckt und sie ihrer rötlichen Hautfarbe wegen Rubinis getauft. Der Einfachheit halber gab er der Sonne den Namen "Rubin" und dem einzigen bewohnbaren Planeten die Bezeichnung "Rubin II".

Die Eingeborenen dieses Planeten lebten primitiv und - von kleinen Stammesfehden abgesehen - friedlich auf ihrer kleinen Welt und hielten Korafol nach anfänglichem Erschrecken für einen vom Himmel herabgestiegenen Gott, dem sie zwar eine gewisse Ehrfurcht, aber keineswegs eine grenzenlose Verehrung oder gar Unterwürfigkeit entgegenbrachten.

"Daß ich nicht eher darauf gekommen bin!" wunderte sich Korafol. "Ich mache sie ihnen zum Geschenk..."

Voller Panik zuckte er zusammen, als aus dem Lautsprecher des Interkoms die wohlvertraute heisere Stimme kam und sagte:

"Seit wann führst du Selbstgespräche, und wem willst du was schenken?"

Verdammt!

Er hatte vergessen, den dämlichen Kasten nach der vorletzten Unterhaltung mit der Patriarchin abzuschalten!

"Die Gurdufelle", redete er sich geistesgegenwärtig hinaus und war froh, nicht noch mehr gesagt und keine Namen genannt zu haben. "Du siehst, ich denke immer über Geschäfte nach, um euch standesgemäß ernähren zu können. Außerdem..."

"Quatsch keinen Unsinn, Alter!" wurde er höchst unwirsch unterbrochen. "Seit wann bringt das Verschenken so wertvoller Felle denn etwas ein?"

"Taktik, meine Liebe, kluge und überlegte Taktik! Im übrigen kannst du das ruhig mir überlassen. Kümmere du dich um deine Familienangelegenheiten", fügte er noch hinzu, über seinen eigenen Mut zugleich erschrocken und verwundert.

Er stand auf, um das Gerät auszuschalten, konnte aber nicht verhindern, daß ihm noch ein heiseres und wütendes "Idiot!" in die Ohren gellte, ehe wohltuende Stille ihn umfing.

Er setzte sich wieder aufs Bett.

"Junge, Junge!" murmelte er ein wenig bleich unter dem roten Vollbart. "Das wäre aber beinahe schiefgegangen. Ein Glück, daß sie früh genug den Mund aufgemacht hat. Sie kann ihn ja nicht halten — den Göttern des Handels sei diesmal Dank

dafür."

Sein Entschluß stand nun endgültig fest.

Die Rubinis! Geschenkt nahmen die alles, nur wenn es ums Tauschen ging, wurden sie zurückhaltend. Aus dem ganz einfachen Grund, weil sie in ihrer primitiven Zufriedenheit davon überzeugt waren, bereits selbst alles zu besitzen, was sie zum glücklichen und sorglosen Leben benötigten.

Grimmal würde es gut bei ihnen haben, denn sie liebten auch bei ihren eigenen Frauen die Volleibigkeit, weil sie das als ein Zeichen besonderer Fruchtbarkeit ansahen.

Korafol stand auf und ging zum Wandschrank, um die Sternkarten hervorzukramen.

So ungefähr konnte er sich noch erinnern, in welchem Sektor die Sonne Rubin beheimatet war.

2.

Etwa um diese Zeit startete in Terrania der Leichte Kreuzer ATHEN und nahm Kurs auf die galaktische Eastside. Die Besatzung bestand hauptsächlich aus technischem und naturwissenschaftlichem Personal, das auf diesem Testflug den letzten praktischen Schliff erhalten sollte.

Kommandant der ATHEN war Frank Berger. Verantwortlich für die zweihundert zur Prüfung zugelassenen Anwärter waren die beiden Ausbilder Ingenieur Tatzlef und Professor Matin.

Jeder Mann und jede Frau an Bord verfügte bereits über Raumerfahrung, aber diesmal ging es darum, diese Erfahrung in die echte Praxis umzusetzen, denn nach bestandener Prüfung würden sie der Explorerflotte zugeteilt werden. Die Landung auf einer fremden Welt gehörte zum Testprogramm.

Ingenieur Tatzlef suchte Professor Matin in dessen Kabine auf. Sie unterhielten sich oft über die Fortschritte, die sie mit ihren Zöglingen machten — oder auch nicht machten.

“Noch drei Tage, dann erreichen wir unser Zielgebiet”, stellte Tatzlef fest. “Berger ist davon überzeugt, daß wir dort einen noch unberührten Planeten finden, der sich für die praktische Erprobung eignet.”

“Und wenn er bewohnt ist?”

“Unter gewissen Voraussetzungen ist die Landung auch dann gestattet. Wir gehen nur Welten aus dem Weg, auf denen bereits die Anfänge einer Zivilisation zu erkennen sind.”

“Mir wäre eine total unbewohnte Welt lieber”, gestand der Professor.

“Unsere Leute müssen lernen, sich auch auf einer bewohnten Welt richtig zu verhalten, Besonders dann, wenn es sich um Eingeborene handelt, die erst am Anfang ihrer Entwicklung stehen. Das ist sogar sehr wichtig.”

Matin nickte, wenn auch nicht völlig überzeugt.

“Sie haben natürlich recht”, sagte er trotzdem, “wenn das Zusammentreffen mit Primaten auch niemals ohne Folgen für deren spätere Entwicklung sein kann.”

“Wir greifen ja nicht ein”, unternahm der Ingenieur den Versuch, seinen Kollegen zu beruhigen. “Aber wir müssen feststellen, wie sich unsere Schüler in so einem Fall verhalten. Sie müssen es lernen, ehe man sie mit einem Explorer auf die

Galaxis losläßt."

"In dieser Hinsicht bin ich zuversichtlich, was meine Anwärter angeht", zeigte sich Matin optimistisch. "Vorzügliche Biologen, Zoologen, Geologen und..."

Das Summen des Interkoms unterbrach das Gespräch. Matin meldete sich.

"Hier ist der Kommandant", kam es zurück. "Ist Tatzlef bei Ihnen?"

"Sitzt mir gegenüber, Berger. Wollen Sie ihn sprechen?"

"Wäre mir sehr lieb."

Der Ingenieur erhob sich und nahm Matins Platz ein.

"Ja, Kommandant?"

Über das Gesicht Bergers huschte ein Lächeln.

"Ich möchte, daß Sie drei oder vier der Anwärter auswählen, die sich zum Navigator berufen fühlen, und mit ihnen in die Zentrale kommen. Sie sollen die nächste Linearetappe nach meinen Angaben programmieren."

"Praxis kann nie schaden", willigte Tatzlef ein. "Ich bin in zehn Minuten bei Ihnen."

"Gut."

Der kleine Bildschirm des Interkoms wurde dunkel.

"Meine Arbeit beginnt erst nach einer Landung", bemerkte Matin.

Der Ingenieur nickte seinem Kollegen zu und verließ dessen Kabine, um von seiner eigenen aus drei Kandidaten zu informieren. Dann begab er sich in die Zentrale.

Berger sah von seinen Berechnungen auf.

"Ich denke, eine Etappe über fünfzig Lichtjahre dürfte genügen", sagte er und bot Tatzlef einen Sessel an. "Mal sehen, wie sich die Leute anstellen."

"Sie haben es oft genug geübt — aber nur in der Theorie."

Berger lachte.

"Die Praxis unterscheidet sich gewaltig von der Theorie, außerdem muß bei Prüflingen eine gewisse Portion an Nervosität einkalkuliert werden, die wiederum zu einem fehlerhaften Verhalten führen kann. Aber ich achte schon darauf, daß wir nicht in einer Sonne landen."

"Haben Sie an ein bestimmtes Ziel gedacht?"

"Eigentlich nicht. Es ist ein sternearmer Sektor."

"Also noch kein Landegebiet?"

"Das kommt später."

Er sah erwartungsvoll zur Tür, die sich geöffnet hatte. Die drei Anwärter traten ein, grüßten betont lässig und gaben sich alle Mühe, einen zuversichtlichen und überlegenen Eindruck zu machen.

"Zur Stelle!" meldete einer von ihnen.

Sie waren eine junge Frau und zwei ebenfalls junge Männer.

Tina Karlowa, hübsch, mit dunklen Haaren, dunkelbraunen Augen und einer vollendeten Figur, hatte sich ebenso wie ihre beiden Begleiter als Navigator für die Explorerflotte beworben. Bertino, meist nur Bert genannt, stammte aus dem Süden Europas und besaß auch noch das entsprechende Temperament. Er galt allgemein als harmloser Frauenheld. Harmlos schon deshalb, weil er sich unermüdlich um die Gunst der schönen Tina bemühte, ohne Erfolge aufweisen zu können.

Sam Hawk war ein nüchterner und nur selten zu Spaß aufgelegter Sonderling,



dem man seine technischen Fähigkeiten allerdings nicht absprechen konnte.

Berger nickte Tatzlef aufmunternd zu. Der Ingenieur wandte sich an seine drei Schützlinge:

“Sie erhalten die entsprechenden Daten und werden dann unabhängig voneinander die nächste Linearetappe für den Computer errechnen. Ich wünsche, daß Sie alle drei die gleichen Programmierungsergebnisse erzielen. Das ist alles.”

“Kinderspiel”, murmelte Bertino ein wenig herablassend. Tina und Sam nickten nur zustimmend.

Berger warf Bertino einen undefinierbaren Blick zu, ehe er zuerst Tina und dann den beiden Männern die Datenangaben überreichte.

“Wir werden ja sehen”, sagte er nur.

Tatzlef war rücksichtsvoll genug, den drei Anwärtern nicht über die Schultern zu sehen, während sie an verschiedenen Tischen hockten und die Minicomputer in Tätigkeit setzten. Er achtete lediglich darauf, daß keiner vom anderen abschrieb oder die auf den Mattscheiben erscheinenden Zahlen miteinander verglich.

Bertino war als erster fertig. Mit einem mitleidigen Seitenblick auf seine Leidensgefährten übergab er das Ergebnis dem Kommandanten, der es kurz überprüfte, ohne eine Miene zu verziehen oder einen Kommentar abzugeben.

Kurz darauf konnte Tina ihre Arbeit abgeben, dann Sam Hawk.

Gespannt warteten alle auf das Urteil.

Berger und Tatzlef nahmen den großen Bordcomputer, der das richtige Ergebnis in wenigen Sekunden ausspuckte. Bertinos Gesicht war nicht gerade geistreich zu nennen, als er es sah.

“Tina Karlowa - richtig”, sagte der Ingenieur mit Anerkennung in der Stimme.

“Hawk, auch Sie können diese Etappe mit ruhigem Gewissen programmieren, Sie würden alle beide Ihr Ziel heil und gesund erreichen.” Er sah Bertino an. “Was man leider von Ihnen nicht behaupten kann. Kommandant, Ihr Kommentar, bitte.”

Berger räusperte sich.

“Dem Resultat der beiden Prüflinge Karlowa und Hawk ist nichts hinzuzufügen. Würden wir allerdings die Programmierungsdaten von Bertino einspeisen und den Linearantrieb aktivieren, kämen wir ziemlich genau achtundvierzig Lichtjahre von hier entfernt, zudem in einer völlig anderen Richtung als beabsichtigt, in unmittelbarer Nähe einer Dunkelsonne ins Normaluniversum zurück, die sich dann als Schwarzes Loch entpuppt und uns unweigerlich die Gelegenheit bietet, neue und unbekannte Dimensionen zu erforschen, allerdings mit der betrüblichen Gewißheit, niemandem mehr von unseren Erfahrungen berichten zu können. Mit anderen Worten: Das Resultat Bertinos ist falsch.”

“Das nächstmal wird es schon besser klappen”, versprach Bertino kleinlaut. “Ich habe heute etwas zu schnell gemacht, fürchte ich.”

“Verantwortung!” hielt Berger ihm entgegen. Sein Gesichtsausdruck verriet verhaltenen Zorn. “Als Navigator haben Sie eine große Verantwortung zu tragen. Merken Sie sich das für die Zukunft.”

“Wir haben ja alle einmal angefangen”, besänftigte Tatzlef den Kommandanten und nahm Bertino in Schutz. “Mit der Zeit wird er es schon schaffen.”

“Mund kleiner und Hirn größer — dann ja”, murmelte Berger, als er zu seinen Kontrollen zurückkehrte und sich ostentativ mit ihnen zu beschäftigen begann.

Tatzlef winkte Karlowa, Hawk und Bertino zu. Gemeinsam verließen sie die Zentrale.

“Wenn du so weitermachst”, sagte Tina ein wenig später in der kleinen Kantine der ATHEN, “kannst du auf einem Handelsfrachter als Stauer anheuern, Bert. Wenn man ein bißchen langsamer ist, kommt man manchmal schneller ans Ziel.”

Bertino strahlte sie an.

“Kann ich das auch auf die Beziehung zwischen dir und mir anwenden, Tina?”

Sam Hawk, der am Kopfende des Tisches saß und an seinem Fruchtsaft suckelte, stöhnte gequält auf. Tina sagte: “So langsam kannst du gar nicht sein, Bertino. Außerdem habe ich dir schon hundertmal zu verstehen gegeben, daß es zwischen uns nur eine Freundschaft geben kann. Wenn du damit nicht zufrieden bist...”

“Ist er nicht”, knurrte Sam von seinem Platz her. “Sein Bestreben ist es, der menschlichen Gesellschaft ein weiteres Mitglied hinzuzufügen.”

Bertino fuhr hoch. Er fauchte Sam wütend an:

“Kannst du dich nicht etwas vornehmer und gewählter ausdrücken, du Banause? Außerdem stimmt das nicht. Ich möchte nur...”

Tina unterbrach ihn ziemlich wütend:

“Was du möchtest, weiß ich ganz genau. Das haben Eva, Diana und Marcelle auch gewußt, als sie dich hinauswarfen. Kümmere dich lieber um deine Prüfungsaufgaben, statt hier Süßholz zu raspeln.”

“Aber ich...”

“Halt den Mund, mein Lieber.”

Bertino starrte sie an, ehe er murmelte:

“Hast du es gehört, Sam? Sie hat 'meiner Lieber' zu mir gesagt!”

Sam trank seinen Saft aus und erhob sich.

“Tina hat recht”, sagte er, bevor er ging. “Du wirst mit Sicherheit im Laderaum eines Frachters landen, wenn du so weitermachst.”

Bertino sah verblüfft hinter ihm her.

“Verstehst du das, Tina?” fragte er sie. “Ich habe ihm doch überhaupt nichts getan.”

Sie stand ebenfalls auf.

“Weißt du, was du bist, Bertino?”

Er schüttelte ratlos den Kopf.

“Nein.”

“Kannst du auch gar nicht wissen, denn erstens bist du doof, und zweitens fehlt dir jedes Taktgefühl.”

Sie schwebte davon, von den fassungslosen Blicken ihres hoffnungslosen Verehrers verfolgt.

Berger hatte inzwischen den von Tina Karlowa und Sam Hawk berechneten Kurs in den Linearcomputer gefüttert und den Antrieb aktiviert. Nach dem Rücksturz in das Einsteinuniversum verlor er keine Zeit, die nächste Etappe vorzubereiten, diesmal eine wesentlich größere, die das Schiff in eine relativ unbekannte Zone der galaktischen Eastside bringen würde. Die ATHEN brachte mit dieser Etappe genau siebentausendvierhundert Lichtjahre hinter sich.

Berger studierte die Karte. Es gab vereinzelte Sonnen in diesem Sektor, auch Planeten waren verzeichnet, aber sie galten fast alle als unerforscht. Genau, so

hoffte er, das Gebiet, das sich für die Prüfungsaufgaben der Anwärter eignete, besonders für jene, die sich für das naturwissenschaftliche Genre entschieden hatten.

Er aktivierte den Antrieb, dann lehnte er sich zurück und betrachtete das rötliche Flimmern der Übergangszone. Die Zeitspanne, die nun folgte, war reine Erholung. Gern hatte er die Aufgabe, die ihm das Kommando der Solaren Raumflotte übertragen hatte, nicht übernommen. Mit zweihundert in der Praxis unerfahrenen Kadetten in der Galaxis herumzugondeln, war nicht nach seinem Geschmack. Zudem war es gefährlich.

Auf seine Stammanschaft allerdings konnte er sich verlassen, auch wenn sie stark reduziert worden war. Und natürlich auch auf die beiden erfahrenen Ausbilder Tatzlef und Matin. Immerhin...

Mit einigem Schaudern dachte er an ähnliche Unternehmungen, die katastrophal geendet hatten. Manchmal blieben Schulschiffe auch einfach verschollen, und man hörte nie wieder von ihnen.

Ein unerfreulicher Gedanke.

Auf der anderen Seite, wußte Berger, war diese Art der Ausbildung und praktischen Erprobung notwendig, um für die Explorerflotte, deren Verantwortung naturgemäß sehr groß war, das fähigste Personal herauszusieben.

Nach einem letzten Blick auf die normal funktionierenden Instrumente übergab er die Kontrollen einem seiner Piloten, um ein paar Stunden zu schlafen. Die ATHEN konnte nach dem Verlassen des Linearraums ohne Gefahr mit Unterlichtgeschwindigkeit weiterreisen. Der nächste Stern würde noch Lichtmonate entfernt sein.

Das Verhältnis der zweihundert Anwärter untereinander konnte als gut und kameradschaftlich bezeichnet werden. Auch dann, wenn man in Betracht zog, daß sich die beiden Gruppen - Technik und Naturwissenschaft - meist separat hielten. Das förmliche "Sie" gab es zwischen ihnen schon längst nicht mehr.

Märt Higgins hatte mit seinen sechzig Jahren bereits eine Praxis von mehr als zwanzig Jahren als Geologe hinter sich, trotzdem hatte er seine gute Stellung bei einem staatlichen Auswertungsinstitut aufgegeben und sich bei der Explorerflotte beworben. Er hielt es für an der Zeit, sich wieder einmal den Wind fremder Welten um die Ohren wehen zu lassen und die Erinnerungen an seine ersten Raumreisen wieder aufzufrischen. Seiner Erfahrungen wegen war er bei den anderen jüngeren Anwärtern sehr beliebt.

Zu seinen engeren Freunden an Bord gehörte auch der Zoologe Bosambo, ein kräftig gebauter aber äußerst gutmütig veranlagter Afrikaner, der mit großer Begeisterung sein Pensum absolvierte. Da nun Bosambo seinerseits besonders gut mit der Biologin Doris Bender befreundet war, blieb es nicht aus, daß die drei Anwärter oft zusammensteckten und Pläne für die Zukunft machten. Ihr größter Wunsch war es, die letzten Tests zu bestehen und später ein gemeinsames Kommando an Bord eines Explorers zu erhalten.

Professor Matin wußte die Qualitäten Higgins' zu schätzen und ließ ihn gelegentlich sogar den theoretischen Unterricht abhalten, den er selbst dann in der letzten Sitzreihe mitmachte. Von einer solchen Unterrichtsstunde in seine Kabine zurückkehrend, die er mit Bosambo teilte, bemerkte Higgins sofort das sorgenvolle

Gesicht seines Freundes.

Er setzte sich ihm gegenüber auf sein Bett.

“Sind dir deine Versuchsbakterien eingegangen?” erkundigte er sich kopfschüttelnd. “Du siehst aus, als fände morgen der Weltuntergang statt.”

“Nicht weit daneben gegriffen”, gab Bosambo zurück und blieb weiterhin ernst.

“Ich habe eben mit Sam Hawk gesprochen. Ich weiß nicht, ob du ihn kennst. Er ist bei den Technos.”

“Ich kenne ihn. Sachlicher Typ, wenig Humor, aber tüchtig und zuverlässig.”

“Genau! Zuverlässig! Und das ist das Problem! ”

Märt Higgins lehnte sich zurück und betrachtete den Afrikaner mit forschenden Blicken.

“Das begreife ich nicht. Zuverlässigkeit kann doch kein Problem sein, meine ich.”

“In diesem Fall aber doch, Märt. Sam meint nämlich, mit dem Antrieb sei irgend etwas nicht in Ordnung. Mit dem Unterlichtantrieb, wohlgemerkt.”

Higgins schüttelte zweifelnd den Kopf.

“Wie will er das denn wissen? Hat er...?”

“Praktischer Erfahrungsunterricht, Märt, findet für die künftigen Techniker stets vor Ort statt. Also im technischen Kontrollraum. In dem Sektor haben wir nichts zu suchen, außerdem würden wir kaum etwas davon verstehen. Aber Hawk versteht eine ganze Menge davon. Jedenfalls verriet er mir, daß ihm einige Unregelmäßigkeiten beim Unterlichtflug aufgefallen seien. Weiter auslassen wollte er sich nicht.”

“Warum meldet er seine Beobachtung denn nicht dem Kommandanten? Das wäre doch naheliegend.”

“Er ist sich nicht sicher, ob es eine Falle der Prüfungskommission ist oder nicht. Du kennst ihn ja. Zurückhaltend bis zum Gehnichts mehr.”

Märt Higgins stützte das Kinn in seine Hände.

“Wäre doch nur gut für ihn, wenn er die Falle durchschaut. Immerhin hat er eine Fehlfunktion entdeckt, ob sie nun getürkt wurde oder nicht, spielt dabei meiner Ansicht nach überhaupt keine Rolle.”

“Eben das will er nicht. Sein Stolz verhindert es, solche Mätzchen mitzumachen.”

“Dann ist ja alles klar”, stellte Higgins fest, und dem Tonfall seiner Stimme nach zu urteilen, wollte er damit das Thema abschließen. “Die Wahrheit werden wir also erst dann erfahren, wenn wir tatsächlich in Schwierigkeiten geraten — oder eben nicht. Nun verstehe ich auch dein sorgenvolles Gesicht.”

“Außer mir hat er niemandem davon erzählt. Das muß auch unter uns bleiben, Märt.”

Märt Higgins grinste andeutungsweise.

“Und was ist mit Doris?”

Bosambo grinste zurück.

“Sie ist natürlich eine Ausnahme. Vor ihr habe ich keine Geheimnisse.”

“Na dann...”, meinte Higgins und erhob sich. “Ich bin im Bad und dann in der Kantine. Sehen wir uns da?”

“Bin dort mit Doris verabredet”, verriet ihm Bosambo, der schon nicht mehr grinste.

Er sah nun wieder so besorgt aus wie in dem Moment, in dem Märt Higgins die

Kabine betreten hatte.

Kommandant Frank Berger betrachtete die schwach rötlich leuchtende Sonne mit skeptischen Blicken und überzeugte sich dann anhand der vorliegenden Flotteninformationen davon, daß ihr System nicht zu den bereits erforschten gehörte. Sie besaß drei Planeten, von denen der zweite mit aller Wahrscheinlichkeit angenehme Lebensbedingungen aufwies. Die Daten lagen noch nicht vollständig vor.

Die ATHEN eilte in freiem Fall und mit dreiviertel Lichtgeschwindigkeit auf sie zu. Das Schiff würde bei gleichbleibender Geschwindigkeit den Rand des kleinen Systems in zwei Tagen erreichen.

Berger hatte nicht die Absicht, eine weitere Linearetappe vorzunehmen. Die beiden Tage sollten vielmehr dazu dienen, die Anwärter auf die bevorstehende Landung auf dem zweiten Planeten vorzubereiten und ihnen letzte Instruktionen zu erteilen.

Er hoffte, daß der Planet unbewohnt war, das würde ihm einige Sorgen ersparen. Auf der anderen Seite würde die Begegnung mit fremden Lebewesen den Erfahrungsschatz der Anwärter erheblich erweitern. Sicher, noch waren die Daten nicht vollständig und damit die Landung noch keine fest beschlossene Sache, aber die fehlenden Informationen würden in spätestens ein oder zwei Stunden vorliegen. Er sprach mit den beiden Ausbildern und gab ihnen den guten Rat, die noch verbleibende Zeit zu nutzen und sich die Anwärter noch einmal vorzunehmen. Dann lehnte er sich bequem in den Kontursessel zurück und wartete geduldig auf die ausstehenden Daten.

Als er sie bekam — allerdings erst drei Stunden später — war die Entscheidung gefallen. Der Planet war bewohnt, trug jedoch keine erkennbaren Anzeichen einer vorhandenen Zivilisation. Anfänge einer technischen Entwicklung fehlten ebenfalls. Damit stand einer Landung nichts mehr im Weg.

Berger nickte dem Piloten zu, erhob sich und verschwand in Richtung seiner Kabine. Nichts konnte ihn jetzt noch davon abhalten, einen dienstfreien Tag einzuschieben. Nach der erfolgten Landung würde er ohnehin alle Hände voll zu tun haben, die Meute der Anwärter zu überwachen. Niemand durfte einen Fehler begehen, der schwerwiegende Folgen nach sich ziehen konnte. Jeder noch so harmlose Besuch einer raumfahrenden Rasse auf einem Primitivplaneten hinterließ seine Spuren — Spuren, die sich in vielen Fällen auch durch Jahrtausende nicht verwischen ließen.

Er legte sich auf sein Bett und war sofort eingeschlafen.

Die Nachricht von der bevorstehenden Landung verbreitete sich auch ohne offizielle Mitteilung über Interkom mit Windeseile im Schiff. Dafür sorgten schon die Unterrichtsstunden von Tatzlef und Matin.

Noch einmal wurden sämtliche Vorschriftsparagraphen durchgekaut, die sich mit dem Verhalten gegenüber Primaten befaßten und die alle bereits auswendig herunterleiern konnten, sogar im Schlaf.

Sam Hawk waren seine heimlichen Befürchtungen nicht anzumerken, wohingegen Bosambos Gesicht immer sorgenvoller wurde. Vergeblich versuchte der Afrikaner sich einzureden, daß Hawk sich vielleicht geirrt haben könnte. Noch war nichts bewiesen. Die ATHEN setzte ihren Anflug ohne jede Störung fort — allerdings im freien Fall und ohne Antrieb. Zweimal schon hatte Bosambo Hawk gebeten, seine

Vermutung dem Kommandanten zu melden, aber der Techniker hatte das strikt abgelehnt.

“Die in der Zentrale werden schon von selbst dahinterkommen - falls ich überhaupt recht habe”, sagte er.

Und dabei blieb es.

Märt Higgins und Doris Bender schienen weniger besorgt zu sein. Sie schnitten das heikle Thema erst gar nicht an. Mit der üblichen Aufmerksamkeit verfolgten sie die Informationsstunden und verließen sich ganz auf die Erfahrungen und Kenntnisse der Schiffsführung.

Mit recht, wie sich bald herausstellen sollte.

Es war Chefingenieur Lisangh von der Stammbesatzung, der die Unregelmäßigkeit im Steuersystem des Unterlichtantriebs registrierte und der Zentrale meldete. Berger wurde geweckt und informiert. Er unterbrach seinen Schlaf und erschien in der Zentrale. Der Pilot deutete auf den Schirm des Interkoms, auf dem das Gesicht Lisanghs zu erkennen war.

“Also, was ist los?”

“Die letzte Kurskorrektur, Kommandant, die von Ihnen selbst durchgeführt wurde, ergab eine geringfügige Abweichung vom erwarteten Ergebnis. Nicht besorgniserregend, aber doch immerhin...”

“Was ist die Ursache?”

Lisangh erwiderte zögernd:

“Ehrlich gesagt, ich weiß es noch nicht. Vielleicht nur ein Fehler in der Energiezuführung des Lenksystems, der sich leicht beheben läßt, wenn wir ihn gefunden haben.”

“Aha! Gewußt wo!” sagte Berger trocken, obwohl ihm etwas mulmig zumute war.

“Dann suchen Sie mal, Lisangh.”

“Bin schon dabei”, kam es zurück. “Vermindern Sie inzwischen das Tempo, sonst sind wir zu schnell am Ziel.”

Berger blickte hinüber zum Panoramaschirm. Der zweite Planet war deutlich zu erkennen, wenn auch erst als heller Stern. Selbst die Vergrößerung zeigte noch keine Oberflächenstrukturen, wohl aber das Computerbild der Massetaster. Viel war damit nicht anzufangen.

Die Geschwindigkeit der ATHEN sank auf ein Zehntel Licht. Immer noch schnell genug, dachte Berger und überlegte, wie er der Besatzung das technische Mißgeschick beibringen konnte, ohne die Anwärter in Panik zu versetzen.

Vorerst fiel ihm nichts dazu ein, und er beschloß, die weitere Entwicklung abzuwarten.

Er verließ die Zentrale und begab sich in den Antriebskontrollraum, der einige Decks tiefer lag.

“Wie schlimm ist es?” fragte er Lisangh. “Können wir landen?”

“Wir werden den Kurs öfter als normal korrigieren müssen, das ist alles. Kann aber auch sein, daß ich den Fehler vorher finde.”

“Also keine unmittelbare Gefahr?” vergewisserte sich der Kommandant erleichtert.

“Absolut keine”, beruhigte ihn Lisangh.

Berger kehrte in die Zentrale zurück und vergaß den eingeplanten freien Tag.

Er sah aber auch keinen Anlaß, die Besatzung zu unterrichten.

Nach vier weiteren Kurskorrekturen fiel die ATHEN genau senkrecht der Oberfläche des Planeten entgegen und bremste weiter ab. In der Zentrale hielten sich jetzt zusätzlich zu Tatzlef noch zehn technische Anwärter auf, um den Landevorgang in der Praxis unmittelbar mitzuerleben. Zu ihnen gehörte auch Sam Hawk.

Er war immer mehr zu der Überzeugung gelangt, daß er sich hinsichtlich seiner Vermutung geirrt hatte. Von den leichten Korrekturen hatte er nichts bemerkt, und so war er recht froh darüber, den Mund gehalten zu haben.

“Wir wenden nun das Schiff um einige Grad”, sagte Berger und nickte dem Piloten an den Kontrollen zu, “und werden mit den bald ausgefahrenen Landestützen voraus den Sturz weiter bremsen, bis wir dicht über der Oberfläche nur noch geringe Fahrt machen. Dort auf dem Vergrößerungsschirm sehen Sie die Einzelheiten des Zielgebiets deutlicher. Wir landen südlich der Ansiedlung in dem flachen Gelände in der Nähe des Flusses.”

Während das Schiff langsam tiefer sank, gab er weitere Erklärungen ab.

Auf dem Panoramaschirm, der einen größeren Ausschnitt zeigte, sah man das Gebirge weiter im Norden. Es schien bis zur halben Höhe bewaldet zu sein, zumindest aber mit Vegetation bedeckt. Darunter lag die Siedlung, wahllos verstreute Hütten aus Baumstämmen oder aufeinandergeschichteten Steinen. Die ersten Bewohner dieser primitiven Bauten waren zu erkennen. Sie waren humanoid.

Sie hatten das sich nähernde Raumschiff bemerkt und ihre Wohnstätten verlassen. Deutlich waren die nach oben gerichteten Gesichter zu sehen. Was jedoch nicht nur Berger in Erstaunen versetzte, war die Tatsache, daß sie keinerlei Panik oder Erschrecken verrieten, so als sei Besuch aus dem Weltraum für sie eine alltägliche Routine.

Das war mehr als ungewöhnlich und ließ nur die Erklärung zu, daß die ATHEN nicht das erste Raumschiff war, das auf dieser Welt landete.

“Das hat auch seine Vorteile”, beurteilte Berger die Lage, als Tatzlef eine entsprechende Vermutung äußerte. “Ich frage mich nur, wer vor uns hier gewesen sein kann. Kein terranisches Schiff, das steht fest. In unseren Unterlagen fehlt jeder Hinweis darauf. Nun, vielleicht erfahren wir es, wenn wir Kontakt hergestellt haben.”

Die Spannung stieg bei allen beträchtlich.

Wenig später berührten die Tellerfüße der Landestützen den festen Grasboden. Das Schiff vibrierte aus und der Antrieb verstummte. Berger wandte sich an Tatzlef:

“Nach den üblichen Vorsichtsmaßnahmen und Analysen werde ich das Schiff mit Professor Matin und zehn seiner Schüler verlassen. Ich bin sicher, daß wir keinen Ärger mit den Eingeborenen haben werden, denn es ist nur zu offensichtlich, daß sie noch keine schlechten Erfahrungen mit Besuchern aus dem Weltraum gemacht haben - zu unserem Glück. Wir werden abwarten, was sie unternehmen, und ich hoffe, daß sie uns entgegenkommen, um Verbindung aufzunehmen. Natürlich nehmen wir die Translatoren mit.”

“Waffen?” erkundigte sich Matin, der über Interkom mitgehört hatte.

“Nein, keine Waffen”, entschied Berger, verbesserte sich aber dann: “Wenigstens keine sichtbaren.”

Märt Higgins, Bosambo und Doris Berger gehörten zu dem schnell aufgestellten Landkommando und unterdrückten nur mit Mühe ihre Erregung. Higgins war der einzige von ihnen, der seinen Fuß schon auf fremde Welten gesetzt hatte, und das versuchte er durch gespielte Gelassenheit den anderen gegenüber auch zu demonstrieren. Aber Bosambo konnte er nicht täuschen.

“Ganz schön aufregend, nicht wahr, Märt?” sagte er, als sich die Außenluke der Luftschleuse vor ihnen öffnete und ihnen die laue und saubere Planetenatmosphäre entgegenströmte. “Aber du hast das ja schon oft genug erlebt, oder nicht?”

Higgins ignorierte den ironischen Unterton, der da mitschwang.

“Es ist immer wieder aufregend”, erwiderte er und grinste flüchtig. “Um ehrlich zu sein, ich würde mich wesentlich wohler fühlen, wenn nicht nur der Kommandant und Martin einen kleinen Nadler in der Tasche hätten.”

Berger warf ihm einen mißbilligenden Blick zu, tat dann aber so, als hätte er die versteckte Kritik nicht vernommen.

Die Leiter fuhr aus und hakte ein.

Berger und Martin stiegen hinab, von den zehn naturwissenschaftlichen Anwärtern gefolgt.

Dann standen sie alle in dem fußhohen Gras, knapp hundert Meter von der ATHEN entfernt, und blickten der Gruppe von Eingeborenen entgegen, die sich ihnen von Norden her näherte — ohne jede Scheu, wie es den Anschein hatte.

Martin stellte zu seiner nicht geringen Verwunderung fest, daß ihre Haut rötlich schimmerte und sie nach wenigen Schritten kurz anhielten, um ihre Waffen vor sich in das Gras zu legen. Dann erst näherten sie sich weiter.

Die Waffen waren Bogen, Pfeile und hölzerne Speere...

3.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Schiffen der Springer verfügte die KORA I schon über einen Linearantrieb, der die nicht immer angenehmen Nebenerscheinungen der Transition völlig ausschloß. Auch die KORA II, von Parafox in sturer Aufsässigkeit - wie Korafol es nannte - PARA I benannt, war mit dieser technischen Neuerung ausgestattet.

Natürlich wurmte es den alten, aber noch recht munteren und rüstigen Patriarchen sehr, daß er als Oberhaupt seiner Sippe nur über zwei Schiffe herrschte, aber bisher hatte sich noch keine günstige Gelegenheit zum Erwerb einer weiteren Walze ergeben, ganz zu schweigen von dem gefahrlosen Raub einer solchen.

Korafol hatte seine Berechnungen beendet und verließ die Kabine, um sich in die Zentrale zu begeben und Damos abzulösen. Auf dem Weg dorthin wurde er durch ein infernalisches Geheul aus seinen Gedanken aufgeschreckt und drückte sich geistesgegenwärtig in eine Interkom-Nische.

Keine Sekunde zu früh, denn im nächsten Augenblick jagte eine Meute von einem halben Dutzend seiner Enkel an ihm vorbei und verschwand im hinteren Teil des Schiffes, wo Wohnquartiere und Antrieb untergebracht waren.

“Verfluchte Bande!” schimpfte er hinter ihnen her und setzte seinen Weg fort.

“Eines Tages rennen sie mal jemand um und trampeln ihn zu Tode. Eine Erziehung ist das! Weiberwirtschaft! Ich werde...”

Er kam nicht mehr dazu, sich selbst einzureden, was er zu tun gedachte, denn dicht



vor ihm glitt die Tür zur Zentrale beiseite und Damos kam herausgestürzt. Als er seinen Vater erblickte, verriet sein Gesicht Erleichterung.

“Hier bist du? Deshalb warst du nicht in der Kabine zu erreichen!”

“Bald wäre ich einem Verkehrsunfall zum Opfer gefallen. Was gibt es denn so Wichtiges? Du siehst aus, als habe dich jemand mächtig übers Ohr gehauen.”

Damos deutete aufgeregt in verschiedene Richtungen.

“Da ist ein Schiff, Vater! Ein richtiges Schiff!”

“Falsche Schiffe gibt es nicht”, belehrte ihn Korafol mit leichtem Vorwurf, um erst dann so recht zu begreifen, was sein Sohn gesagt hatte. “Was ist da? Ein Schiff? Wo?”

“Da draußen!” erklärte Damos, abermals gegen Wände und Decken zeigend.

“Habe begriffen!” brüllte der Patriarch ihn an und stürmte in die Zentrale. “Hättest du auch gleich sagen können!”

Sein erster Blick galt dem Bildschirm.

In der Tat! Nicht weit vor der KOR A I stand ein torpedoförmiger Raumer, der ganz langsam nähertrieb.

Er trieb wirklich und war etwas langsamer als die KORA I, die langsam aufholte. Beide Schiffe bewegten sich mit Unterlichtgeschwindigkeit.

“Damos, wie lange hast du es schon auf dem Schirm?”

“Ich beobachte es seit einer halben Stunde. Es rührt sich nichts. Fast könnte man meinen...”

Er sprach nicht zu Ende und sah den Patriarchen erwartungsvoll an.

“Ja? Was könnte man meinen”, ermunterte dieser seinen Sohn.

“Man könnte meinen, es sei keine Besatzung an Bord.”

Von ihren Geräten her meldete sich Brix:

“Sie antworten auf keine Funksignale. Vielleicht schlafen sie.”

Korafol warf Damos einen schrägen Blick zu und entsann sich dessen Wunsch, endlich ein eigenes Schiff befehligen zu können. War das hier die lang ersehnte günstige Gelegenheit?

“Das sehen wir uns näher an”, entschied er. “Damos, übernimm für alle Fälle den Bugstrahler.”

Während Brix ihren Bruder Parafox über Funk informierte, der mit der PARA I die Deckung übernahm, bugsiierte Korafol die KORA I vorsichtig an das fremde Schiff heran, das tatsächlich immer mehr den Eindruck eines verlassenen Wracks machte, obwohl äußerlich keine Beschädigungen festzustellen waren.

Torpedoförmige Raumschiffe gab es nicht allzu oft in diesem Teil der Milchstraße. Meist wurden sie von Intelligenzen gebaut und benutzt, die erst seit kurzer Zeit die Raumfahrt entwickelt hatten. Mit Rücksicht auf atmosphärische Bedingungen war diese aerodynamische Form am besten für Start und Landung geeignet.

Aber egal! Schiff war Schiff!

Korafol fuhr die Magnetanker aus und fesselte so das andere Schiff an das eigene. Dann rief er die KORA II:

“Parafox! Kommst du mit?”

“Wie könnte ich mir das entgehen lassen — natürlich komme ich mit!”

Damos hob die Hand, aber ehe er etwas sagen konnte, nickte der Patriarch ihm zu.

“Du selbstverständlich auch, mein Sohn.”

Die ungewöhnliche Harmonie dieses Augenblicks wurde empfindlich gestört, als Grinimals Roststimme den Lautsprecher des Interkoms bald bersten ließ.

“Was ist da überhaupt los bei euch? Wohin soll Parafox mitkommen?”

Sie hatte das kurze Gespräch zwischen den beiden Schiffen mitgehört, kein Zweifel. Es wurde Zeit, ihr den Empfänger abzunehmen.

“Geschäfte!” wimmelte Korafol sie kurz ab und fügte barsch hinzu: “Sorge du lieber dafür, daß sich die Enkelkinder nicht wie die Verrückten in den Gängen herumbalgen. Wozu haben wir die Wohnquartiere?”

“Da stören sie mich”, lehnte Grimmel energisch ab, woraufhin Korafol die Verbindung einseitig abbrach und das sofort einsetzende interne Rufzeichen zähneknirschend ignorierte.

Es wurde wirklich höchste Zeit, der Sippe zu zeigen, wer hier der Herr an Bord war.

Parafox erschien in der Zentrale. Er hatte seinen Schutzanzug bereits angelegt und trug im Gürtel den Energiestrahler, der sich auch zum Öffnen verschlossener Luken eignete.

“Von mir aus können wir”, verkündete er unternehmungslustig. “Wie ich sehe, seid ihr noch nicht soweit.”

“Wir wurden aufgehalten”, teilte Korafol ihm mit einem schiefen Blick auf den Interkom mit. Dann deutete er auf den Bildschirm. “Da ist niemand an Bord. Dabei sieht der Kahn aus wie neu.”

“Vielleicht sind die Lebenssysteme ausgefallen”, befürchtete Damos besorgt, denn in dem Fall würde die kostenlose Übernahme des Schiffes mit Arbeit verbunden sein.

“Wir werden es bald wissen”, drängte nun auch Korafol zum Aufbruch und marschierte aus der Zentrale.

Der drittälteste Sohn Kraxol übernahm die KORA I, tatkräftig von seiner Schwester Brixu unterstützt. In einem Fall wie diesem hielt die Sippe eben zusammen.

Nachdem Korafol und Damos ihre Raumanzüge angelegt hatten, verließen die drei Springer durch die Luftschleuse ihr Schiff und fanden die Außenluke des treibenden Wracks auf der anderen Seite — und hielten verblüfft an.

Die Außenluke stand sperrangelweit offen.

“Muß ja eine schlampige Gesellschaft gewesen sein”, schimpfte der Patriarch ehrlich empört und gab damit gleichzeitig zu erkennen, daß er von der Herrenlosigkeit des Schiffes restlos überzeugt war. “Sie haben es nicht anders verdient, wenn wir uns des Kahns annehmen.”

Damos entsann sich noch gerade rechtzeitig der althergebrachten Sitten und Gebräuche seines Volkes und zog sich mit einem plötzlichen Schwung nach vorn, um als erster in der Schleusenkammer des fremden Schiffes zu landen. Nun konnte ihm selbst sein Vater das Besitzrecht nicht mehr streitig machen, legte doch gerade er den größten Wert auf die Einhaltung traditioneller Regeln.

Korafol grinste auch ziemlich säuerlich, als er ihm zusammen mit Parafox folgte.

Auch die ins Innere des Schiffes führende Luke war geöffnet. Dahinter lag schweigend und tot der Hauptkorridor, ohne die geringsten Spuren einer Atmosphäre.

Die Untersuchung nahm nicht viel Zeit in Anspruch. Sie fanden nichts, was auf die ehemaligen Besitzer schließen ließ. Allem Anschein nach jedoch hatten sie ihr Schiff in aller Ruhe und ohne jede Panik oder Hast verlassen, wahrscheinlich mit den Rettungsbooten. Oder ein anderes Schiff hatte sie übernommen. Einen Kampf jedenfalls hatte es nicht gegeben.

Die Frage, warum das geschehen war, blieb unbeantwortet. Niemand, der noch bei Trost war, ließ einen offensichtlich intakten Raumer einfach im Stich. Das war mehr als nur rätselhaft. Das war geradezu unheimlich.

“Mir ist das absolut egal”, sagte Damos etwas zittrig und räusperte sich. “Hiermit nehme ich dieses Schiff feierlich für mich und meine Familie in Besitz und taufe es auf den Namen DAMOS I.”

Parafox rief ihm wütend zu:

“Nicht bevor unser Vater mein Schiff offiziell als die PARA I anerkannt hat, Brüderchen!”

Korafol hob beschwörend beide Hände, und das sah so aus, als wolle er seine Söhne segnen - ein Eindruck, der völlig falsch war.

“Geht denn das schon wieder los? Ich habe genug Ärger mit den Frauen an Bord. Wir männlichen Mitglieder der Sippe wenigstens sollten doch zusammenhalten. ”

“Dann fang doch damit an!” riet Parafox ermunternd.

Und Damos fügte ergänzend hinzu: “Ja, fang damit an! Ich habe dieses Schiff zuerst betreten, und darum gehört es auch mir. Ein uraltes Gesetz unseres Volkes, Vater!”

Er hatte ihn punktscharf an der schwachen Stelle getroffen, wie vorauszusehen gewesen war. Bisher hatten die alten Gesetze Korafol immer nur Vorteile gebracht, diesmal war es umgekehrt. Aber einen Rückzieher konnte er sich wegen der internen Schwierigkeiten jetzt nicht erlauben. Außerdem benötigte er zuverlässige Verbündete in seinem Kampf gegen die Unbotmäßigkeit mancher Sippenangehöriger.

Seine vorher so finstere Miene verklärte sich, als habe ihm jemand sämtliche Handelsniederlassungen der Akonen geschenkt.

“Natürlich gehört dir, Damos, dieses Schiff, und wir werden es zusammen mit dem Schiff von Parafox offiziell auf die von euch gewünschten Namen taufen. Und nun laßt uns Antrieb und Manövriertüchtigkeit untersuchen, und vor allen Dingen die Lebenssysteme.”

“Ohne Atemluft ist es hier sehr unbequem”, stimmte auch Parafox zu.

“Heureka!” rief Damos und strahlte über das ganze Gesicht.

Korafol sah ihn verdutzt an.

“Was ist denn das schon wieder? Was für eine Sprache?”

“Terranisch oder so was, jedenfalls kein Interkosmo. Der Terraner damals, dem wir die glitzernden grünen Steinchen gaben, die wir auf der Vulkanwelt haufenweise fanden... du erinnerst dich?” Als der Patriarch ratlos nickte, fuhr Damos fort: “Er gab uns dafür drei gute Energiestrahler, nagelneu und leistungsstark. Vor Freude über seinen vermeintlich guten Tausch konnte er sich kaum fassen und bei der Gelegenheit stieß er den Ruf „Heureka!“ aus.”

“Richtig, ich entsinne mich jetzt”, meinte Korafol und schmunzelte vergnügt. “Den haben wir vielleicht reingelegt! Aber nun an die Arbeit, meine geliebten Söhne...! ”

Sie waren plötzlich wieder eine verschworene Gemeinschaft, so als hätte es nie Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen gegeben.

Antrieb, Klimaanlage, Steuerung - sämtliche Systeme des Schiffes waren in bester Ordnung, was naturgemäß das ganze Rätsel nur noch unlösbarer machte. Trotzdem hatte Korafol keine Bedenken, Damos und seine Familie an Bord zu lassen, um sich dort häuslich einzurichten. Er war sogar recht froh darüber, auf diese Art und Weise eine Frau und ein paar Kleinkinder loszuwerden.

Die DAMOS verfügte allerdings noch über den alten Transitionsantrieb, so daß Überlichtstrecken getrennt zurückgelegt werden mußten. Also gab Korafol seinem Zweitältesten Sohn die Koordinaten des Rubinsystems und damit des nächsten Treffpunkts.

Er hatte es verständlicherweise sehr eilig, nach dort zu gelangen, denn je eher er mit den ahnungslosen Rubins über sein geplantes Tauschgeschäft verhandeln konnte, desto früher würde er von seiner größten Sorge befreit werden.

Nachdem auch Parafox die Daten erhalten und programmiert hatte, löste sich die KORA von der DAMOS und nahm zusammen mit der PARA Fahrt auf, um möglichst bald die Lineargeschwindigkeit zu erreichen. Ein wenig später startete die DAMOS.

Kraxol, der drittälteste Sohn, übernahm mit stolzgeschwellter Brust den Posten des Ersten Steuermanns, den bisher Damos innegehabt hatte. Er war somit in der Sippenhierarchie eine Stufe höhergerückt und erhielt damit gleichzeitig die Anwärterschaft auf das nächste Schiff, das - unter welchen Begleitumständen auch immer - in den Besitz der Familie geriet.

"Plustere dich nur nicht so auf", riet ihm Brixi von den Tastern her.

"Du hältst den Mund!" riet ihr Kraxol. "Ich bin jetzt dein Vorgesetzter Steuermann."

Seine Schwester murmelte etwas, das er nicht mitbekam, und das war gut so.

Die KORA und die PARA hatten inzwischen das vereinbarte Zielgebiet erreicht und standen drei Lichtstunden von Rubin entfernt in Warteposition. Damos war noch nicht erschienen.

"Läßt sich ganz schön Zeit mit seinen Transitionen", grollte Korafol in seinen Bart und unterdrückte den Ärger darüber, daß Parafox, ohne um Erlaubnis zu bitten, mit dem Transmitter an Bord der KORA gekommen war. "Konntest du nicht in deinem Schiff warten, bis Damos hier aufkreuzt?"

"Mutter bat mich, herüberzukommen. Sie will was mit mir besprechen?"

"Sie will - was?" Korafol war so erschüttert, daß er sich beim Atemholen mehrmals verschluckte und kaum noch Luft bekam. Das Mißtrauen stand ihm im Gesicht geschrieben. "Besprechen will sie was mit dir? Was denn, zum Natas?"

Parafox nickte ungerührt.

"Sie meint, das ginge dich nichts an - außerdem weiß ich es auch nicht."

Die Art, mit der sich der Patriarch trotz dieser Ungeheuerlichkeit beherrschte, war geradezu bewunderungswürdig. Abgesehen von den gesträubten Barthaaren und seinem knallrot gewordenen Gesicht war ihm nichts anzumerken. Mit unnatürlich sanfter Stimme fragte er:

"Sie muß dir aber doch gesagt haben, worum es geht."

"Sie hat nur etwas angedeutet", gab Parafox zu.

“Angedeutet? Was denn?”

Korafol platzte bald vor Neugier. Parafox zögerte, dann gestand er:

“Familienangelegenheiten.”

Die Röte wich jäh aus dem Gesicht des Patriarchen und machte einer aparten violetten Farbtönung Platz.

“Familienangelegenheiten? Und die sollen mich nichts angehen? Ich werde...”

“Tu's nicht, Vater!” bat Parafox inständig. “Laßt uns doch erst mal hören, was sie überhaupt will. Wenn du mich jetzt durch eine voreilige Reaktion verrätst, erfahren wir überhaupt nichts, und ich habe dann auch noch Krach mit ihr.”

Natürlich hatte Parafox recht, das sah Korafol blitzschnell und geistesgegenwärtig ein. Aber der Gedanke, daß Grimmel Sippenangelegenheiten ohne ihn erledigen wollte, war unerträglich und verstieß gegen alle Gewohnheiten. Er holte tief Luft.

“Also gut, rede mit ihr. Aber dann kommst du sofort hierher zurück und erstattest Bericht. Vielleicht trifft inzwischen auch Damos ein.”

“Wird gemacht, Vater. Du kannst dich auf mich verlassen.”

Bixi, die das Gespräch zwischen Vater und Sohn verfolgt hatte, meldete sich ziemlich schnippisch von ihren Kontrollen her:

“Glaubt ihr denn vielleicht, daß ich den Mund halten werde? Da habt ihr euch aber gewaltig geschnitten. Ich werde Mutter...”

Parafox war zu ihr gegangen und hatte ihr die Hand auf die Schulter gelegt.

“Liebste Schwester, wenn du auch nur einen Ton von dir gibst, werde ich deinem Göttergatten mal erzählen, wo du damals die ganze Nacht gesteckt hast, als wir die KORA in der Werft hatten. Der arme Kerl hat Wache geschoben, während du...”

Sie war plötzlich bleich geworden.

“Ich war bei einer Freundin.”

“Ha!” machte ihr Bruder, tiefenden Hohn in der Stimme. “Freundin! Mit dieser Freundin habe ich nämlich am anderen Tag kräftig einen gehoben, und da ist ihm so einiges herausgerutscht. Zum Beispiel...”

“Schon gut, schon gut! Ich halte ja den Mund.”

Parafox nickte ihr begütigend zu, ebenfalls seinem Vater und dem ratlos vor sich hinblickenden Kraxol, ehe er ging.

Korafol wandte sich leicht erschüttert an seine Tochter.

“Ist das wahr, was dein Bruder da eben angedeutet hat?”

Sie schüttelte den Kopf mit solcher Vehemenz, daß die Verneinung schon wieder unglaublich wirkte.

“Ach wo, der Kerl hat doch wie gedruckt gelogen.”

“Parafox?”

“Nein, der Kerl mit dem ich mich getroffen habe.”

“Mit deiner Freundin, meinst du doch?”

“Ja, mit der.”

Korafol starrte sie einige Sekunden lang begriffsstutzig an, dann schüttelte er ebenfalls den Kopf und schloß die Augen, um nichts mehr zu sehen. Zurückgelehnt saß er vor seinen Kontrollen und dachte erschüttert darüber nach, wie weit der sittliche Verfall seiner Sippe bereits fortgeschritten war. Nur er allein schien davon verschont geblieben zu sein.

Und da fiel ihm wieder ein, was er mit Grimmel plante...

Erst am nächsten Tag Bordzeit materialisierte die DAMOS ganz in der Nähe und nahm sofort Verbindung auf.

“Mit dem Programmierungscomputer für die Transitionen muß etwas nicht in Ordnung sein“, führte Damos zu seiner Entschuldigung an. “Es ist reiner Zufall, daß ich euch so schnell gefunden habe.”

“Das bringen wir schon in Ordnung“, versicherte Korafol zuversichtlich. “Wird wohl auch der Grund sein, warum diese Esel ihr Schiff verlassen haben, statt den Defekt zu beheben.”

“Normalantrieb funktioniert einwandfrei.”

“Dann können wir alle drei auch landen“, entschied der Patriarch. “Wir bleiben auf Unterlicht und zusammen.”

“Wieder an der alten Stelle“, fragte Parafox.

“Natürlich. Den Stamm da kennen wir bereits.”

Damos kam ebenfalls an Bord der KORA. Er ging zu Brix und warf einen Blick auf ihre Instrumente und Anzeigen.

“Da ist aber bald Nacht.”

Korafol war nahe daran zu explodieren. Mühsam beherrscht, sagte er:

“Um so größeren Eindruck hinterlassen wir, wenn die Rubinis morgen früh aus ihren Hütten kommen und uns erblicken.”

Das sahen seine Söhne sofort ein. Selbst Brix hielt sich jeder Kritik, was den Patriarchen mit stiller Verwunderung erfüllte.

Nachdem ihm Parafox gestern den Inhalt seines Gesprächs mit Grimmel mitgeteilt hatte, war er mehr denn je zum Handeln entschlossen. Die Tatsache, daß die Patriarchin das Stricken eines warmen Pullovers für Parafox als geheime Familienangelegenheit behandelte, ließ nur zu deutlich darauf schließen, daß sie für den geplanten Umtausch überreif sein mußte. Außerdem würden die Rubinis ihre Strickleidenschaft mehr zu schätzen wissen als er.

“Zurück an Bord eurer Schiffe, meine Söhne. Wir beginnen mit dem Landeanflug.”

Vier Stunden später erreichten die drei Schiffe den zweiten Planeten der Sonne Rubin und setzten nach erneuter Orientierung zur Landung auf dem flachen Plateau an, das sich nördlich des langgestreckten Gebirges aus der schwach bewaldeten Grasebene erhob.

Die Siedlung der Eingeborenen war nur wenige hundert Meter entfernt. Trotzdem rührte sich dort nichts. Das sanfte Herabschweben auf den Antigravfeldern hatte nicht das geringste Geräusch verursacht.

“Die werden staunen“, prophezeite Korafol und ordnete für alle drei Schiffe Nachtruhe und eine Wache an.

Kaum lag er in seinem Bett und war eingeschlafen, da umfingen ihn süße Träume, in denen die hübsche Häuptlingstochter des Rubinistamms eine tragende Rolle spielte.

Korafols Behauptung, ihr Erscheinen über Nacht würde die Rubinis in den Zustand ehrfurchtvollen Erstaunens versetzen, erwies sich als irrig. Die geplante Überraschung war ein Schuß in den Ofen.

Als die ersten von ihnen vor den Hütten auftauchten, sahen sie zwar mal kurz zu den drei Schiffen herüber, um sie danach völlig zu ignorieren. In gewohnter Weise

gingen sie ihren üblichen Beschäftigungen nach und taten ganz so, als sei die Sippe Korafols mit ihren drei fliegenden Behausungen unsichtbar.

Nach den Träumen des Patriarchen war seine Enttäuschung über das respektlose Verhalten der Eingeborenen um so größer und schmerzlicher.

“Seht ihr“, teilte er dann schnell gefaßt den ein wenig verwirrten Sippenmitgliedern mit, “sie haben sich schon an uns gewöhnt. Das ist ja großartig.“

Er log wie gedruckt, denn er fand das alles andere als großartig. Mit Leuten, die eingeschüchtert waren, ließen sich Geschäfte besser abschließen. Er sah bereits seine Felle beziehungsweise seine Häuptlingstochter davonschwimmen.

“Soll ich sie begrüßen gehen?“ fragte Parafox, dem dieses Recht nach Korafol zustand. Er war mit Damos wieder in die Zentrale der KORA transmittiert.

Korafol schreckte aus seinen sorgenvollen Gedanken hoch.

“Wir gehen alle drei“, entschied er kurz entschlossen. “Und vergeßt nicht, daß wir eine Art Halbgötter für sie sind.“

“Sieht aber nicht so aus“, meinte Damos und deutete auf den Bildschirm, auf dem deutlich einer der Eingeborenen zu sehen war, der sich unweit der KORA hinter einem Gebüsch erleichterte.

“Hm, nun ja. Benehmt euch trotzdem würdevoll.“

Mit einem Handgriff stellte er die Interkomverbindung zu den beiden anderen Schiffen her, und natürlich auch zu den Wohnquartieren des eigenen.

“Ich, Parafox und Damos werden jetzt hinausgehen und die Rubinis begrüßen. Bereitet die Geschenke vor — aber die billigen. Wir wollen sie nicht verwöhnen.“

Er schrak zusammen, als Grimmals dröhnende Stimme die Zentrale ausfüllte.

“Ich werde mitkommen!“

Für drei Sekunden verschlug es dem Patriarchen die Sprache, dann donnerte er zurück:

“Du bleibst im Schiff! “

Es war zu spät, den allgemeinen Interkom abzuschalten. Sie alle hatten den Beginn der Auseinandersetzung vernommen und würden nur wieder aufsässig werden, wenn er sie nicht auch noch den Rest mitanhören ließ.

Und der ließ nicht lange auf sich warten.

“Was bildest du dir eigentlich ein, du verfilzte Bartmatratze? Ich komme mit, und wenn du dabei zerspringst!“

Das ließ nicht einmal der verkommenste Bettelspringer auf sich sitzen. Selbst ein toter Bettelspringer würde durch eine solche Unbotmäßigkeit wieder quicklebendig werden.

“Du kennst Traditionen und Gesetze der Galaktischen Händler, Grimmals, und bei deiner Heirat hast du gewußt, daß du eine Springerin und Patriarchin bist. Also wirst du auch...“

“Nichts werde ich, du Ekel!“

Korafol atmete auf, allerdings verfrüht.

“Du wirst also nicht mitkommen?“

“Verdreh nicht immer alles! Natürlich komme ich mit! Ich bin sogar schon unterwegs zum Ausstieg.“

Er versuchte zu retten, was noch zu retten war, denn eine Niederlage vor den

Ohren aller war mehr als nur erniedrigend.

“Sei doch vernünftig, Grimmel! Denk nur an die schöne Zeit zu Beginn unserer Ehe zurück, als wir noch...”

“Du Scheusal!” wurde er brutal unterbrochen. “Damals hast du mir versprochen, die Sterne vom Himmel zu holen.”

“Na und? Leben wir denn nicht mitten zwischen den Sternen? Was willst du denn noch mehr?”

“Einen lausigen Planeten betreten, das will ich! Und du kannst mich auch nicht daran hindern.”

Parafox flüsterte seinem Vater von der Seite her zu:

“Wenn du dich jetzt nachgiebig und großzügig zeigst, erringst du einen Achtungssieg bei der Sippe. Du demütigst sie vor allen anderen.”

“Meinst du das wirklich?” flüsterte Korafol zurück, während seine düstere Miene sich merklich aufhellte. Und als sein Sohn nickte, sagte er laut: “Also gut, Grimmel, ich gestatte dir in meiner unendlichen Güte, uns zu begleiten. Es verstößt zwar gegen die Regeln, aber Güte und Nachsicht sind nun mal meine charakterlichen Stärken.”

Aus dem Lautsprecher drang ein ersticktes Gurgeln, dann kam nichts mehr.

Parafox desaktivierte geistesgegenwärtig den Interkom. Korafol wandte sich an seinen drittältesten Sohn:

“Du übernimmst das Kommando, solange wir draußen sind, Kraxol.” Er seufzte.

“Du hast zum Glück keine Frau. Ich rate dir, es dabei zu belassen.”

“Dann bekomme ich aber nie ein eigenes Schiff, Vater. So wollen es die Tradition und das Gesetz.”

Der Patriarch winkte großzügig ab.

“Traditionen und Gesetze lassen sich umgehen oder ändern, mein Sohn”, deutete er an. Woraufhin Parafox trocken bemerkte:

“Sicher, das hast du ja soeben recht drastisch demonstriert. ”

Korafol starrte ihn wütend an. Dann knurrte er:

“Gehen wir, sonst kommt deine Mutter uns zuvor und richtet den größten Unsinn an.”

“Sie ist meine Mutter, aber in erster Linie ist sie deine Frau und Patriarchin”, erhielt er aufklärend zur Antwort.

Er war schon in der Tür, drehte sich aber noch einmal um.

“Auch das könnte sich unter gewissen Umständen ändern. Los, beeilen wir uns!”

Parafox folgte ihm mit gerunzelter Stirn. Damos nickte Kraxol und Brixi zu, ehe auch er die Zentrale verließ.

Er verstand überhaupt nichts mehr.

Korafol schritt an der Spitze seiner Sippendelegation auf die Siedlung zu. Grimmel hatte ihr prächtiges selbstgestricktes Kleid angezogen und schwitzte bereits nach wenigen Metern, weil sie außer dem Kleid auch noch ihr beachtliches Gewicht zu tragen hatte. Ihre beiden Söhne hatten sie vorsichtshalber in die Mitte genommen und sorgten so dafür, daß sie stets mindestens einen Schritt hinter dem Patriarchen blieb.

Auf halbem Weg begegneten sie dem Rubini, der seitwärts aus dem Gebüsch kam und recht zufrieden aussah. Korafol hielt ihn an, weil er sonst achtlos an ihnen



vorbeigelaufen wäre.

“Wo ist der Häuptling? Wir wollen ihm einen Besuch abstatten.”

Der Eingeborene fixierte den Translator auf Korafols Bartende, dann zeigte er in Richtung der Siedlung.

“In seiner Hütte. Aber er schläft sicher noch.”

Korafol deutete hinauf in den wolkenlosen Himmel.

“Er schläft noch? Die Sonne steht schon hoch, es ist spät.”

“Dann wird er sicher bald aufwachen”, vermutete der Rubini und trollte sich, ohne die verdutzten Halbgötter weiter zu beachten.

“Da hast du es!” keifte Grimmel mit vor Hohn triefender Stimme. “Götter aus dem Weltall! Daß ich nicht lache!”

Diesmal ignorierte der Patriarch klugerweise die unverschämte Bemerkung seines Eheweibs und ging weiter. Eine der Hütten war größer und höher als die anderen, und er entsann sich von seinem ersten Besuch her, daß es die Behausung des Häuptlings war. Er steuerte auf sie zu und blieb vor ihr stehen, um zu überlegen.

Ganz in der Nähe lungerten einige Rubinis herum und genossen die warme Vormittagssonne, ohne die fremden Besucher mehr als nur flüchtig zu mustern.

Korafol schluckte seinen Ärger über die Nichtbeachtung seiner Person widerwillig hinunter und schob den Grasvorhang beiseite, der ihm den Blick in das Innere der Hütte verwehrte.

Rechtzeitig duckte er sich, und der Speer zischte dicht über seinen Kopf hinweg, verfehlte um ein Haar die Patriarchin und blieb zitternd in einem Baumstamm stecken.

Parafox schaltete sofort, sprang vor, schob seinen perplexen Vater beiseite und rief in das Halbdunkel der Hütte hinein:

“Bist du verrückt geworden, Häuptling? Wir sind es doch nur, deine Freunde aus dem Himmel, die dir Geschenke bringen wollen.”

Das Wort “Geschenke” wirkte wie eine Zauberformel. Im Hintergrund der Hütte begann es zu rumoren, dann erschien der Häuptling in der Mattentür, nur mit einem Lendenschurz bekleidet und mit verschlafenem Gesicht.

“Ach - ihr seid es nur”, wiederholte er des Springers eigenen Worte, in dessen Ohren sie jedoch recht herablassend klangen. “Was für Geschenke?”

Dieser Primitivling denkt aber auch nur an seinen eigenen Vorteil, durchzuckte es Korafol schmerzlich. Der Patriarch vergaß dabei völlig, daß er selbst nie etwas anderes tat. Er schob Parafox zurück und sich mehr in den Vordergrund.

“Dein Benehmen uns gegenüber läßt zu wünschen übrig”, beklagte er sich mit trauriger Miene. “Du weißt doch noch, wer wir sind, oder hast du das vergessen?”

Der Häuptling seufzte und setzte sich auf den nächsten Stein, der neben dem Hütteneingang lag. Er betrachtete Grimmel mit mildem Interesse, ehe er antwortete:

“Natürlich weiß ich, wer ihr seid. Was ist nun mit den Geschenken?”

Soviel Profitgier verschlug sogar Korafol die Sprache. Damos kam ihm zu Hilfe:

“Sobald die Begrüßungszeremonie vorüber ist, holen wir sie aus den Schiffen.”

Der Häuptling nickte ihm gnädig zu.

“Sie *ist* vorüber”, eröffnete er dem nun ebenfalls verdutzten Damos.

Jetzt hielt es Grimmel, die sich bisher krampfhaft beherrscht hatte, nicht mehr aus.

Ohne Rücksicht auf die eingeschalteten Translatoren keifte sie:

“Was hast du uns nur für Märchen erzählt, Alter? Wie Götter hätte man euch behandelt, voller Ehrfurcht und heiliger Scheu — und was so'n Quatsch noch mehr ist. Und jetzt tut der halbnackte Wilde ganz so, als wären wir der letzte Dreck. Ich will dir mal was flüstern...”

Parafox hielt ihr den Mund zu, ehe sie weitersprechen konnte. Daß sie ihn dabei in den Finger biß, ignorierte er tapfer, um das angekratzte Image nicht noch mehr zu strapazieren.

Der Häuptling hatte die Szene aufmerksam verfolgt. Er grinste und fragte Korafol fast schadenfroh:

“Ist das etwa dein Weib?”

Der Patriarch nickte gedankenlos.

“Ja. Gefällt sie dir?”

“Nicht mal geschenkt”, entgegnete der Rubini, erhob sich und ging ohne weiteren Kommentar an ihnen vorbei, um hinter den nächsten Büschen zu verschwinden.

Grimmals Stimme war unheilverkündend schrill.

“Und das läßt du dir gefallen, du Blindgänger? Er hat deine Ehre beschmutzt, dieser... dieser Saukerl! ”

“Wieso *meine* Ehre? Er hat doch dich gemeint, nicht mich.”

Grimmals Reaktion auf diese nüchterne Feststellung erinnerte an ein unterdrücktes Gurgeln. Darauf sprach nicht einmal der Translator an, und der war schon einiges gewöhnt.

Korafol war sich spätestens jetzt im klaren darüber, daß sein heimlich gefaßter Entschluß, die Patriarchin gegen die Tochter des Häuptlings einzutauschen, vorerst geplatzt war. Er winkte den Seinen zu.

“Wir gehen ins Schiff und holen die Geschenke, vielleicht besinnt sich der Häuptling dann auf seine guten Manieren.”

Langsam setzte er sich in Bewegung, gefolgt von Gattin und Söhnen. Als sie die halbe Strecke bis zu den Schiffen zurückgelegt hatten, fuhr er nachdenklich fort:

“Es muß in der Zwischenzeit etwas geschehen sein, von dem wir nichts ahnen. Anders ist das höchst merkwürdige Verhalten der Rubinis nicht zu erklären. Wenn wir doch nur wüßten, was es ist...”

“Ich jedenfalls”, ließ sich Grimmel mit heiserer Stimme vernehmen, “werde meinen Fuß nicht mehr auf die Oberfläche dieses idiotischen Planeten setzen.”

Korafol, der voranging, machte ein betroffenes Gesicht, aber zum Glück sah es niemand. Sie hätten es sich auch kaum erklären können.

Sie ließen den halben Tag verstreichen, ehe sie erneut die Siedlung aufsuchten. Diesmal nahm der Patriarch Kraxol und seine Tochter Bixi mit, die zusammen mit ihrem Bruder den Korb mit den Geschenken schleppte.

Eingedenk des seltsamen Verhaltens der Rubinis hatte Korafol es sich anders überlegt und nicht den billigsten Tand genommen, sondern einige seiner Meinung nach besonders wertvolle Gebrauchsgegenstände in den Korb packen lassen. Bei seinem ersten Besuch hier hatte er gesehen, daß die Eingeborenen ihr Feuer wie die größte Kostbarkeit hüteten - um nur ein Beispiel zu nennen. Also würde er ihnen diesmal ein Feuerzeug präsentieren. Auch an ein paar altmodische Batterieleuchten hatte er gedacht, an gute Messer und ähnliche Dinge, die das Herz

eines Primaten höher schlagen lassen mußten.

Der Häuptling flegelte sich vor seiner Hütte auf einer Matte herum. Einige Rubinis leisteten ihm dabei Gesellschaft. Eine seiner Töchter - es war jene, von der Korafol so hoffnungsvoll geträumt hatte - machte mit einem Tonkrug die Runde und füllte die Becher der Männer mit einer trüben Flüssigkeit nach, die offenbar eine stark berauschende Wirkung hatte.

“Wir haben euch schon erwartet”, begrüßte der Häuptling die Ankömmlinge mit unsicherer Stimme und stierte mit glasigen Augen begehrllich auf den Korb. “Was habt ihr mitgebracht?”

“Ja, was habt ihr mitgebracht?” lallte einer der Rubinis, wobei der Translator beunruhigende Störgeräusche von sich gab.

Der Korb wurde niedergesetzt. Korafol warf sich in Positur.

“Geschenke, die euch das Leben angenehmer machen werden, Häuptling. Schöne Dinge, wertvolle Dinge, einmalige Geschenke eurer Freunde von jenseits der Wolken...”

Der Patriarch verstummte jäh. Der Häuptling und die anderen Rubinis achteten nicht im geringsten auf seine salbungsvollen Worte. Wie die Geier hatten sie sich auf den Korb gestürzt und wühlten herum, als hinge ihr Leben davon ab. Sie förderten einzelne Gegenstände zutage und begutachteten sie. Einiges verschwand in den Lendenschürzen, anderes wurde einfach wieder in den Korb zurückgeworfen. Die Messer fanden sofort ihre Liebhaber, nachdem sich einer damit in den Finger schnitt.

Korafol blieb keine Zeit, sich über das total veränderte Verhalten der Rubinis zu wundern, die seine Geschenke beim ersten Besuch mit Dank und Ehrfurcht feierlich entgegengenommen hatten. Er sprang vor und riß den Korb an sich.

“Ich werde es euch schon zeigen!” begann er, korrigierte sich aber noch rechtzeitig: “Ich werde euch schon zeigen, welch herrlichen Dinge ihr in Unkenntnis verschmäht. Hier...”, er griff in den Korb und holte das Gasfeuerzeug daraus hervor, “... mit diesem wunderbaren Gerät läßt sich jederzeit ohne Mühe ein Feuer machen.” Ein Druck, und schon hielt er die klein Flamme in der Hand und zeigte sie stolz herum. “Kein Hölzerreiben mehr, keine stundenlange Arbeit oder...”

Der Häuptling hatte verächtlich abgewinkt, kroch auf allen vieren in seine Hütte und kehrte Sekunden später auf die gleiche Weise wieder zurück. In seiner Rechten hielt er etwas Silberglänzendes, auf dem einen Augenblick danach eine bläuliche Flamme stand, die dann wieder erlosch.

Korafol, Kraxol und Brixl fielen bald die Augen aus dem Kopf.

Der Patriarch war so verblüfft, daß sein zusammenhangloses Gestammel nur in einigen unartikulierten Lauten aus dem Translator resultierte, die von den Eingeborenen mit zustimmendem Kopfnicken beantwortet wurden.

Das, was der Häuptling nun seiner Tochter gab, die es in die Hütte zurückbrachte, wobei ihr federnder graziöser Gang erneut die Phantasie des Patriarchen beflügelte, war nicht mehr und nicht weniger als ein positronisch gesteuerter Flammen-Spender, wie er nur von hochentwickelten technischen Zivilisationen hergestellt werden konnte.

Korafol konnte erst nach einem Dutzend tiefer Atemzüge mühsam und mit einem

ahnungsvollen Zittern in der Stimme fragen:

“Wo habt ihr das her?”

Der Häuptling hielt ihm seinen Becher entgegen, ohne auf die Frage einzugehen.

“Hier, nimm einen Schluck Vurguzzili. Frisch gebraut.”

Geistig in dieser Hinsicht völlig abwesend und wie hypnotisiert schüttete der Springer das süß schmeckende Gesöff in sich hinein, das wie Feuer in der Speiseröhre und schließlich im Magen brannte.

Der Häuptling stierte ihn mit noch glasigeren Augen als zuvor an. Ausgerechnet jetzt in diesem Moment setzte bei ihm die berauschende Endwirkung des undefinierbaren Getränks ein. Wie ein Mehlsack kippte er nach hinten um und begann sofort mit unglaublicher Lautstärke zu schnarchen. Seine Tochter rollte ihn mit Unterstützung von zwei noch halbnüchternen Rubinis zum Hütteneingang, damit er im Schatten lag. Dann verschwand sie, um den Krug neu zu füllen.

Korafols Geduldsfaden riß endgültig, und man konnte es deutlich hören. Er brüllte den ihm gegenüber halb liegenden Eingeborenen an:

“Wo ihr das Zeug herhabt, will ich wissen!”

Der Rubini fuhr erschrocken aus seinem Halbschlaf hoch.

“Das Feuerding?”

“Ja, das!”

Der Rubini deutete hinauf in den Himmel.

“Von dort”, murmelte er und verdrehte die Augen, ein sicheres Anzeichen dafür, daß er seinem Häuptling schon bald in das Reich der Träume folgen würde. Aber er sprach trotzdem weiter: “Sie haben unserem Nachbarstamm viele Dinge mitgebracht. Freundliche Götter sind es, und sie haben bessere Geschenke als ihr...”

Damit kippte er endgültig um und schlief sofort ein. Die anderen nahmen den Krug, den die Häuptlingstochter brachte, warfen einen letzten Blick auf den halbleeren Geschenkkorb, ehe sie mühsam in den Schatten der nächsten Büsche krochen.

Korafol starrte hinter ihnen her. Er war so erschüttert, daß er nicht einmal die hübsche Häuptlingstochter von hinten bewunderte, als sie in der Hütte verschwand. Die Blässe seiner Gesichtshaut hob das Rot seines Bartes ungemein kontrastreich hervor.

Nachdem er den Translator deaktiviert hatte, sagte Kraxol:

“Du weißt, Vater, was das alles bedeutet?”

Der Patriarch nickte, stoppte die Bewegung aber sofort wieder. Er spürte die Wirkung des berauschenden Getränks, und nicht nur im Kopf. Mit letzter Willenskraft raffte er sich auf.

“Zurück ins Schiff”, lallte er. “Wir müssen beraten! Diese positronischen Feuerzeuge haben wir auch. Wir tauschten sie bei den Terranern ein.”

Brixi nahm den Korb und sah hinüber zu den Schiffen.

“Mit anderen Worten und im Klartext”, sagte sie erstaunlich gefaßt, “bedeutet das: die Terraner waren hier!”

Kraxol half seinem Vater auf die Beine.

“Oder sie sind noch hier”, murmelte dieser mit letzter Kraft und versuchte, sich auf den Beinen zu halten.

Der Empfang an Bord der KORA durch die Patriarchin konnte auch beim besten Willen nicht mehr als harmonisch bezeichnet werden, aber immerhin bewirkte er, daß Korafol von einer Sekunde zur anderen wieder stocknüchtern wurde. Sein Katzenjammer aber blieb, wenn er an die Zukunft dachte.

4.

Während Kommandant Frank Berger hauptsächlich das Verhalten der zehn Anwärter beobachtete, um später eine faire Beurteilung abgeben zu können, konzentrierte sich Professor Matin mehr auf die Begegnung mit den Eingeborenen, die dicht vor der Gruppe stehengeblieben waren und die Terraner mit verhaltener Scheu, aber ohne direkte Furcht betrachteten.

Die Translatoren waren eingeschaltet.

Einer der Eingeborenen, besonders beleibt und mit einer blauen Fischgräte im Haar, trat einen weiteren Schritt vor und sagte mit angedeutetem Kopfnicken:

“Willkommen, Söhne des Himmels. Auch du, Tochter des Himmels, sei uns willkommen.”

Berger und auch die anderen atmeten erleichtert auf. Es war nun offensichtlich, daß vor ihnen schon andere Raumfahrer auf dieser Welt gewesen waren. Das erleichterte die allgemeine Aufgabe sehr, wenn auch die Frage, wer diese anderen gewesen waren, beunruhigend wirkte.

Als Matin Doris Berger aufmunternd zunickte, wurde ihr sofort klar, daß ihr Prüfungstest an der Reihe war. Sie nickte zurück und trat einen Schritt auf den halbnackten Eingeborenen mit der Fischgräte im Haar zu.

“Wir danken dir für den freundlichen Empfang und kommen in Frieden zu euch. Erlaubt ihr uns, einige Weltumdrehungen als Gäste bei euch zu weilen?”

Es klang ein wenig steif, aber die Begrüßungsformel entsprach genau den Vorschriften, die ihnen eingepflichtet worden waren. Die Antwort des Eingeborenen war verblüffend, wenn auch nicht völlig unerwartet:

“Wir erlauben es gern, wenn ihr Geschenke mitgebracht habt. Die anderen Himmelssöhne, die einst unseren Nachbarstamm besuchten, haben auch Geschenke gebracht.”

Berger und Matin bemerkten die plötzliche Unsicherheit ihrer Kandidatin, griffen aber nicht ein. Die Situation barg nicht die geringste Gefahr. Außerdem faßte sich Doris Bender sehr schnell wieder.

“Geschenke... natürlich bringen wir euch Geschenke, ebenso wie die anderen Besucher euren Nachbarn.” Sie fing einen Blick Matins auf, den sie richtig deutete.

“Wie lange ist es her, daß die Himmelssöhne hier bei euch waren?”

“Nicht bei uns, beim Nachbarstamm”, präzisierte der Mann mit der Fischgräte, in erster Linie wohl deshalb, um durchblicken zu lassen, daß er und sein Stamm noch keine Geschenke erhalten hatten. “Wie lange das her ist?” Er überlegte, während die anderen Eingeborenen ratlos um ihn herumstanden und die Terraner neugierig musterten. “Es ist schon lange her. Die Sonne ist seitdem unzähligemal unter- und wieder aufgegangen.”

Es war auch Berger klar, daß mit einer solchen ungenauen Zeitangabe nicht viel anzufangen war. Matin kam Doris Bender zu Hilfe. Er trat neben sie und deutete hinüber zu einer Gruppe von Kindern, die aus einiger Entfernung das

Zusammentreffen ihrer Väter mit den Fremden beobachteten.

Sie mochten alle im gleichen Alter sein, vielleicht sechs oder sieben Erdjahre. Er schätzte ihre durchschnittliche Größe ab und hielt dann seine Hand in entsprechender Höhe über den Boden.

“So groß sind eure Kinder jetzt”, versuchte er dem Eingeborenen klarzumachen.

“Wie groß waren sie, als euch die Himmelssöhne besuchten?”

Fischgräte war zwar einen Augenblick verwirrt, aber dann begriff er, was man von ihm wollte. Er streckte ebenfalls die Hand aus, bis sie beinahe die von Berger auf gleicher Höhe berührte, dann ließ er sie etwa fünf Zentimeter tiefer sinken. Dort blieb sie.

“Ein halbes Jahr etwa”, schätzte Berger. “Die anderen waren also vor etwa sechs oder sieben Monaten hier. Und sie sind offensichtlich friedfertig gewesen, sonst hätte man uns anders empfangen.” Er nickte Doris Bender zu. “Sehr gut für den Anfang.” Das zweite Nicken galt Bosambo. “Machen Sie weiter, Bosambo. Ich lasse inzwischen die Geschenke holen.”

Nachdem der erste Kontakt hergestellt worden war, fiel es Bosambo nicht schwer, eine Unterhaltung mit den Eingeborenen zu beginnen, denen die Auskunft, man käme von jenseits der Wolken und Sterne, völlig genügte. Sie konnten sich ohnehin nichts darunter vorstellen.

Die Geschenke wurden gebracht und von Fischgräte verteilt, denn inzwischen hatte sich auch der Rest des Stammes der Gruppe genähert, so an die zwanzig Frauen, drei Dutzend Kinder und dreißig jüngere und auch ältere Männer.

Jeder von ihnen erhielt eine Kleinigkeit, darunter natürlich auch die hypermodernen Flammensponder.

Als es zu dunkeln begann, trennte man sich im besten Einvernehmen. Die Eingeborenen kehrten in ihre Hütten zurück, während die Terraner das Schiff und ihre Kabinen aufsuchten.

Nur Berger, Matin und Tatzlef saßen noch lange in der Zentrale zusammen und besprachen das Ereignis.

“Wer mögen die anderen gewesen sein?” wunderte sich Matin. “Ich frage mich, was sie hier wollten. Einfach nur kommen und gehen, so wie wir auch? Merkwürdig.”

“Was ist daran merkwürdig?” wollte Berger wissen. “Sie fanden diese Welt, so wie wir sie fanden, und landeten. Sie sahen, daß es hier nichts zu holen gab, und verschwanden wieder. Wichtig ist für uns nur die Tatsache, daß sie nicht als Feinde der Eingeborenen kamen. Sie schieden, ganz im Gegenteil, als Freunde — wenigstens deutet alles daraufhin.”

“Wahrscheinlich werden sie niemals wiederkommen”, vermutete Tatzlef.

Und genau in diesem Punkt irrte er sich gewaltig.

Denn mitten in der Nacht kamen sie zurück — Korafol mit seiner Sippe. Sie landeten jenseits des Gebirges, einige Dutzend Kilometer entfernt.

Allerdings erst drei Tage später.

Am allerersten Tag glich das Gelände zwischen der ATHEN und der Siedlung einem kleinen Jahrmarkt. Berger war nach einer durchgeschlafenen Nacht frisch und erholt in der Zentrale aufgetaucht und schickte den Funker, der halb dösend den letzten Teil der Wache hinter sich gebracht hatte, ins Quartier zurück.

Ein Blick nach draußen ließ in zusammenzucken.

Das ganze Dorf schien sich draußen versammelt zu haben und wartete offensichtlich auf das Erscheinen der fremden Besucher von den Sternen. Die einzelnen Familien hockten in Gruppen zusammen und hatten vor sich Gegenstände liegen, die Berger mit einiger Anstrengung als Bastelarbeiten, Früchte und Schnitzereien erkannte.

Sie brachten Gegengeschenke.

Oder vielleicht auch Tauschartikel?

Letzteres erwies sich als richtig, wie Matin und Tatzlef erfuhren, als sie mit ihren beiden Gruppen von je zehn Personen ins Freie kamen und von Fischgräte begrüßt wurden.

“Wir bringen euch Dinge, die wir eintauschen möchten gegen Dinge, die ihr habt und die wir nicht haben“, lautete seine einfache und durchaus eindeutige Erklärung.

Matin hätte ihm gern zu verstehen gegeben, daß an einem Tauschgeschäft kein Interesse bestünde, aber eine glatte Absage würde die gute Atmosphäre sicherlich trüben. Also machte er mit Tatzlef und den zwanzig Kadetten gute Miene zum bösen Spiel und wanderte von einer Familie zur anderen, um die Dinge in Augenschein zu nehmen, die angeboten wurden.

Einiges davon war zumindest als Erinnerungsstück zu gebrauchen.

Immerhin wurde getauscht, wobei Fischgräte mit einem Papierblock und einem Schreibstift den Vogel abschoß, obwohl er weder schreiben noch lesen konnte.

Gegen Mittag tauchte überraschend ein Besucher auf.

Es war Ma vom nördlichen Nachbarstamm, der hin und wieder als Bote zwischen den beiden Ansiedlungen diente. Außerdem galt er als der künftige Schwiegersohn des Häuptlings im Norddorf jenseits der Berge.

Ein wenig scheu begrüßte er in Begleitung von Fischgräte die Fremden und betrachtete voller Bewunderung den Kugelraumer. Dann sagte er sichtlich befremdet:

“Ihr gehört nicht zu den Himmelssöhnen, die uns einst besuchten, denn euer Schiff sieht ganz anders aus.“

Berger, der inzwischen zu der Gruppe gestoßen war, horchte auf. Endlich hatte er einen Augenzeugen gefunden und würde nun bald wissen, wer die anderen gewesen waren, die diese Welt besucht hatten.

Er trat auf Ma zu.

“Nein, sie gehören nicht zu uns, aber wir würden gern wissen, wer sie waren. Wie sahen sie aus? So wie wir?“

Ma zögerte, dann antwortete er:

“Sie hatten viel Ähnlichkeit mit euch, aber sie waren größer als ihr. Und sie hatten viele Haare im Gesicht, wenigstens die Männer.“

Sie trugen also Bärte, dachte Berger, während er bereits zu ahnen begann, wer die “anderen” gewesen waren. Er beschloß, sich durch eine einfache Frage Sicherheit zu verschaffen.

“Ihr Schiff - du sagtest, es hätte anders ausgesehen als das unsere. War also keine Kugel? Wie sah es denn aus?“

Dem rothäutigen Eingeborenen vom Nachbardorf fiel es sichtlich schwer, eine

verständliche Beschreibung zu liefern. Er fuchtelte mit den Armen in der Luft herum, und mit einiger Phantasie konnte sich Berger darunter sämtliche ihm bekannten Raumschiffstypen vorstellen.

Kurz entschlossen nahm er Fischgräte das Schreibzeug ab, das dieser ständig mit sich herumschleppte, und zeichnete mit wenigen Strichen ein Schiff der Springer auf das Papier — eine Walze, die senkrecht auf dem Boden stand.

Als er Ma die Skizze hinhielt und der einen Blick darauf geworfen hatte, geriet er in helle Aufregung und verriet mit jeder Geste, daß Berger mit seiner Vermutung richtig lag.

Nun konnte es keine Zweifel mehr geben: die Springer waren vor ihnen auf dieser Welt gewesen. Das war durchaus kein Grund zur Beunruhigung, denn sie würden kaum wiederkommen. An der Handarbeit primitiver Eingeborener hatten sie kein Interesse.

“Sie brachten euch Geschenke und schieden wieder als Freunde?” vergewisserte sich Berger noch einmal.

“Ja, als gute Freunde”, bestätigte Ma.

Damit schien für ihn die Angelegenheit erledigt zu sein, denn er wandte sich um und gesellte sich zu seinen Artgenossen, um die Geschenke der Fremden zu begutachten. Es war Doris Bender, die ihm nachging, um ihm einen elektronischen Feuerspender zu überreichen. Sie erklärte ihm den Gebrauch desselben. Ma war hochbeglückt und hätte Doris beinahe freudestrahlend umarmt.

Dann aber verabschiedete er sich von seinen Freunden und schlug den beschwerlichen Weg über das Gebirge zu seinem eigenen Dorf ein, wo er einige Stunden später wohlbehalten eintraf und dem Häuptling Bericht erstattete.

Fischgräte hatte Berger inzwischen nicht aus den Augen gelassen und erhielt schließlich sein Schreibzeug zurück. Er wußte nun, was er damit anfangen konnte. Er würde den Besuch aus dem Himmel aufzeichnen, damit spätere Generationen sich stets an diese denkwürdigen Tage erinnerten.

Falls sie die Geschichte überhaupt glaubten.

Chefingenieur Lisangh war unterdessen mit seinen Technikern bemüht, den Fehler im Steuersystem zu finden. Er nutzte die Gelegenheit, die technischen Anwarter mit der Praxis zu konfrontieren. Mit Interesse nahm er Sam Hawks Geständnis auf, schon vor der Landung die Unregelmäßigkeiten bei Kurskorrekturen bemerkt zu haben.

“Und da haben Sie Ihre Beobachtung nicht gleich dem Kommandanten mitgeteilt?” empörte sich Lisangh, wurde dann aber ganz plötzlich ruhig und friedlich. Beschwichtigend fügte er hinzu: “War vielleicht aber richtig so, Sam. Sie hätten sich irren können, und das wäre schlecht für Ihre Benotung gewesen.”

Die Vermutung, daß er sich selbst einen Rüffel eingehandelt hätte, weil ein Anfänger schneller gewesen war als er, behielt er klugerweise für sich.

Inzwischen war der zweite Tag angebrochen.

Das Tauschgeschäft schleppte sich nur müde dahin. Die Enttäuschung der Eingeborenen wurde durch weitere Geschenke ein wenig gemildert. Gegen Abend erschien noch einmal Ma, kassierte nach einigem Palaver einige praktische Gebrauchsgegenstände für seinen Stamm und verabschiedete sich mit dem Hinweis, daß sein Häuptling sich glücklich schätzen würde, wenn ihm die



Himmelswesen einen Besuch abstatten würden.

Berger faßte später, als sie alle wieder im Schiff waren, über den allgemeinen Interkom zusammen:

“Es ist ein ungemeiner Glücksfall für uns alle, besonders aber für die Anwarter, diesen Planeten und seine Eingeborenen gefunden zu haben. Er bietet uns sämtliche nur denkbaren Voraussetzungen für das Sammeln praktischer Erfahrungen. Morgen werden Professor Matin und zehn Angehörige seines Teams das Dorf im Norden aufsuchen. Probleme sind keine zu erwarten, denn Ma überbrachte so etwas wie eine Einladung. Geschenke werden natürlich mitgenommen, damit es nicht zu Eifersüchteleien zwischen den beiden Siedlungen kommt. Das wäre alles.”

Als der dritte Tag nach der Landung anbrach, bestiegen Matin und zehn seiner Schutzbefohlenen den großen Gleiter und flogen in Richtung Norden davon. Sämtliche Dorfbewohner hatten sich versammelt und starrten dem lautlos davonschwebenden Vehikel mit aufgesperrten Mündern nach.

Matin überquerte das Gebirge und folgte einfach dem ausgetretenen Pfad, der deutlich aus geringer Höhe zu erkennen war. Er bildete die einzige Verbindung zwischen den beiden Ansiedlungen.

Und er führte Matin direkt zu den Hütten von Mas Stamm.

Er landete den Gleiter nicht weit vom Dorfrand entfernt in der vorgelagerten Ebene.

Die Begrüßung unterschied sich nur wenig von jener südlich der Berge. Männer und Frauen kamen herbei, angeführt von Ma, der sich seiner plötzlichen wichtigen Bedeutung durchaus bewußt zu sein schien.

Die Geschenke wurden verteilt, und in diesem Augenblick erschien dann auch der Häuptling, der sich jedoch als wenig loyal seinen Stammesgenossen gegenüber verhielt und sämtliche Geschenke für sich beanspruchen wollte. Erst als die Männer seines Dorfes aufsässig wurden und drohend zu murren begannen, und außerdem Matin noch begütigend eingriff, gab er nach und ließ eine gerechte Verteilung zu.

Sie blieben bis zum späten Nachmittag, und die zehn Anwarter der Naturwissenschaften und kosmischen Völkerkunde hatten genügend Gelegenheit, ihre theoretischen Kenntnisse in die Praxis umzusetzen. Sie konnten sicher sein, eine gute Note für ihr Verhalten zu bekommen.

Die Suche Lisanghs blieb auch an diesem Tag erfolglos. Berger entschloß sich daher, den für die Nacht vorgesehenen Start der ATHEN bis auf weiteres zu verschieben.

Somit führte der Defekt im Steuersystem zu einer unerwarteten Begegnung.

Einer Begegnung, die eine Krönung des Abschlußtestes für die Anwarter zu werden versprach.

Die erste Begegnung der Kadetten mit einem anderen raumfahrenden Volk, den Galaktischen Händlern.

Und mit Grimmel, der Gattin des Patriarchen Korafol...

5.

Als Korafol seinen Rausch ausgeschlafen hatte, überbrachte ihm Damos die

unfaßbare Nachricht, daß Grimmel und Brix die das Schiff verlassen und zu den Eingeborenen gegangen waren. Ohne die Erlaubnis des Patriarchen, der von der Neuigkeit derart erschüttert war, daß er für ganze zwei Minuten sprachlos im Bett liegenblieb und Damos nur mit weit aufgerissenen Augen anstarren konnte. Dann wurde er aber plötzlich sehr lebendig.

Mit einem Satz war er aus seinem Bett und brüllte:

“Und, bei allen satanischen Teufeln, wer hat sie von Bord gelassen?”

Sein Schock vervielfachte sich, als Damos eingeschüchtert erwiderte:

“Sie haben sich selbst herausgelassen, ohne jemand zu fragen. Meine Frau und die von Parafox sind mit ihnen gegangen.”

Abermals benötigte Korafol einige Zeit, um seine Sprache wiederzufinden.

“Die auch?” rang er sich mühevoll ab und bekam kaum noch Luft. “Vier Weiber! Ohne meine Erlaubnis, die sie ohnehin nicht erhalten hätten! Das ist zuviel! Das gibt ein Unglück! Sie verderben mir das ganze Geschäft... äh - ich meine, sie vermässeln uns die guten Beziehungen zu den Eingeborenen, mit denen wir ja handeln wollen.”

“Was gibt es hier schon zu handeln?” erinnerte ihn Damos an die betrübliche Tatsache, daß die armen Primaten ja nicht viel zu bieten hatten.

Korafol hatte sich wieder soweit in der Gewalt, daß er nicken und zugeben konnte:

“Du hast ja so recht, mein Sohn, aber selbst die dümmsten Eingeborenen haben immer etwas, das für uns von einigem Wert sein könnte, und wenn wir ihnen einfach wieder die Dinge abhandeln, die sie von den Terranern geschenkt bekommen haben.” Er legte eine Denkpause ein, ehe er fortfuhr: “Ich möchte wissen, wie lange es her ist, daß sie hier waren...”

Damos holte ihn aus dem Reich der Spekulation wieder zurück in die Wirklichkeit.

“Was sollen wir jetzt tun, Vater? Ich meine wegen Mutter und der anderen?”

Korafol kletterte umständlich in seine Hosen, wobei er noch verdächtig schwankte.

“Was war das nur für ein teuflisches Gesöff, das uns der Häuptling eingetrichtert hat?”

“Keine Ahnung, aber du müßtest es eigentlich am besten wissen, denn du hast am meisten davon abbekommen. Muß jedenfalls ungeheuer wirksam gewesen sein.”

Korafol nickte zustimmend, wobei er fast das Gleichgewicht verloren hätte. Er stützte sich an der Kabinen wand ab.

“Was ist mit Parafox? Weiß er, daß seine Frau von Bord gegangen ist?”

“Er ist in der Zentrale und wartet auf dich. Ich sollte dich wecken.”

“So ein Feigling!” stöhnte der Patriarch mit einer Spur von Trauer in der Stimme.

“Schickt seinen kleinen Bruder vor! Und so was will mal eine Sippe anführen! Na gut, gehen wir.” Er wartete, bis Damos die Tür geöffnet hatte, ehe er seinen sicheren Halt an der Wand aufgab. Er folgte seinem Sohn auf den Gang, wo er sich zu beiden Seiten hin abstützen konnte. “Wir müssen unbedingt sofort etwas unternehmen. Das ist doch die Höhe! ”

Sein Gang war noch etwas unsicher, und er konnte von Glück reden, daß er diesmal nicht von dem jugendlichen Nachwuchs seiner Söhne und Töchter auf dem Korridor überrannt wurde. Er hätte sich kaum zur Wehr setzen können.

Überhaupt herrschte im Schiff eine ungewöhnliche Ruhe, dafür ging es wenige Minuten später in der Zentrale um so lauter her.

Es war Gola, die Tochter des Häuptlings, die als erste die vier Gestalten erblickte, die sich von den Schiffen der Fremden her näherten.

Seit ihre Mutter gestorben war, sorgte sie für ihren Vater, den Häuptling des Stammes. Sie vertrat ihn aber auch, wenn er gerade keine Lust hatte oder seinen Rausch ausschließ, und genau das war heute der Fall.

Sie schlug ein buntes Tuch um ihre Hüften und ging den Fremden entgegen.

Als Grimmel die nackten Brüste Golas erblickte, blieb sie wie erstarrt stehen. Ihre drei Begleiterinnen nach wenigen Schritten ebenfalls.

“Unerhört!” stieß sie heiser hervor. “Welcher Verfall der Sitten! Und das mir! ”

Kalima, Parafox' Ehefrau, wagte einen Einwand:

“Du urteilst voreilig, Grimmel. Vielleicht ist der freie Oberkörper hier die ganz normale Sitte. Die laufen immer so herum.”

Grimmel grunzte sie wütend an:

“Rede keinen Unsinn, auch wenn du vielleicht recht hast. Nun weiß ich aber auch, warum unser geliebter Patriarch nicht wollte, daß ich das Schiff verlasse. Die Suppe werden wir ihm versalzen. Ich werde dafür sorgen, daß hier ein anderer Wind weht, solange wir auf diesem Planeten sind. Diese Schamlosigkeit hat ein Ende! Ab sofort werden...”

“Du kannst dich aber nicht in die Angelegenheiten anderer Völker mischen”, machte Torx, Damos' Gattin, sie aufmerksam. “Das ist strikt gegen unsere Tradition.”

“Das hier ist eine Ausnahme” fuhr Grimmel sie an. “Wir erledigen das mit Diplomatie, und ihr werdet mir dabei helfen.”

Inzwischen hatte Gola die Gruppe erreicht und war stehengeblieben. Völlig unbefangen begrüßte sie die Frauen durch Anheben beider Hände. Die unschuldige Geste ließ ihre gute Figur nur noch vorteilhafter erscheinen, sehr zum Ärger Grimmels, die sich jedoch meisterhaft beherrschte, als sie den Translator einschaltete.

“Ein schöner Tag heute”, grüßte sie zurück und bemühte sich, ihrer Stimme einen Hauch von Freundlichkeit zu verleihen. “Wie geht es dem Häuptling?”

“Mein Vater schläft noch, nehmt bitte mit mir vorlieb. Und bei uns sind übrigens alle Tage schön.”

Die lapidare Feststellung brachte Grimmel ein wenig aus der Fassung. Bixi kam ihr zu Hilfe:

“Das trifft sich gut, Tochter des Häuptlings. Wir wollten etwas mit dir und den Frauen des Dorfes besprechen, das die Männer nichts angeht. Etwas sehr Wichtiges.”

“Sehr richtig”, warf Grimmel ein, die sich wieder gefangen hatte. “Wir konnten gestern beobachten, daß die Frauen im Dorf nur eine untergeordnete Rolle spielen. Sie müssen arbeiten, während die Männer nur in der Sonne herumliegen und faulenzen. Man behandelt euch wie Sklaven.”

Gola war einen Schritt zurückgewichen und hatte großen Augen.

“Sklaven? Ich bin Gola, die Häuptlingstochter, keine Sklavin.”

“Und warum rennst du halbnackt hier herum?” erkundigte sich Grimmel. “Doch nur, um den Männern zu gefallen und...”

“Wenn mir die Männer nachsehen”, unterbrach sie Gola tapfer, “dann nur wegen

meines Gesichts, das ihnen gefällt. Außerdem bin ich Ma versprochen worden, dem künftigen Häuptling."

"Wir wollten eigentlich über etwas anderes mit dir sprechen", kam Brixi zum ursprünglichen Thema zurück. "Hast du dir schon einmal Gedanken darüber gemacht, daß Männer und Frauen in einer Gemeinschaft gleichberechtigt sein sollten? Bei unserem Volk kämpfen wir Frauen schon seit Hunderten von Jahren um diese Gleichberechtigung."

Gola machte eine fast wegwerfend wirkende Handbewegung.

"Wir sind mit unserem Leben zufrieden, so wie es ist."

"Ihr seid unzufrieden, nur wißt ihr es nicht", belehrte sie Grimmel.

Sämtliche Anwärter der ATHEN wären sofort durchgefallen, wenn sie den Eingeborenen gegenüber diese oder eine ähnliche Bemerkung gemacht hätten. Zufriedenen Intelligenzen einzureden, daß sie in Wirklichkeit gar nicht zufrieden seien, war gegen jede Ethik und Moral.

"Wir wollen keine Veränderungen", sagte Gola trotzig und bestimmt, aber die überaus raffinierte — wenn auch nicht gerade besonders intelligente — Grimmel hörte den unsicheren Unterton heraus.

Mit sanfter Stimme, der jeder rostige Beiklang fehlte, säuselte sie:

"Aber Gola, das redest du dir doch nur ein. Mein Kind, sei bitte so freundlich, alle Mädchen und Frauen deines Stammes hier zu versammeln — aber tu es so, daß die Männer nicht geweckt werden."

"Wie soll ich das denn anstellen, wenn die Frauen bei den Männern schlafen?"

Mit gefährlicher Ruhe erkundigte sich Grimmel:

"Die Mädchen auch?"

"Manche", deutete die Häuptlingstochter an und wandte sich zum Gehen. "Aber auch nicht immer. Ich will sehen, wen ich finde."

Grimmel starrte ihr fassungslos und stumm nach.

"Ist eben hier so Sitte", wiederholte Torx ihr Argument. "Ich würde an deiner Stelle vorsichtig sein, Grimmel. Du weißt, wie wütend der Patriarch werden kann, wenn gegen seine Anordnungen gehandelt wird."

"Der alte Halunke!" wettete Grimmel, die sich wieder gefaßt hatte. Sanfter fügte sie hinzu: "Aber vielleicht hast du recht. Wenn er erfährt, was wir eben zu unserer Entrüstung hörten, wird er sicherlich auf die Idee kommen, eine Nacht im Dorf der Eingeborenen schlafen zu wollen. Eine Ausrede wird ihm schon einfallen. Aber da hat er sich schwer geirrt, so wahr ich die Patriarchin bin!"

Kalima hatte sich rein zufällig umgedreht, um in Richtung der drei Schiffe zu sehen und sagte aufgeregt:

"Da kommen Korafol, Damos und Parafox. Das gibt ein Donnerwetter...!"

Auch Grimmel erschrak sichtlich, dann aber stemmte sie die kräftigen Arme in die genauso kräftigen Hüften und sah den drei Männern mit grimmiger Miene entgegen. Allem Anschein nach stand ein doppeltes Donnerwetter bevor.

Noch ehe Korafol den Mund öffnen konnte, um seiner ehrlichen Entrüstung lautstark Ausdruck zu geben, wurde er abgelenkt. Vom Dorf her näherte sich der Traum seiner schlaflosen Nächte, begleitet von einem halben Dutzend hübscher junger Mädchen.

Er holte tief Luft und schwieg.

Grimmal und ihre Schwiegertöchter hingegen erschranken. Die von ihnen herbeizitierten Diskussionspartnerinnen erschienen genau im falschen Augenblick. Nun mußte das ganze Komplott auffliegen, denn es war kaum daran zu denken, daß Gola den Mund halten würde.

Zu allem Überfluß kam in diesem Augenblick auch noch der Häuptling aus seiner Hütte gekrochen, erblickte die beiden Gruppen und richtete sich mühsam auf. Er nahm einen abgebrochenen Speer als Gehstütze und folgte den Töchtern seiner Sippe. Seine Neugier war größer als seine Faulheit.

Grimmal ignorierte Korafol und ging den Mädchen schnell entgegen. Hastig flüsterte sie der Häuptlingstochter zu:

“Wir reden später, Gola. Es geht die Männer nichts an.”

Aber Korafols empfindliche Ohren fingen einige der Worte auf.

“Was geht uns nichts an?” brüllte er so laut, daß der Rest des noch schlafenden Dorfes jäh aus dem Schlummer gerissen wurde und Gola fast zu Tode erschrak. Zu ihrer Erleichterung erkannte sie unter den Männern, die sich neugierig näherten, ihren künftigen Mann Ma.

“Frauenangelegenheiten!” klärte Grimmel ihren Gatten auf, ohne etwas zu verraten. “Oder ist es nach der Tradition der Springer auch verboten, daß sich Frauen unterhalten?”

“Kommt auf das Thema an”, schränkte der Patriarch ein. “Worum also geht es?” Noch ehe Grimmel etwas sagen konnte, fuhr er in heller Wut fort: “Wie kommt ihr überhaupt dazu, das Schiff in aller Frühe und dazu noch ohne meine Genehmigung zu verlassen?”

“Friede sei mit euch allen”, mischte sich der Häuptling besänftigend ein, denn er hatte gerade die beiden Gruppen erreicht. “Was soll dieser Lärm zu nachtschlafender Zeit?”

Wütend zeigte Korafol abermals hinauf zur weit über dem Horizont stehenden Sonne.

“Nacht? Es ist heller Tag, Häuptling! Interessiert es dich denn nicht, warum unsere Frauen und die Mädchen aus dem Dorf sich hier heimlich treffen?”

Der Eingeborene stützte sich auf seinen Speer.

“Weibergeschwätz hat mich noch nie interessiert”, gab er zu. “Und warum bist du so wütend, wenn sie friedlich hier zusammentreffen? Da verhalten sich aber die Terraner ganz anders. Deren Frauen können sich frei im Dorf bewegen und mit jedem reden. Die Männer sind freundlich und schreien auch nicht so herum wie du.”

Mit verächtlicher Miene wandte er sich ab und ging zurück zu seiner Hütte, um Ma und Gola die weiteren Verhandlungen zu überlassen.

Grimmal und Korafol starrten beide hinter ihm her.

“Es ist wahr, was der Häuptling sagt”, schreckte Ma sie hoch.

Korafol vergaß plötzlich total seinen ganzen Ärger über das Verhalten der Springerinnen, denn die Bemerkung des jungen Eingeborenen erinnerte ihn an seine gestern gestellte Frage, die ihm wegen des Rausches niemand hatte beantworten können.

Die Terraner waren hier gewesen, das wußte er.

Aber wann? Vor Monaten vielleicht?

Nein, dazu schien die Erinnerung des alten Häuptlings zu frisch zu sein, wenn er sich noch so gut der Einzelheiten entsann.

“Ma”, sagte er, wobei er sich bemühte, gleichgültig zu erscheinen, “die Terraner — woher wißt ihr überhaupt daß sie sich Terraner nennen? - wann waren sie hier?” Er deutete wieder hinauf zur Sonne. “Wie oft ging sie unter?”

Er rechnete nicht damit, daß Ma bis zehn oder hundert oder gar tausend zählen konnte, aber schließlich hatte der Eingeborene ja zehn Finger an beiden Händen.

Und dann streckte Ma lediglich zwei Finger in die Höhe.

Daumen und Zeigefinger.

Das bedeutete, daß die Terraner einen Tag vor der Nachtlandung der Springer hier gewesen waren.

Korafol holte tief Luft und setzte sich ins Gras.

Seine Beine hätten ihn nicht mehr sicher genug getragen.

Parafox erwies sich als würdiger Nachfolger des Patriarchen und übernahm sofort seine Rolle.

“Er fühlt sich heute früh nicht besonders wohl”, erklärte er dem künftigen Häuptling der Rubinis. “Die Terraner also waren vorgestern hier? Und wo sind sie jetzt?”

Ma wurde unsicher.

“Sie wollten in dieser Nacht - oder war es schon gestern — mit ihrem Schiff zu den Wolken zurückkehren. Wenn es nicht geschah, dann sind sie noch beim Stamm jenseits des Gebirges. Sie haben uns nur einen kurzen Besuch abgestattet und...”, seine Stimme klang ein wenig nach Vorwurf, “...brachten herrliche Geschenke. Einige habt ihr ja gesehen.”

“Vorgestern also”, murmelte Parafox. “Und sie sind vielleicht noch da. Wollten Sie mit euch handeln?”

“Sie gaben uns Geschenke, und wir gaben ihnen Geschenke. Ist das handeln?”

Parafox war sichtlich um eine Antwort verlegen.

“Eigentlich nicht”, meinte er dann. “Höchstens tauschen.”

“Wo ist da der Unterschied?” knurrte Korafol, der immer noch im Gras saß.

Ma setzte sich neben ihn, ebenso Parafox und Damos. So ließ es sich leichter reden.

“Sie sind also vielleicht noch beim Nachbarstamm”, griff Parafox das brisante Thema wieder auf. “Und sie wollten nichts anderes als Geschenke bringen? Das erscheint uns sehr unwahrscheinlich. Da steckt eine andere Absicht dahinter.”

“Sie sind freundlich und friedlich”, beharrte Ma auf seiner Meinung.

Korafol wurde wieder munter und besann sich auf seine Eigenschaft als Patriarch seiner Sippe.

“Alles Theater! Die Terraner und friedlich! Daß ich nicht lache! Wir hatten schon eine Menge Ärger mit ihnen. Haben uns schon manches gute Geschäft vermässelt.”

“Sie nannten euch die ‚Galaktischen Händler‘, als ich ihnen euer Schiff beschrieb, mit dem ihr damals kamt. Jetzt kommt ihr mit drei Schiffen.”

“Wir haben zwei dazugekauft”, log Korafol kaltblütig.

Damos fragte: “Warum nehmen wir nicht den Gleiter und statten den Terranern einen freundschaftlichen Besuch ab? Vielleicht erfahren wir dann, was sie wirklich hier wollen.”

“Du meinst...?” Korafol schwieg und dachte nach. Dann nickte er. “Keine schlechte Idee. Sie sollen ruhig wissen, daß sie nicht überall ihre Finger hineinstecken können. Außerdem waren wir eher hier als sie. Mit ein paar Gurdufellen sind wir aus dem Schneider.”

Ma bekam spitze Ohren.

“Ihr habt Felle dabei? Diese wunderbar warmen Felle, unter denen man so herrlich schlafen kann? Warum hast du sie nicht eher erwähnt.”

“Sollte eine Überraschung sein”, erklärte der Patriarch die Verzögerung. Mühsam stand er auf. Er entsann sich jetzt erst wieder seiner Gattin und ihrer Begleitung. In einiger Entfernung entdeckte er sie inmitten einer Ansammlung weiblicher Rubinis, die ihren Worten lauschten. “Na schön, sollen sie sich ausquatschen, wenn sie unbedingt meinen. Ma, wirst du uns zum Nachbarstamm führen?”

“Der Weg über das Gebirge ist anstrengend und...”

“Wir fliegen hin”, unterbrach ihn Korafol und winkte ihm und seinen Söhnen zu. “Kommt, verlieren wir keine Zeit mehr. Wer weiß, was jenseits des Gebirges ausgeheckt wird.”

6.

Jenseits des Gebirges wurde überhaupt nichts ausgeheckt, denn noch wußte keiner der Terraner, daß die Springer inzwischen beim Norddorf gelandet waren. Unter normalen Umständen hätten die Massetaster bei der Annäherung von drei anderen Schiffen angesprochen, aber Berger hatte für die Nacht keine Instrumentenwache eingeteilt.

Lisangh schien immerhin dem Defekt des Steuersystems auf der Spur zu sein, und er hielt es durchaus nicht für unter seiner Würde, Sam Hawk um Assistenz zu bitten.

In abwechselnder Folge und in Gruppen zu je zehn Anwärtern war die gesamte Besatzung der ATHEN nach und nach mit den Eingeborenen zusammengetroffen. Es war ein durchaus freundschaftlicher Kontakt ohne jeden Zwischenfall, und Kommandant Berger sowie die beiden Ausbilder konnten mit dem Ergebnis absolut zufrieden sein. Im Grunde genommen hatte der Lehrgang sein Ziel erreicht und konnte bereits jetzt als abgeschlossen betrachtet werden.

Bertino hatte seine vergeblichen Versuche aufgegeben und seine Aufmerksamkeit einer anderen Anwarterin zugewandt, was Tina mit stiller Freude erfüllte. Er würde dort genausowenig landen können wie bei ihr.

Die friedliche Idylle wurde jedoch am frühen Nachmittag jäh unterbrochen, als Fischgräte dem zufällig neben ihm stehenden Bosambo einen Rippenstoß gab und in Richtung des Gebirges deutete.

“Da! Siehst du es? Die anderen Himmelssöhne sind wiedergekommen.”

Für einige Sekunden verschlug es dem Afrikaner die Sprache, dann entdeckte er den sich langsam nähernden Gleiter, der mit Sicherheit nicht zum Inventar der ATHEN gehörte.

“Warte hier!” rief er völlig sinnlos dem ohnehin stehenbleibenden Rubini zu und rannte zu Marin, der mit einigen seiner Anwärter damit beschäftigt war, ein zehnbeiniges Insekt zu studieren. “Professor! Wir bekommen Besuch. Da oben, der Gleiter! Er setzt gerade zur Landung an.”

Matin vergaß das fingerlange Insekt, das sich eiligst in Sicherheit brachte und im Gras verschwand.

Im gleichen Augenblick kamen Berger und einige Männer der Stammbesatzung aus dem Schiff, alle bewaffnet, was Matin ziemlich lächerlich fand.

Berger rief:

“Verhaltet euch jetzt ganz ruhig und bleibt, wo ihr seid. Es kann sich nur um die Springer handeln, und wenn sie feindliche Absichten hegten, würden sie nicht so einfach am hellichten Tag mit einem Gleiter kommen.”

“Wozu dann die Waffen?” erkundigte sich Matin, der nichts ausließ, um seinen Schülern neue Erkenntnisse beizubringen.

“Vorschrift!” bellte Berger ihm entgegen. “Eben landet der Gleiter, mitten zwischen uns und dem Dorf.”

Er gab seinen Begleitern einen Wink und setzte sich dann in Richtung des gelandeten Fahrzeugs in Bewegung. Zwanzig Meter davor hielt er an und wartete. Die Umrisse von mehreren humanoiden Personen waren undeutlich durch die transparente Kuppel auszumachen.

Ma hatte sie sicher über die Gebirge geführt, nachdem er seine anfängliche Scheu vor dem “großen Vogel” überwunden hatte. Schon von weitem konnte Korafol den Kugelraumer der Terraner erkennen und unterdrückte hastig den aufkeimenden Wunsch, selbst ein solches Schiff zu besitzen.

Als sie zur Landung ansetzten, erschien eine kleine Gruppe bewaffneter Terraner. Einer löste sich von ihnen und kam auf den Gleiter zu, kaum daß er den Boden berührte.

“Friedlich sehen die ja gerade nicht aus”, bemerkte Damos voller Skepsis. “Wollen wir ihnen mit dem Bugstrahler eins auf den Pelz brennen?”

“Du hast wohl einen Sprung in der Schüssel”, brüllte der Patriarch ihn wütend an.

“Was meinst du wohl, was die dann mit uns machen? Ein schönes Aschehäufchen machen die aus uns.”

“Soll ich raus und mit ihnen reden”, erbot sich Parafox heroisch. “Interkosmo ist meine Leidenschaft.”

“Wir gehen alle, einschließlich Ma”, entschied Korafol. “Dann wissen sie gleich, was los ist und wer zuerst hier war. Aber keine Waffen, und ganz schön ruhig, meine Söhne.”

Die transparente Kuppel schob sich zurück, gleichzeitig erschien seitlich ein Trittbrett, das den Ausstieg erleichterte.

Korafol kletterte gleichzeitig mit Ma ins Freie, gefolgt von Parafox und Damos. Ma kümmerte sich nicht weiter um das Begrüßungszeremoniell der Fremden, sondern lief gleich hinüber zu seinen Artgenossen, um mit ihnen die letzten Neuigkeiten auszutauschen.

Korafol hob beide Hände, als er dicht vor Berger anhielt, dem sich inzwischen weitere Männer und Frauen zugesellt hatten.

“Willkommen auf Rubin II”, sagte er mit dem Versuch, seine sonst so rauhe Stimme freundlich klingen zu lassen.

“Danke”, erwiderte Berger, ebenfalls in Interkosmo. Er gab der Gruppe der Bewaffneten einen Wink. “Alarmbereitschaft aufgehoben, aber bleibt beim Schiff.” Dann wandte er sich wieder dem Patriarchen zu: “Ich bin Frank Berger,



Kommandant des Schulschiffs ATHEN, Heimathafen Terrania."

Die Springer nannten ebenfalls ihre Namen, gaben aber natürlicherweise keinen Heimathafen an, weil sie keinen besaßen. Damit war der erste Kontakt formell hergestellt.

Berger verfügte über eine gute Menschenkenntnis und konnte sich auf sein Gefühl verlassen. Beides beschränkte sich keineswegs nur auf Terraner. Der alte Patriarch war ihm nicht unsympathisch, aber es war ihm gleichzeitig auch völlig klar, daß er von ihm bei einem Geschäft, um nur ein Beispiel anzuführen, gewaltig übers Ohr gehauen würde. Aber er hatte ja auch nicht vor, mit den Springern Geschäfte zu tätigen.

Die meisten der Anwärter hatten inzwischen die ATHEN verlassen, um die Springer zu begrüßen. Korafol — und natürlich auch seine Söhne — betrachteten die weiblichen Kadetten mit Interesse und Wohlwollen, wobei der Patriarch zu der bitteren Erkenntnis gelangte, daß wohl keine von ihnen bereit sein würde, freiwillig den Platz von Grimmel einzunehmen.

Berger führte ihn herum, machte ihn mit diesem oder jenem bekannt, während Parafox und Damos zwanglos herumstreiften, sich von den Eingeborenen die Geschenke der Terraner zeigen ließen und dann durch Zufall auf Tatzlef, Tina, Bertino und Sam Hawk stießen. Tatzlef überwachte die drei Anwärter, deren Aufgabe darin bestand, aus Einzelteilen einen kleinen Notsender zusammenzubasteln.

"Wozu denn das?" erkundigte sich Damos befremdet. "Mit dem Ding da kommt ihr aber nicht weit."

Der Ingenieur erhob sich aus der Hocke und musterte Damos ein wenig herablassend, ehe er sagte:

"Es handelt sich lediglich um eine Übung für den Notfall. Bei einer Bruchlandung könnte die gesamte Funkanlage des Schiffes ausfallen, aber diese kleinen Hypersender sind so sicher verpackt, daß sie sogar eine normale Explosion überstehen könnten. Unsere Leute müssen lernen, wie man sie betriebsfertig macht. Sonst noch Fragen?"

Parafox verneinte an Damos' Stelle und zog ihn weiter.

"Das war eine dämliche Frage von dir. Fiel dir nichts Intelligenteres ein?"

"Hübsches Mädchen, diese Terranerin", wick Damos aus.

"Laß Torx das nur nicht hören", rief Parafox. "Unsere Frauen scheinen in letzter Zeit überhaupt recht empfindlich geworden zu sein, um nicht zu sagen: aufsässig. Man kann Vater fast verstehen, wenn er ab und zu die Geduld verliert und durchdreht. Hast du bemerkt, wie gut ihm die Mädchen von der Erde gefallen?"

"Mir gefallen sie auch, dir vielleicht nicht?"

Parafox seufzte, dann murmelte er: "Bin ich froh, daß wir unsere Frauen im anderen Dorf bei den Schiffen gelassen haben."

Damos' Gesicht wurde plötzlich ernst.

"Ich bin darüber gar nicht so froh. Wer weiß, welchen Unsinn sie da wieder anstellen. Es war ein Fehler, daß wir allein hierher..."

"Quatsch!" unterbrach ihn Parafox, nun auch ein wenig beunruhigt. "Kraxol wird schon auf sie aufpassen. Und was sollten sie schon anstellen?"

"Wenn ich das wüßte, wäre mir wohler."

“Ich weiß nicht so recht”, bezweifelte Parafox diese Feststellung und konnte plötzlich seine bösen Ahnungen kaum noch verscheuchen.

So ganz von ungefähr kamen diese Ahnungen durchaus nicht. Und sowohl Parafox wie auch Damos — und mit tödlicher Sicherheit auch ihr Vater — wären entsetzt gewesen, wenn sie jetzt in diesem Augenblick gewußt hätten, was sich im Lager der Rubinis jenseits des Gebirges abspielte.

Es war Grimmel mit Hilfe von Kalima, Torx und Brixi gelungen, die weiblichen Mitglieder des Stammes wenigstens zum Zuhören zu bewegen. Die Männer des Dorfes kümmerten sich nicht um die vier Springerinnen, und schon gar nicht um ihre eigenen Frauen. Was sollte schon passieren, wenn Frauen sich unterhielten? Solange die Männer mit den Bärten nicht dabei waren, gab es nichts zu befürchten. Die Rubinis ahnten nicht einmal, welches Unheil sich da über ihren Köpfen zusammenbraute.

“Und es ist doch auch so”, fuhr Grimmel mit ungewöhnlich einschmeichelnder und doch überzeugend klingender Stimme fort, “daß eure Männer faul in der Sonne oder im Schatten herumliegen und euch die ganze Arbeit überlassen. Das ist keine gerechte Lösung, das müßt ihr doch einsehen. Arbeitsteilung — das würde ich gerecht nennen. Ihr seid doch nur zum Arbeiten und Kinderkriegen da, während sich die Männer mit diesem widerlichen Gesöff volllaufen lassen, das ihr ihnen zubereitet, möglicherweise verprügeln sie euch auch noch.”

Sie hielt inne, weil Gola sich erhob und ihr das Wort abschnitt:

“Ganz unrecht hast du ja nicht, zugegeben. Ich habe darüber nachgedacht. Aber versuche dir mal vorzustellen, was passieren würde, wenn wir die althergebrachte Ordnung ändern wollten. Chaos würde ausbrechen, vielleicht sogar ein richtiger Krieg. Nein, ich glaube nicht daß wir eure Ratschläge beherzigen werden.”

Grimmels Stimme verlor ihre bisherige Sanftheit, und man hätte meinen können, sie spräche mit Korafol.

“Wenn ihr wirklich keine vernünftigen Ratschläge annehmen wollt, dann spreche ich eben mit dem Häuptling selbst, mit deinem Vater, Gola. Ich hoffe...”

“Das würde ich an deiner Stelle lieber nicht tun”, riet Gola erschrocken. “Du würdest in hohem Bogen aus seiner Hütte fliegen, ob ihr nun Götter oder Halbgötter seid - und trotz deines Gewichts. Unser Nachbarstamm legt Wert auf dicke Frauen, wir aber nicht mehr. Also wird mein Vater dich auch nicht mit besonderem Wohlgefallen betrachten.”

Grimmel erblaßte wie eine Blume, der man das Wasser entzogen hatte. Empört richtete sie sich zur vollen Größe auf.

“Dick oder dünn, ich bin die Patriarchin unserer Sippe und verlange Respekt.” Sie donnerte ihr Verlangen so lautstark heraus, daß der Translator für einige Sekunden nur noch ein sprudelndes Gurgeln von sich gab. “Aber wer nicht hören will muß fühlen!”

Kalima, Parafox' Frau, griff hastig ein:

“Gola, sie meint es nicht so. Wir haben nur versucht, euch unseren Standpunkt klarzumachen. Es liegt uns fern, eure bisher gültige Ordnung gewaltsam und von heute auf morgen ändern zu wollen. Aber jede Diskussion führt manchmal zu einem positiven Ergebnis. Das verstehst du doch, Gola?”

“Nein! ” lautete die eindeutige Antwort, und damit drehte sich Gola um und ging langsam auf die Hütte ihres Vaters zu, der mit einigen anderen Männern im Schatten der Bäume lag und vor sich hin döste.

Grimmal sah ihr wütend nach, dann seufzte sie:

“Ich sehe schon, sie nehmen keine Vernunft an. Aber wir, Brix, Kalima und Torx, wir werden dafür sorgen, daß an Bord unserer Schiffe künftig mehr Gleichberechtigung herrscht. So wie bisher geht das nicht weiter. Aber vielleicht lassen sich die Frauen des Nachbarstamms leichter bekehren als diese hier.”

Sie nickte den verdutzten Rubinerinnen zu und walzte in Richtung der Schiffe davon. Die drei anderen Springerinnen blieben noch eine Weile sitzen, aber als auch die Eingeborenen eine nach der anderen aufstanden und ins Dorf zurückkehrten, folgten sie der Patriarchin mit ziemlich gemischten Gefühlen.

Sie ahnten eine Katastrophe, und diese bahnte sich auch tatsächlich an, als Grimal mit wilder Entschlossenheit und von heiligem Bekehrungseifer besessen den Gleiter aus Damos' Schiff hieven ließ, ohne auf die kraftlosen Proteste ihres jüngsten Sohnes Kraxol zu reagieren.

“Kommt ihr nun mit, oder seid ihr zu feige?” rief sie ihren drei Mitstreiterinnen zu.

“Der Patriarch wird...”

“Halt den Mund, Kalima! Kommt ihr mit oder nicht?”

Kalima teilte ihr fest entschlossen mit: “Ich bleibe hier!”

Brix und Torx nickten nur.

Das Resultat war, daß Grimal, der Bedienung eines Gleiters nicht ganz unkundig, diesen bestieg, etwas schwankend und unsicher startete und in Richtung des Gebirges verschwand.

Außer einigen gedachten Flüchen folgten ihr nur noch die Blicke der Zurückbleibenden. So sehr sie anfangs auch mit Grimms Gleichberechtigungsbestrebungen einverstanden gewesen waren, so überkamen sie nun doch ernsthafte Zweifel. Derartige gesellschaftliche Umwälzungen erforderten nicht nur Zeit, sondern vor allen Dingen diplomatisches Geschick, und damit war Grimal nun wirklich nicht gesegnet.

Korafol, der sich inzwischen als nüchterner Realist mit der Tatsache abgefunden hatte, daß er Grimal niemals gegen Gola, die Häuptlingstochter des Norddorfs, eintauschen konnte, sah sich nun um so aufmerksamer im Süddorf um. Hier waren die Frauen wesentlich beleibter als jenseits des Gebirges, wenn sie im Vergleich zu Grimal auch noch schlank wirkten. Jede von ihnen war Grimal vorzuziehen, allein schon weil sie deren unerträgliche Aufsässigkeit nicht an den Tag legten.

Er ließ also vorerst einmal die Terraner links liegen und schloß sich Häuptling Fischgräte an, um sich behutsam vorzutasten.

“Schön dick, eure Frauen”, urteilte er mit einer Stimme, die vor Bewunderung troff. “Die im anderen Dorf sind mager wie verhungerte Ziegen.”

Fischgräte nickte geschmeichelt.

“Du hast gut beobachtet”, kam es aus dem Translator, der bemüht war, nicht nur die gesprochenen Worte, sondern auch die damit verbundenen Gefühle wiederzugeben. “Ich freue mich, daß dir unsere Frauen gefallen. Hast du auch eine Frau?”

Das war der zündende Funke, auf den Korafol gehofft hatte.

“Eine herrliche, körpergewaltige Frau”, bestätigte er voller Stolz. “Wenn du die siehst, wird dein Herz vor Bewunderung Purzelbäume schlagen.”

Der Translator hatte Schwierigkeiten, den Vergleich sinngemäß zu übersetzen, was bei Fischgräte einige Verwirrung hervorrief.

“Aber dann bin ich ja tot!” rief er bestürzt aus.

“Ganz im Gegenteil, mein Freund. Du wirst dich jung fühlen wie nie zuvor und dir wünschen, ihre Zuneigung zu gewinnen.”

So eine Bemerkung machte auch einen Rubini mißtrauisch.

“O nein, das würde ich niemals wagen, Himmelssohn Korafol. Sie ist dein Eigentum.”

“Nun ja, das schon”, gab der Springer heuchlerisch zu, “aber manchmal kann man sein Eigentum gegen ein anderes eintauschen - ein richtiges Geschäft, verstehst du?”

“Nein, das verstehe ich in deinem Fall nicht. Du lobst sie, und dann sprichst du davon, sie eintauschen zu wollen. Gegen was willst du sie denn eintauschen?” Er drehte sich einmal um sich selbst, eine Hand ausgestreckt. “Wir haben nicht viel, was wir dir anbieten könnten, und außerdem...”

“Eine von euren Töchtern wäre mir als neue Patriarchin willkommen”, unterbrach ihn Korafol brüsk, der sich seinem Ziel näherkommen sah. “Irgendeine!”

Fischgräte empfand plötzlich ein gesundes Mißtrauen. Sogar hier, in seinem eigenen Dorf gab niemand etwas Gutes und Wertvolles her, um dafür Unbekanntes zu erhalten. Die ganze Sache hatte also einen Haken.

Die Götter, die er heimlich um Erkenntnis anflehte, kamen ihm auch prompt zu Hilfe.

Er lernte den Haken in wenigen Minuten kennen.

Frank Berger schaltete das Gerät am Handgelenk ein, als das Rufzeichen ertönte.

Der wachhabende Pilot meldete sich aus der ATHEN:

“Gleiter im Anflug, vom Gebirge her. Die Springer erhalten Verstärkung. Soll ich Alarm auslösen, Kommandant?”

Berger überlegte nur eine Sekunde.

“Kein Alarm! Aber behalten Sie den Gleiter und uns im Auge. Bildaufzeichner einschalten.”

Jetzt erst blickte er hinüber in Richtung des Gebirges und erkannte den winzigen Punkt im wolkenlosen Himmel, der sich dem Dorf näherte. Dabei ging er langsam tiefer, etwas unsicher, wie es Berger schien.

Schlechter Pilot, oder mit dem Ding war etwas nicht in Ordnung.

Nun hatten auch die anderen den Gleiter bemerkt, ohne sich sonderlich darüber aufzuregen. Warum sollten nicht noch mehr Springer die Begegnung mit Terranern suchen? War doch nichts dabei.

Korafol dachte allerdings völlig anders darüber.

Fischgräte machte erschrocken einen Satz zur Seite, als der Patriarch mit Donnerstimme seine Söhne zu sich beorderte. Hastig schaltete er den Translator ab.

“Was hat denn das nun wieder zu bedeuten? Kraxol hat Wache bei den Schiffen, und er ist der einzige, der die Erlaubnis hätte, einen Gleiter zu benutzen — falls er vorher die Genehmigung bei mir eingeholt hätte. Sonst kommt niemand in Frage.”

Parafox druckste herum, ehe er mühsam mit seiner ungeheuerlichen Vermutung herausrückte, daß vielleicht die Patriarchin...

Weiter kam er nicht.

“Ruhe! ” brüllte Korafol ihn an. Fischgräte drehte sich um und rannte davon, blieb aber nach zehn Schritten wieder stehen, denn der Gleiter landete ziemlich unsanft in knapp hundert Meter Entfernung. “Das würde sie niemals wagen, diese... diese...”

Der Patriarch bekam keine Luft mehr, so sehr regte er sich bei dem bloßen Gedanken auf, Grimmel könnte ohne seine Erlaubnis... Nein, das war schlicht und einfach undenkbar.

Dann aber, als sich das Kabinendach zurückschob und die Patriarchin mit Zeitlupengeschwindigkeit den festen Boden zu erreichen versuchte, was ihr schließlich auch gelang, entlud sich Korafols spannende Ungewißheit in der lapidaren Feststellung:

“Ich glaube, die Welt geht unter...”

Grimmel, nun wieder mit beiden Beinen auf einer sicheren Planetenoberfläche stehend, setzte sich schwerfällig in Bewegung und hätte sicherlich jeden Widerstand, ob Terraner, Springer, Rubini oder Baum, gnadenlos niedergewalzt, aber zum Glück stellte sich ihrem Vormarsch nichts dergleichen in den Weg.

Außer Berger, der ein wenig fassungslos das Naturwunder betrachtete. Achtlos wurde er lediglich beiseite geschoben, denn Grimmel hatte den Patriarchen und ihre beiden Söhne entdeckt. In direkter Linie nahm sie Kurs auf sie.

Fischgräte hatte sich inzwischen von seinem ersten Schreck erholt und begriff erstaunlich schnell, daß es sich bei dieser Riesendame nur um die über alle Maßen gelobte Gattin des Patriarchen vom Himmel handeln konnte. Er gab ihm recht. Die Frau war in der Tat — schon rein gewichtsmäßig — gut ihre zweieinhalb Rubinifrauen wert. Eine Angelegenheit, über die nachgedacht werden mußte.

Aber genau in diesem Augenblick fiel ihm wieder der Haken ein. Er mußte bei dem dubiosen Angebot eine wichtige Rolle spielen, und er hatte nicht die Absicht, sich übers Ohr hauen zu lassen.

Langsam und vorsichtig näherte er sich erneut der nun auf vier Springer angewachsenen Gruppe.

Es war reiner Zufall, daß Sam Hawk mit einem aktivierten Translator harmlos in der Nähe herumstand. Niemand achtete auf ihn.

Ehe Korafol überhaupt den Mund aufmachen konnte, riß ihn Grimme's Gebrüll fast von den Füßen.

“Was geht hier vor? Aha, ich sehe schon, warum ihr allein zu den Terranern wolltet — sind ja auch Weiber dabei - die reinsten Vogelscheuchen und Bohnenstangen. Kann mir schon denken...”

Der Patriarch, dessen Ansehen durch die Schimpfkanonade in aller Öffentlichkeit und dazu noch vor Terranern und Rubinis, derart in den Schmutz gezogen wurde, hatte sich wieder von seiner grenzenlosen Überraschung und Empörung erholt, verlor aber gleichzeitig dabei die Nerven. Mit einer gewaltigen Ohrfeige brachte er seine streitsüchtige Gattin zum Schweigen und brüllte sie nun seinerseits an:

“Du hältst sofort deinen Mund und verschwindest von hier, oder ich werde...”

Bertino, der sich inzwischen zu Sam Hawk und Fischgräte gesellt hatte - der

Translator gab jedes Wort getreu wieder -, sprang plötzlich vor und packte Korafol bei der Schulter.

“Mein Herr, so behandelt man keine Dame, schon gar nicht die eigene Frau. Ist doch Ihre Frau, oder nicht?”

Der Patriarch drehte sich um und starrte den Störenfried verdutzt an.

“Was geht dich das denn an, Terraner? Nimm die Hand weg, sonst passiert ein Unglück. Bin gerade in der rechten Laune.”

Bertino wich einen Schritt zurück und sagte zu Grimal:

“Meine Dame, es tut mir leid, daß man Sie so behandelt. Sie hätten einen echten Kavalier als Gatten verdient.”

Grimal schmolz fast dahin.

“Ich danke Ihnen für ihr Mitgefühl und Ihr Verständnis, edler Terraner”, säuselte sie, während Korafol plötzlich ganz spitze Ohren bekam.

“Junger Mann”, wandte er sich nun seinerseits an Bertino, der nicht wußte, wie ihm geschah, “wenn Ihnen diese Frau gefällt, so steht es Ihnen frei, sie mit nach Terra zu nehmen. Es wäre nicht das erstemal in meinem Leben, daß ich etwas gebe, ohne dafür einen Gegenwert zu verlangen.”

Bertino wich weiter zurück. Damit hatte er nicht gerechnet. Er betrachtete Grimal genauer, ehe er sich abrupt umdrehte und wie von einer Meute Hunde verfolgt in Richtung Schiff davonrannte.

Parafox und Damos versuchten inzwischen, die tobende Grimal zu beruhigen und die ganze Geschichte als einen nicht gerade gelungenen Scherz ihres Vaters hinzustellen, was Fischgräte jedoch nicht daran hindern konnte, Korafol auf die Seite zu ziehen und ihn zu veranlassen, den Translator wieder einzuschalten, weil der Sam Hawks nun zu weit entfernt war.

“War dein Angebot vielleicht ernst gemeint?” fragte er und deutete auf die verzweifelt mit ihren Söhnen raufende Grimal.

Für einen Augenblick starrte der verdutzte Patriarch den Rubini sprachlos an, ehe er blitzschnell schaltete und so heftig mit dem Kopf nickte, daß jede weitere Bestätigung überflüssig wurde.

“Gilt das Angebot denn auch für mich?” kam Fischgräte ohne Zögern auf den geschäftlichen Teil der Unterhaltung zu sprechen.

“Du würdest sie wirklich und wahrhaftig haben wollen?” quetschte Korafol ungläubig hervor, während sein Bart vor lauter Aufregung zu zittern begann.

Fischgräte nickte.

“Sie sieht sehr kräftig aus und kann leicht die Arbeit von zwei oder drei unserer Frauen verrichten”, begründete der Rubini seinen Wunsch. “Ich nehme sie.”

Grimal hatte inzwischen ihre beiden Söhne mit Erfolg abgeschüttelt und kam näher, das personifizierte Mißtrauen.

“Was habt ihr da zu tuscheln? Willst du mich vielleicht nun an diese Rubinis verschachern?”

Der Patriarch konnte Fischgräte noch schnell und heimlich zuzwinkern, ehe er mit gespielter Entrüstung abwehrte:

“Aber nein, meine Liebe. Wie kann man nur so etwas auch nur denken? Der Häuptling meinte nur, du wärest eine imposante und einmalig wunderbare Erscheinung, ein glänzender Stern im Vergleich zu den lichtlosen Asteroiden, wie

er die Rubinerinnen bezeichnete, und er würde sich glücklich schätzen, wenn er dich seinen Ehrengast nennen dürfte. Er möchte auch die Frauen des Dorfes zusammenrufen, damit du..."

Grimmalls Gesichtsausdruck wurde immer verklärter, und nun erwachte auch noch ihr Missionseifer, der jeden Verdacht im Keim erstickte. Mit ausgebreiteten Armen wandelte sie auf Fischgräte zu und drückte ihn dann mit solcher Herzlichkeit an ihre Brust, daß der arme Kerl beinahe erstickt wäre. Als er wieder sehen und auch atmen konnte, gab er Korafol schnell ein Zeichen hinter dem breiten Rücken der Patriarchin und wanderte dann zusammen mit ihr den Hütten des Dorfes entgegen, ohne auch nur im geringsten zu ahnen, welches Problem er sich da eingefangen hatte. Den "Haken" hatte er längst schon wieder vergessen.

Korafol, Parafox und Damos sahen dem ungleichen Paar mit unterschiedlichen Mienen nach.

Berger kam herbei.

"Hat es vielleicht Ärger gegeben?" erkundigte er sich leicht besorgt. "Einer meiner Männer hat sich offenbar vor euch in das Schiff geflüchtet. Ich will nicht hoffen..."

Korafols brüllendes Gelächter ließ den Kommandanten der ATHEN verstummen.

Tina Karlowa kam herbei und klärte Berger auf:

"Der Patriarch wollte Bertino seine Frau andrehen — es war ein herzerfrischender Spaß, das können Sie mir glauben."

Nun lächelte auch Berger.

"Das geschieht dem Frauenheld nur recht", kommentierte er zufrieden und verließ die Gruppe, um sich weiter um die Anwärter zu kümmern.

Allerdings begann er sich zu wundern, seit wann die Galaktischen Händler zu derartig ausgefallenen Spaßern fähig waren.

Grimmalls feurige Ansprache im Norddorf war nicht ganz ohne Wirkung auf die Frauen der Rubinis geblieben. Nach längerer Beratung, an der Gola nicht teilnahm, marschierten sie zur Hütte des Häuptlings, um ihm einiges über Gleichberechtigung und vernünftige Arbeitseinteilung zu erzählen.

Sie stiegen über die im Schatten der Bäume dösenden Männer hinweg, bis sie den Häuptling fanden, der fest schlief. Ehe sie ihn wecken konnten, erschien Gola im Hütteneingang.

"Er weiß schon Bescheid", warnte sie ihre Geschlechtsgenossinnen. "Ihr könnt wieder abziehen. Es bleibt alles so, wie es war und ist. Wem das nicht paßt, hat der Häuptling entschieden, soll unser Dorf bis morgen mittag verlassen."

Eine der Frauen trat mutig vor.

"Dann gehen wir eben alle!" drohte sie resolut.

Gola betrachtete sie genauer und war sofort überzeugt, daß die Drohung durchaus ernst gemeint war. Damit hatten weder sie noch ihr Vater gerechnet. Ma, der ihr hätte helfen können, war auch nicht da. Ohne die Frauen würden die Männer glatt verhungern, von anderen Annehmlichkeiten einmal ganz abgesehen. Und im Süddorf würde man sie freudig aufnehmen, natürlich nur wegen der Aussicht, neue Arbeitskräfte zu erhalten. Nicht lange, und es würde eine Menge Ärger geben.

Gola versuchte einzulenken:

"Seid doch vernünftig, meine Freundinnen. Im Süddorf wäre es nicht anders als hier bei uns. Ich bin wirklich innerlich auf eurer Seite, aber wir können nicht von

heute auf morgen unsere Tradition umstoßen. Später — vielleicht — läßt sich mit den Männern über gewisse Veränderungen reden."

"Vor allen Dingen über die, die uns die ganze Arbeit aufhalsen!" rief eine der ziemlich aufgebrachten Frauen unter dem Beifallsgeschrei der anderen.

Der lautstarke Applaus bewirkte, daß der Häuptling aus seinem Schlummer erwachte, sich mit einiger Verblüffung umsah und dann plötzlich hellwach wurde.

"Was ist denn hier los?" verlangte er zu wissen. "Ist denn niemand auf den Feldern? Der Wald muß gerodet werden. Was soll denn das Ganze überhaupt?"

Ein Glück! dachte Gola. Er hat nicht mitbekommen, worum es eigentlich geht. In ihrem Unterbewußtsein verstärkte sich das bereits keimende Loyalitätsgefühl für ihre Geschlechtsgenossinnen. Sie konnte und durfte sie jetzt nicht im Stich lassen, oder sie wäre - später als Frau des künftigen Häuptlings Ma - von den weiblichen Rubinis mit Verachtung gestraft worden.

"Deine Erlaubnis vorausgesetzt, Vater, habe ich den Frauen einen Ruhetag zu Ehren der Himmelssöhne und ihrer Weiber genehmigt. Du hast die Zeremonie leider verschlafen, und wir wollten dich nicht aufwecken."

Der Häuptling unterdrückte klugerweise seine Verwunderung über das eigenmächtige Verhalten seiner Tochter, denn er dachte an die alte Tradition, daß er in ein oder zwei Jahren auf ihre Unterstützung angewiesen war, sobald er seine Würde an Ma abtreten mußte. Er zwang sich zu einem säuerlichen Lächeln.

"Gut gemacht, liebe Tochter, es war ganz in meinem Sinn. Und wenn morgen dann doppelt schnell gearbeitet wird, entsteht auch kein Verlust bei der Ernte und beim Roden des Waldes. Wo steckt Ma übrigens?"

Gola ignorierte die Andeutung, an einem Tag für zwei Tage arbeiten zu sollen, und erwiderte: "Ma ist mit Korafol und seinen Söhnen zum Süddorf."

"Hm", grunzte der Häuptling mißtrauisch. "Möchte wissen, was sie da zu suchen haben."

"Nur ein Freundschaftsbesuch bei den anderen Himmelssöhnen, die dort gelandet sind. Übrigens ist die dicke Frau auch dort. Sie flog ihnen mit dem großen Vogel nach."

Der Häuptling schüttelte sich.

"Dieses fette Monstrum? Das wird Häuptling Fischgräte überwältigen. Wir wissen doch, welchen Wert er auf das Gewicht der Frauen legt, so wie einst auch wir. Nun, wie ich ihn kenne..."

Der Rest dessen, was er vielleicht noch sagen wollte, verlor sich in einem unverständlichen Gemurmel.

"Wie du ihn kennst... was ist dann?" versuchte Gola ihn zum Weitersprechen zu verführen, aber ihr Vater schüttelte nur den Kopf und weckte die anderen Männer, die sich um das ganze Palaver nicht weiter gekümmert hatten, mit Gebrüll und einigen gut gezielten Steinen auf.

"Aufstehen, faule Bande! Wir gehen auf die Jagd! Das Fleisch wird knapp! "

Zu seiner maßlosen Verblüffung hatte er insofern Pech, daß einer der Männer nur herumgelegen, aber nicht fest geschlafen hatte.

"Auf die Jagd? Wieso denn das, wenn auch die Frauen heute nicht zu arbeiten brauchen? Wenn die nicht arbeiten, dann wir auch nicht!"

"Seit wann ist das Jagen denn Arbeit?" meinte der Häuptling dummerweise, was



Gola zu der Bemerkung veranlaßte:

“Aha! Das wollten wir doch schon immer mal von euch hören. Geht mit Pfeil und Bogen spazieren, jammert über die fürchterlichen Anstrengungen, bezeichnet es als Schwerstarbeit, die man uns armen Frauen niemals zumuten dürfte — und nun auf einmal ist das Jagen ein Vergnügen.”

“Auch Vergnügen bereitet manchmal Arbeit”, wies ihr Vater sie zurecht, womit er eine altbekannte Wahrheit aussprach, die allerdings nicht in jedem Fall zutraf.

Manchmal kam es ja auch vor, daß Arbeit Vergnügen bereitete, und nicht umgekehrt.

Ma tauchte wieder auf und deutete empor zum Himmel, der sich zu verfärben begann.

“Es wird bald dunkel. Wir sollten zu meinem Dorf zurückkehren.”

Obwohl Korafol sich noch liebend gern mit den wirklich harmlosen und unerfahrenen Terranern unterhalten und vielleicht auch noch ein Geschäftchen getätigt hätte, gab er überraschend schnell seine Zustimmung.

“Damos, du nimmst den Gleiter, mit dem deine Mutter kam. Ich fliege mit meinem zurück und nehme Parafox und Ma mit. Und zwar sofort!”

“Wir müssen auf Mutter warten”, zeigte sich Damos ehrlich besorgt. “Wir können sie doch nicht einfach hier zurücklassen, und wenn ihr Gleiter fort ist, gibt es einen Riesenkrach.”

“Dazu”, verriet ihm Korafol mit einem rätselhaften Unterton in seiner Stimme, “wird sie keine Gelegenheit mehr bekommen. Nehmt jetzt schnell Abschied von den Terranern, ehe es zu spät ist.”

Parafox begriff noch immer nichts.

“Wozu denn zu spät? Es ist ja noch fast hell.”

“Keine dummen Bemerkungen!” herrschte Korafol ihn an. Er konnte seine Ungeduld kaum noch zügeln. “Aha, da kommt ja auch schon der terranische Patriarch.”

Berger erreichte die Gruppe.

“Ihr wollt schon aufbrechen? Ich nehme an, wir sehen uns morgen nochmal. Wo steckt denn die Frau Gemahlin?”

“Oh... sie bleibt noch hier, und hören Sie nicht auf sie, wenn sie anfängt zu lamentieren, weil wir fort sind (und er dachte bei sich: *sehr weit fort!*). Sie soll sich hier mal ein paar Tage richtig erholen. Bringt sie also nicht zu uns über das Gebirge, das würde sie noch mehr aufregen. Nun ja, vielleicht wird sie ein wenig erstaunt sein, daß wir ohne Abschied ins Norddorf zurückfliegen, aber sie wird sich auch wieder abregen.”

“Aber ich verstehe nicht ganz...”, begann Berger, wurde aber sofort unterbrochen:

“Das können Sie auch nicht, Terraner. Wir haben so unsere eigenen Sitten und Gebräuche. Traditionen, wenn Sie so wollen. Dann also... nun ja, bis zum nächstenmal. Grüßen Sie die anderen Terraner, wirklich nette Zeitgenossen. Sicherlich werden wir später gute Geschäfte mit ihnen abwickeln können.”

Ohne sich auf eine weitere Diskussion einzulassen, schob er Parafox und Ma in die Gleiterkabine und überzeugte sich davon, daß auch Damos in den zweiten Gleiter stieg und startete. Erst als Damos in der Luft war und Richtung auf das Gebirge nahm, startete auch er.

Als er zurückblickte, sah er vor einer der Hütten eine umfangreiche Gestalt inmitten einer Gruppe von Rubinis, die heftig mit den Armen winkte.

“Jetzt aber nichts wie weg!” rief er Damos über Funk zu und erhöhte die Geschwindigkeit.

Das Dorf und der Kugelraumer der Terraner wurde schnell kleiner, und selbst die Gestalt Grimmals begann zu schrumpfen.

Irgend etwas saß plötzlich in Korafols Nacken.

Er wußte nicht, daß es Angst war.

7.

“Es hat wenig Sinn, Berger, noch länger hier zu bleiben. Wir sollten so bald wie möglich starten.”

Das war am nächsten Morgen, ehe die Anwarter das Schiff zwecks weiterer Studien verließen. Der Kommandant verzog die Miene, als habe er in eine Zitrone gebissen.

“Wieso denn dieses? Eine bessere Gelegenheit, Sitten und Gebräuche einer uns bisher nicht bekannten Rasse zu studieren, dazu noch die Begegnung mit Springern, finden wir so schnell nicht wieder.”

“Eben!” hielt Professor Matin ihm entgegen. “Die Springer! Sie sind das Problem! Ich habe Sie gestern beobachtet, als Sie mit dem alten Patriarchen sprachen. Sie hielten das alles für einen großartigen, wenn auch unerwarteten Spaß. Das war aber kein Spaß, Berger. In dieser Nacht, als Sie wachfrei hatten und schliefen, sind alle drei Raumer der Händler gestartet. Weg! Auf und davon!”

Nun war der Kommandant doch überrascht.

“Gestartet?”

“Ja, und zwar ohne die Patriarchin mitzunehmen. Sie wurde zurückgelassen und macht bei den Rubinis ein Riesenzaß auf. Die armen Eingeborenen haben sich da eine Menge Ärger eingehandelt.”

“Ich verstehe nichts mehr. Mir sagte der Patriarch, er wolle seine Frau verkaufen, und natürlich hielt ich das für einen Witz.”

“Es ist ganz anders. Er hat sie einfach gegen ihren Willen zurückgelassen und ist mit der ganzen Sippschaft abgehauen. Nun haben die Rubinis sie auf dem Hals. Sie predigt die Gleichberechtigung der Frau.”

“Grundgütiger Gott!” entfuhr es Berger. “Das Weib greift in die natürliche Entwicklung dieser harmlosen Eingeborenen ein. Sie haben recht, Matin. Es ist besser, wenn wir verschwinden. Die Anwarter haben ihre Aufgaben gut gelöst, und ich denke, wir können ihnen die Zertifikate ausstellen. Ich denke, Sie und Tatzlef sind mit mir der Meinung, daß der ganze Haufen ein gutes Abschlußzeugnis verdient hat.”

“Wir sind uns einig”, pflichtete Matin bei.

Am Abend zuvor hatte Ma nach einem hastigen Abschied von Korafol verwundert zugehört, wie die “Vögel” eilig im Bauch der großen Schiffe verschwanden und die Springer mit ihnen. Vielleicht wollten sie zum Himmel zurückkehren. Er zuckte die Schultern, kümmerte sich nicht mehr um die Fremden, sondern lief zur Hütte des Häuptlings, wo er Gola zu finden hoffte.

Statt seiner künftigen Frau fand er jedoch nur seinen angehenden Schwiegervater

vor, der einen völlig geknickten Eindruck machte und mit schauerhaften Rülpsen verriet, daß er nicht mehr ganz nüchtern war. Er war nicht allein in der Hütte. Mindestens noch ein Dutzend Männer hockten oder lagen auf dem Boden herum. Ein umgestürzter und leerer Tonkrug ließ erkennen, daß hier ein fürchterliches Gelage stattgefunden hatte.

Der Häuptling erwachte allmählich aus seinem Dämmerzustand und erkannte schließlich Ma.

“Wird Zeit, daß du kommst”, stöhnte er und richtete sich mühsam und vorsichtig etwas auf, den Rücken an die Hüttenwand gelehnt.

“Was ist denn passiert?” fragte Ma und ließ sich ihm gegenüber auf dem Boden nieder. Er spürte, daß es sich diesmal nicht um eins der üblichen Besäufnisse handelte. “Dein Gesicht verrät mir...”

“Gola!” stieß der Häuptling heiser hervor. Seine Stimme verriet sowohl Empörung als auch tiefe Trauer und Verzweiflung. “Dein künftiges Weib! Meine eigene Tochter! Sie ist verrückt geworden!”

“Verrückt?” Ma bezweifelte die ungeheuerliche Verdächtigung.

Es fiel dem Häuptling sichtlich schwer, die Geschehnisse des Nachmittags in der richtigen Reihenfolge zu schildern, aber Ma war intelligent genug, die Zusammenhänge zu erkennen.

“Dieses dicke Monstrum!” sagte er, denn er hatte auf Anhieb die Ursache des ganzen Elends gefunden. “Sie hat Gola und unsere Frauen aufgehetzt. Und nun macht sie genau dasselbe im Süddorf. Fischgräte wird eine Menge Ärger mit ihr haben.”

Trotz seines jammervollen Zustandes wurde der Häuptling hellhörig.

“Fischgräte? Wieso?”

“Die Springer, wie sie sich nennen, haben sie bei Fischgräte zurückgelassen. Er wollte sie unbedingt behalten.”

“Das verstehe ich nicht. Sie ist doch die Frau des Alten mit dem Riesenbart.”

“Der schien aber ganz froh zu sein, sie loszuwerden. Sie luden mich in einen der ‚Vögel‘ und hier wieder aus. Ich glaube, sie wollen uns verlassen.”

Das machte den Häuptling endgültig munter.

“Verlassen? Ohne mir die versprochenen Gurdufelle zu geben? Das wollen wir doch mal sehen...”

Mit derben Fußtritten riß er seine dösenden Untertanen aus ihren Träumen und kroch ihnen voran ins Freie. Ma folgte ihnen. Sie kamen gerade noch zurecht, um die drei Schiffe abheben zu sehen. Fassungslos schauten sie hinter den schnell kleiner werdenden Flammenpunkten her, bis sie zwischen den Sternen verschwanden.

Golas Vater lag auf dem Bauch in dem spärlich wachsenden Gras und trommelte mit den Fäusten seine Wut in die Erde.

“Meine Felle!” schluchzte er, während ihm die Tränen kamen. “Und sie nannten sich ‚Söhne des Himmels‘ — wenigstens ließen sie sich ohne Widerspruch so nennen. Himmelhunde sind sie, das und nichts anderes!”

Ma dachte weniger an die verlorenen Felle. Er dachte mehr an Gola. Dann jedoch begann er an Grimal zu denken, und ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken.

Der Start verlief nicht ganz so glatt, wie Professor Matin sich das erhofft hatte. Das lag in erster Linie an Kommandant Berger, der statt sofort zu starten noch einmal das Schiff verließ, weil er es für seine Pflicht hielt, sich offiziell von den Rubinis zu verabschieden.

Bevor er jedoch Fischgrätes Hütte erreichen konnte, sah er sich plötzlich von einem guten Dutzend Frauen umringt, deren Mienen nichts Gutes verhiessen.

Und dann erschien auch noch Grimmel, stieß ein wütendes Gebrüll aus und rannte mit drohend erhobenen Fäusten auf Berger zu. Weit im Hintergrund stand Fischgräte und zuckte hilflos mit den Schultern.

“Du allein bist schuld! ” schrie Grimmel den verdutzten Berger an, der schützend seine Hände vor das Gesicht hielt, falls die Patriarchin tatsächlich zuschlagen sollte. “Wie konntest du, ein mit uns verbündeter Terraner, es zulassen, daß man mich hier bei diesen Wilden zurückließ? Alle drei Raumer meiner Sippe haben diesen Planeten verlassen. Du hättest das verhindern müssen!”

Berger hatte Translator und Funkgerät eingeschaltet. An Bord der ATHEN konnte das Gespräch verfolgt werden. Das gab ihm Sicherheit.

“Erstens hätten wir den Start nicht verhindern können, selbst wenn wir davon gewußt hätten, und zweitens hatten wir alle den Eindruck, daß du freiwillig zu den Rubinis gegangen bist. Was also hätten wir schon tun können?”

“Hinterher und sie zurückholen! ” schlug die Patriarchin vor, nicht mehr ganz so wütend. “Das hättet ihr tun sollen. Es ist jetzt immer noch Zeit, das Versäumte nachzuholen.”

“Unmöglich!” lehnte Berger das Ansinnen ab, während er aus den Augenwinkeln sah, daß einige Männer der Stammbesatzung das Schiff verließen und sich langsam der Gruppe näherten. “Wir kennen weder Kurs noch Geschwindigkeit ihrer Schiffe.”

Auch Grimmel und die Rubinifrauen hatten die sich nähernden Terraner bemerkt. Unruhe bemächtigte sich ihrer.

Die Stimme der Springerin erfuhr eine erstaunliche Wandlung. Die gewohnte rostige Heiserkeit verwandelte sich wie durch ein Wunder in ein sanftes und betörendes Säuseln, das man ihrem mächtigen Körper niemals zugetraut hätte.

“Mein lieber terranischer Kommandant, ich möchte...”

“Mein Name ist Frank Berger.”

“Ach ja, danke. Ich bin Grimmel, wie Sie bereits wissen. Ich bin die Patriarchin unserer Sippe und sehr einflußreich.”

“Das sieht man”, stimmte Berger mit einem Seitenblick auf die sich allmählich zurückziehenden Rubinifrauen zu.

Grimmel ignorierte die Tatsache, daß ihre ehemaligen Bundesgenossinnen sie im Stich ließen. Und schon gar nicht nahm sie Notiz von dem ratlosen Häuptling Fischgräte, der vor seiner Hütte stand und einem Häufchen Unglück ähnelte.

“Was also tun wir, Frank Berger? Nehmen wir gemeinsam die Verfolgung auf? Mein Gatte, der Patriarch Korafol, wird es dir zu danken wissen.”

Berger runzelte die Stirn und gab seinen Männern einen Wink, nicht mehr näherzukommen.

“Da bin ich mir nicht sicher, Grimmel. Wir alle hatten vielmehr den Eindruck, daß er dich absichtlich hier zurückließ. Die Gründe sind mir natürlich unbekannt und

unbegreiflich."

Beides war gelogen.

"Der Eindruck ist falsch", widersprach Grimmel und log ebenfalls. "Es muß etwas geschehen sein, daß Korafol zu dem plötzlichen Start veranlaßte. Ein unbekanntes Raumschiff vielleicht, daß sich diesem System näherte. Ich meine, wir sollten uns beeilen, Berger."

Lisangh, der Chefingenieur, löste sich von der Gruppe und kam näher, bis er Berger erreichte.

"Was gibt es denn?"

"Die Massetaster haben in der Tat Echos verzeichnet, es könnte demnach sein, daß die Springerin recht mit ihrer Vermutung hat."

"Es könnten aber auch die drei Schiffe der Sippe gewesen sein", sagte Berger, ohne auch nur zu ahnen, was er damit überhaupt anrichtete. Grimmel erkannte blitzschnell ihre Chance - und nutzte sie.

"Genauso wird es sein!" Sie schenkte Lisangh ein dankbares Lächeln. "Berger, wir haben ihre Spur, also hinterher! Aber sofort!"

Bergers Gesichtsausdruck wurde grimmig.

"Noch bin ich der Kommandant meines Schiffes", erinnerte er sie. "Und wenn ich starte, so steht noch lange nicht fest, ob ich einen Passagier mitnehme oder nicht. Es wäre gegen alle unsere Vorschriften."

"Dies ist ein Notfall, Berger. Dafür gibt es ebenfalls Vorschriften."

Damit traf sie genau ins Schwarze. Trotzdem schüttelte der Kommandant den Kopf.

"Tut mir leid, Grimmel, aber ich bin nicht sicher, ob es sich in diesem Fall wirklich um einen echten Notfall handelt. Die Eingeborenen sind friedlich, und außerdem sind wir fest davon überzeugt, daß Korafol früher oder später hierher zurückkehren wird, um dich abzuholen."

"Da kennst du den alten Knacker aber schlecht", hielt ihm die Patriarchin entgegen. "Er wollte mich loswerden und eins der jungen Mädchen von hier mitnehmen." Sie hatte die Katze endgültig aus dem Sack gelassen. "Das ist sogar nach terranischem Gesetz illegal."

Sie hatte recht, und das brachte Berger in arge Verlegenheit. Freizügig ausgelegt, war Grimmel eine gegen ihren Willen Ausgesetzte, wenn sie auch nicht ganz unschuldig sein mochte.

Von seiner Hütte her näherte sich zögernd Fischgräte. Berger winkte ihm zu.

"Häuptling", rief er ihm hoffnungsvoll zu, "du willst doch sicher nicht, daß Grimmel dich verläßt? Du möchtest bestimmt, daß sie bei dir und deinem Stamm bleibt und..."

"Sie will fort? Mit euch?" rief Fischgräte zurück, wobei seine Stimme eine unbeschreibliche Erleichterung verriet — eine Erleichterung, die jäh Bergers heimliche Hoffnungen zerstörte. Aber auch Grimmel schlief nicht. Mit wütendem Schnauben stampfte sie auf den Rubini zu, einem angreifenden Nashorn nicht unähnlich.

"Du männliches Schandmaul!" übersetzte der Translator getreulich. "Was hast du mir nicht alles versprochen, wenn ich bei dir bliebe..."

"Das war gestern", verteidigte sich Fischgräte, dem die Nähe der Terraner Mut

machte. "Inzwischen ist viel geschehen."

"Gar nichts ist geschehen!" fuhr Grimmel ihn mit wütender Enttäuschung an.

"Nicht, was du meinst! Ich meine unsere Frauen und Mädchen. Du hast versucht, sie gegen uns Männer aufzuwiegeln. Im Norddorf hast du es auch versucht, sagte mir Ma. Es ist also besser für uns, wenn du mit den Terranern fortgehst."

Natürlich war das im Grunde genau das, was Grimmel wollte, trotzdem schmerzte es sie und verletzte ihr Selbstbewußtsein, von dem Rubini abgewiesen zu werden.

"Undankbarer Mistkerl!" brüllte sie ihn an und wandte sich an Berger. "Da siehst du es! Sie wollen mich nicht hier haben, und es wäre unmenschlich, mich jetzt noch hier zurückzulassen. Wann starten wir?"

Berger warf seinen Leuten, die in einiger Entfernung den Ausgang der Debatte abwarteten, einen ratlosen Blick zu. Professor Matin, der im Schiff alles über Funk verfolgt hatte, verließ dieses und kam mit eiligen Schritten herbei. Er nahm Berger ein Stück beiseite, von den mißtrauischen Blicken der Springerin verfolgt.

"Wir müssen sie mitnehmen", flüsterte er mit ehrlichem Bedauern in seiner Stimme. "Paragraph 368, Absatz D."

"Sie haben nachgelesen?" fragte Berger entsetzt.

"Habe ich. Die Sache ist eindeutig."

"Aber diese Frau kann das schlimmste Unheil anrichten. Sie wiegelt die weiblichen Kadetten auf und..."

"Wie könnte sie das denn? Gibt es bei uns vielleicht Unterschiede zwischen Mann und Frau von den natürlichen Merkmalen abgesehen?"

Berger gestattete sich ein schwaches Lächeln.

"Ja, das stimmt allerdings. Unseren Frauen kann sie mit ihrem Senf nicht kommen. Daran habe ich nicht gedacht. Danke, Professor."

Er ging zu Fischgräte und Grimmel zurück.

"Nun?" empfing sie ihn.

"Also gut, Grimmel, wir nehmen dich mit. Wir werden versuchen, deine Sippe zu finden, und liefern dich bei ihr ab."

Grimmel strahlte wie eine Reklamefigur für Putzmittel.

"Ich habe gewußt, Berger, daß die Vernunft siegen muß. Auch wenn du nur ein Mann bist."

Berger verzog schmerzlich das Gesicht und wandte sich an Fischgräte:

"Wir danken dir und deinem Stamm für eure Gastfreundschaft, und eines Tages kehren wir vielleicht zurück und bringen neue Geschenke."

"Ihr wart gut zu uns, und wir freuen uns auf ein Wiedersehen. Und vielen Dank dafür, daß ihr diese... diese Frau mit euch nehmt. Sie hätte uns allen das Leben zur Hölle gemacht! "

Ehe Grimmel reagieren konnte, drehte er sich um und rannte mit Riesensätzen zurück zu den Hütten, wo Männer und Frauen friedlich zusammenstanden, als sei nichts geschehen. Er verschwand zwischen ihnen.

Berger hielt Grimmel zurück, die sich für die letzte Bemerkung Fischgrätes rächen wollte. Matin half ihm dabei, denn allein hätte er die Dampfwalze nicht aufhalten können.

"Wir starten unverzüglich, Grimmel. Willst du mit oder nicht?"

*Der Schreckschuß wirkte augenblicklich.*

“Natürlich komme ich mit! Vergessen wir diese dummen Rubinis. Aber Korafol kann einiges erleben, das dürft ihr mir glauben.”

“Tun wir auch”, sagte Matin überzeugt. “Aber das ist dann nicht mehr unser Bier.” Schweigend sahen die Rubinis zu, wie die Terraner und die Springerin im Schiff verschwanden, das wenig später abhob und im Blau des klaren Himmels untertauchte.

Ohne großes Palaver kehrten sie dann zu ihren gewohnten Tagesbeschäftigungen zurück. Es hatte sich nichts geändert, es war ihnen jedoch klar geworden, daß die “Himmelssöhne” keine Götter oder Halbgötter waren, sondern ganz normale Lebewesen, so wie sie selbst, wenn auch weiter entwickelt und intelligenter. Ob sie deshalb aber auch glücklicher waren als sie, die Rubinis, erschien diesen höchst unwahrscheinlich.

Fischgräte jedenfalls war entschlossen, bereits in den nächsten Tagen eins der Mädchen des Stammes zur Frau zu nehmen und die Erinnerung an die unerfreuliche Begegnung mit Grimmel für alle Zeiten aus dem Gedächtnis zu streichen.

8.

Falls Korafol der Ansicht gewesen war, seine Stellung als Patriarch der Sippe sei nun nach dem Abgang Grimmals gefestigter denn je, so hatte er sich gewaltig getäuscht, wie er bald zu spüren bekam.

Kraxol saß hinter den Kontrollen der KORA und stand in Funkverbindung mit den beiden anderen Schiffen, der DAMOS und der PARA. Mit Rücksicht auf den veralteten Transitionsantrieb der DAMOS waren nur kurze Linearetappen geplant. Brixi hatte die überraschende Neuigkeit, Grimmel sei freiwillig auf Rubin zurückgeblieben, mit erstaunlicher Gelassenheit aufgenommen, aber ihre Miene verriet nichts Gutes. Als Korafol sich nach der ersten Etappe in seine Kabine zurückzog, um ein wenig zu ruhen, wandte sie sich an Kraxol:

“Nun sei mal ehrlich, Brüderchen, glaubst du vielleicht an das Märchen, das uns unser hochverehrter Erzeuger da aufzutischen versucht?”

“Kein Wort!” kam es prompt zurück, gefolgt von der verständlichen Einschränkung: “Aber ich war ja nicht dabei, als es geschah. Ich war im Norddorf. Parafox und Damos hingegen...”

“Richtig! Fragen wir sie doch einfach!”

Kraxol warf einen prüfenden Blick zur Hauptkontrolle des Bordinterkoms.

“Ist deaktiviert. Der alte Herr schläft sicher, die beste Gelegenheit für uns, mit unseren Brüdern zu reden. Du paßt im Gang auf, ob jemand kommt, ich behalte den Interkom im Auge. Er kann sein Gerät nicht aktivieren, ohne daß wir es bemerken.”

Brixi verschwand auf dem Korridor, ließ die Tür zur Zentrale aber offen, damit sie hören konnte, was gesprochen wurde.

Damos äußerte sich überhaupt nicht auf Kraxols direkte Frage, sondern überließ das Reden seinem älteren Bruder. Der wiederum druckte eine ganze Weile herum, ehe er sich endlich dazu bequeme, mit einem Teil der Wahrheit herauszurücken.

“Ganz bestimmt, sie wollte wirklich bei diesen Rubinis bleiben — nun ja, wenigstens hatte es den Anschein.”

“Und Vater ließ das zu?” wunderte sich Kraxol voller Zweifel. “Das kann ich wirklich nicht glauben.”

“Es war aber so. War schrecklich peinlich, dieser Vorfall, denn die Terraner bekamen ja alles mit. Also hauten wir ab, ehe Mutter ihre Meinung ändern konnte, die sie laut genug geäußert hatte. Vielleicht wollte sie Vater aber auch nur ärgern...”

Kraxol wurde daran gehindert, die nächste Frage zu stellen, denn Brixl kam in die Zentrale gestürmt.

“Verfluchte Männerbrut!” schrie sie Parafox an, dessen Gesicht auf dem Bildschirm jäh erblaßte. “Ihr habt Mutter ausgesetzt! Ihr habt sie einfach bei diesen Wilden zurückgelassen! Ich will sofort mit Kalima und Torx sprechen! Sie sollen per Transmitter kommen - aber dalli!”

Parafox hatte sich vom ersten Schreck erholt.

“Unmöglich! Nicht ohne die Erlaubnis von Vater. Ich werde...”

“Halt den Mund!” wurde er unterbrochen. Brixl rauchte förmlich vor Wut und Empörung. “Die beiden sollen kommen, oder es gibt ein Unglück.”

Parafox lachte sie regelrecht aus. Er schien seine Überlegenheit zurückgewonnen zu haben.

“Und was für ein Unglück wäre das, Schwesterlein?”

“Male es dir selbst aus. Ich werde in zehn Sekunden Vater in seiner Kabine aufsuchen und ihm erzählen, was du uns soeben verraten hast. Was glaubst du wohl, wie er reagieren wird?”

Parafox erblaßte zum zweitenmal.

“Das würdest du doch nicht tun, Brixl...?”

“Worauf du Gift nehmen kannst. Also - was ist?”

“Ich schicke sie dir rüber, aber unter Protest. Und laß um Himmels willen Vater weiterschlafen.”

“Der wird irgendwann ganz von alleine wach”, beruhigte ihn Brixl zweideutig.

Kraxol hatte sich nicht eingemischt, ebensowenig wie Damos. Die Gewißheit, daß sich hier eine Katastrophe anbahnte, versetzte beide in einen Zustand halber Lähmung. Hinzu kam, daß sich Kraxol darüber klar wurde, daß er es ja gewesen war, der Brixl das verhängnisvolle Gespräch mit Parafox erlaubt hatte. Nachdem er die Funkverbindung unterbrochen hatte, sagte er zu seiner Schwester:

“Ich weiß nicht, ob es richtig ist, was du da planst. Und nun hast du auch mich noch mit hineingezogen, obwohl ich völlig unbeteiligt bin. Das wird einen Riesenkrach geben.”

“Genau das soll es ja auch!” bestätigte sie seine Befürchtung.

Und nun erblaßte auch Kraxol unter seinem spärlichen Bart.

Korafol lag auf seinem Bett, frisch gewaschen und bereits wieder angezogen. Er gab sich schönen Gedanken hin. Selbst Gola, die Tochter des nördlichen Rubinihäuptlings, spielte wieder eine wichtige Rolle dabei.

Im Schiff war nun endlich Ruhe eingekehrt, dachte er beglückt. Auf seine Söhne konnte er sich verlassen. Die beiden älteren würden sich hüten, jemand die Wahrheit zu verraten, und Kraxol war so ahnungslos wie der Rest der Sippe.

Er drehte sich gerade auf die andere Seite, um sein wohlverdientes Nickerchen fortzusetzen, als ohne jede Ankündigung die Tür seiner Kabine aufgestoßen wurde.



Empört warf er sich herum und starrte in die Gesichter Brixis und seiner beiden Schwiegertöchter Kalima und Torx.

“Was ist denn nun schon wieder los?” Eine böse Ahnung beschlich ihn, aber er unterdrückte sie schnell wieder. “Kann man denn in diesem verfluchten Schiff nicht mal eine Minute in Ruhe schlafen?”

Kalima ballte drohend die Faust und kam langsam näher.

“Du wirst keine einzige Sekunde mehr schlafen, und zwar solange nicht, bis Mutter wieder hier an Bord ist. Hast du das begriffen, du Scheusal von einem Mann?”

Korafol blieb ganz ruhig, obwohl er sich wie ein Mann fühlte, dem man gerade die Schlinge um den Hals legte.

Also doch! dachte er sofort. Sie haben also gequatscht, diese Hundesöhne. Aber vielleicht haben sie doch noch nicht alles verraten. Vielleicht...

“Keine Ahnung, wovon du redest, Kalima. Ich war so großzügig, Mutter einen Herzenswunsch zu erfüllen. Sie wollte auf Rubin zurückbleiben - wenigstens für einige Zeit. Und nun kommt ihr daher und wollt...”

Weiter kam er nicht.

Ohne jedes Kommando stürzten sich die drei Frauen wie entfesselte Furien auf den völlig unvorbereiteten Patriarchen und begannen damit, ihn nach allen Regeln der Kunst zu verprügeln. Korafol war viel zu überrascht, um sich zur Wehr zu setzen, außerdem hatte er genug damit zu tun, die auf ihn niederprasselnden Hiebe abzufangen. Mit gekreuzten Armen schützte er sein Gesicht, dafür trommelten die Fäuste dann auf seinem Bauch herum, was äußerst unangenehm war.

Am schlimmsten trieb es seine Tochter Brix, die das Ende seines Bartes zu packen bekam und so kräftig daran zerrte, daß er mit einem durchdringenden Schmerzensschrei in die Höhe fuhr, wodurch wiederum die Frauen das Gleichgewicht verloren und auf den Boden kugelten.

Der Patriarch war geistesgegenwärtig genug, den Vorteil zu nutzen, und sprang vom Bett. Mit zwei Sätzen war er in der Ecke und erwartete seine Gegner.

Kalima hatte sich erhoben und half ihren beiden Verbündeten auf die Beine. Ihr war anzusehen, daß sie sich nur noch mühsam beherrschte.

“Also gut”, sagte sie mit zitternder Stimme. “Waffenstillstand! Aber wenn du nicht sofort mit der Wahrheit herausrückst und erzählst, warum du Mutter auf diesem gottverlassenen Planeten zurückgelassen hast, bekommst du noch mehr Prügel.

Es ist jetzt endgültig vorbei mit deiner Tyrannei. Nun, was ist?”

Korafol hatte sich immerhin soweit in der Gewalt, daß er zur halben Wahrheit bereit war.

“Wie ich schon sagte, wollte Mutter auf Rubin bleiben. Als ich sie zum letztenmal sah, Arm in Arm mit dem Häuptling des Stammes, machte sie einen so glücklichen Eindruck, daß ich es einfach nicht übers Herz brachte, sie dem Mann, in den sie sich ganz offensichtlich spontan verliebt hatte, wieder wegzunehmen. Ich habe nur an ihr Glück gedacht, als ich Abschied von ihr nahm und...”

Ein dreifaches Protestgeschrei unterbrach ihn: “Lügner!”

“Stimmt gar nicht!”

“War alles ganz anders!”

Korafol blieb ruhig, was fast beängstigend wirkte. .

“Woher wollt ihr das denn wissen?” fragte er hinterhältig.

Es war Kalima, die darauf hereinflief.

Parafox war schließlich dabei, als ihr sie schnöde im Stich gelassen habt. Warum sollte er uns belügen?”

Korafol lief rötlich an, was gut zu seiner Haarfarbe paßte.

“Parafox also! Ich hätte es mir denken können.” Und dann brüllte er los: “Der Kerl lügt doch wie gedruckt! Kein Wort ist davon wahr!”

Er stockte, denn in der Tür erschienen Parafox und Damos. Unerschrocken, denn schließlich waren sie in der Überzahl, rief Parafox:

“Du nennst mich einen Lügner, Vater? Wer hier lügt, weißt du wohl selbst am besten. Du hast uns auf Rubin regelrecht überrumpelt. Es ging alles viel zu schnell, als daß wir es hätten verhindern können. Mutter wollte dich doch nur ärgern und hatte nie die Absicht, freiwillig zurückzubleiben. So, nun ist es heraus!”

Damos hielt die drei Frauen zurück, als sie sich erneut auf Korafol stürzen wollten. Arn ärgsten gebärdete sich Brix:

“Wenn sich das bei den anderen Sippen herumspricht, und ich werde schon dafür sorgen, daß es nicht geheim bleibt, bist du ein für allemal erledigt, väterliches Scheusal.”

Sie kreischte so laut, daß ihr die Puste ausging und Korafol wieder zu Wort kam.

“Unsere Familienangelegenheiten gehen niemand etwas an, meine Tochter. Und noch etwas möchte ich dazu bemerken: Euer Benehmen in dieser Sache, Parafox und Damos, will ich vergessen, wenn ab sofort wieder alles den gewohnten Verlauf nimmt. Ich bin der Patriarch der Sippe, und vorerst werde ich es auch bleiben. Und nun wollen wir nicht mehr davon reden.”

“Und ob wir noch darüber reden werden!” widersetzte sich Brix störrisch. “Ich will meine Mutter wiederhaben!”

“Sei froh, daß du sie los bist”, knurrte Korafol unverständlich für die anderen in seinen Bart.

Ehe noch jemand etwas sagen konnte, flammte der Schirm des Interkoms auf. Kraxols Gesicht erschien darauf. Es drückte unmißverständlich Überraschung und Verwirrung aus.

“Was ist los?” wollte Korafol wissen. Er war sichtlich froh über die Unterbrechung. “Warum hast du die nächste Etappe noch nicht eingeleitet?”

Warum überhaupt hängen wir im Normalraum herum?”

“Ein Schiff!” keuchte Kraxol aufgeregt. “Es hat uns angefunkelt und nähert sich. Ein Springerschiff, Vater.”

Erleichtert besann sich Korafol auf seine Pflichten als Patriarch.

“Zurück an Bord der PARA und DAMOS, aber dalli! Brix! An deine Kontrollen! Mal sehen, was die von uns wollen.”

Seine Anordnungen wurden wortlos befolgt.

In Situationen wie dieser hielt die Sippe zusammen, das war ein ungeschriebenes Gesetz der Galaktischen Händler, das niemals gebrochen werden durfte.

Konzentriert beobachtete Korafol den Bildschirm und studierte das sich langsam nähernde Walzenschiff, dann wurde er urplötzlich so bleich wie ein mit Superweiß gewaschenes Leinentuch.

“Was ist denn?” fragte Kraxol erschrocken, der die Veränderung bemerkt hatte.

“Auch das noch!” stöhnte der Patriarch. “Darum also hat er sich nicht identifiziert! Sollte wohl eine Überraschung werden.”

“Überraschung?” fragte Brixi verständnislos von ihren Kontrollen her. “Ich verstehe kein Wort.”

“Du wirst noch schnell genug verstehen”, murmelte Korafol, immer noch blaß. “Das ist Darexols Schiff, die DAREX. Ich erkenne sie an der schräg verlaufenden Meteornarbe am Bug.”

“Darexol!”

Brixi und Kraxol riefen es gleichzeitig, und auch Parafox und Damos gaben über Funk Laute der Überraschung von sich. Sie hielten sich mit ihrem Schiff in unmittelbarer Nähe.

Überraschung und gelindes Entsetzen waren — zumindest bei Korafol - durchaus angebracht, denn Darexol war Grimmals Vater, der Patriarch einer befreundeten Sippe.

“Und was nun?” erkundigte sich Brixi mit kaum unterdrückter Schadenfreude.

Korafol warf ihr einen undefinierbaren Blick zu, während die Farbe allmählich wieder in sein Gesicht zurückkehrte.

“Ferien!” sagte er nur, mehr nicht.

Brixi starrte ihn ohne jedes Verständnis an. Kraxol sah auch nicht viel intelligenter aus.

Endlich stammelte er:

“Ferien? Was soll das heißen, Ferien?”

“Eure Mutter macht Ferien auf Rubin”, klärte Korafol sie auf. “Und deshalb kann ihr Vater sie nicht bei uns an Bord begrüßen. Ist doch sehr einleuchtend, nicht wahr?”

Er hatte seine Fassung wiedergefunden, war nun allerdings ganz auf das Schweigen seiner Mitwisser angewiesen, was ihn ein wenig beunruhigte. Wenn sie den Mund hielten, war er gerettet.

“Kommt nicht in Frage”, lehnte Brixi ab. “Es sei denn”, fuhr sie gedehnt und mit Betonung fort, “du gibst uns jetzt auf der Stelle dein Ehrenwort, daß wir so schnell wie möglich nach Rubin fliegen und Mutter abholen.”

Mit gepreßter Stimme gab Korafol das verlangte Versprechen.

Glatte Erpressung, dachte er bei sich, aber auch ein Zeichen, daß Brixi mal eine gute Patriarchin werden wird.

“Die DAREX besitzt keinen Transmitter”, gab er bekannt. “Sie wird also andocken müssen. Wir nehmen jetzt Funkkontakt auf.”

Kraxol wechselte die Frequenz, nachdem er Parafox und Damos informiert hatte. Dann rief er die DAREX. Die dröhnende Stimme Darexols zerschmetterte fast die Lautsprecher:

“He, Freunde! Lange nicht gesehen! Wo steckt der Alte, Kraxol?”

“Der Alte ist hier, alter Gauner. Hast du nun endlich einen Transmitter?”

“Leider nicht. War keiner zu bekommen. Ich docke an.”

Das Manöver verlief routinemäßig und ohne Probleme, dann erschien Darexol in der Luftschleuse und begrüßte Korafol mit der üblichen Umarmung. Er war von großer Statur, besaß schwarze Haare mit Silberstreifen, die ihm ein seriöses Aussehen gaben, auf das schon mancher Handelspartner hereingefallen war. Sein

Bart reichte bis zum Gürtel.

“Wo steckt denn dein holdes Weib, meine zarte Tochter Grimmel?” fragte er, als sie den Gang entlang schlenderten.

“Trinken wir erstmal einen Schluck in meiner Kabine”, versuchte Korafol Zeit zu gewinnen.

Wenn der Besucher befremdet war, so ließ er es sich nicht anmerken. Und Korafol wiederum ließ sich seinen Ärger nicht anmerken, als er Brixi in seiner Kabine vorfand, drei voll eingeschenkte Gläser auf dem Tisch und die Flasche in der Mitte.

Es gab eine neuerliche Begrüßung, bei der Brixi fast zerquetscht worden wäre, man trank sich zu, und dann stellte Darexol abermals die Frage nach Grimmel. Eigentlich, so fügte er hinzu, wäre es ja wohl *ihre* Aufgabe gewesen, den Gast hier zu begrüßen.

Nun blieb Korafol wirklich keine andere Wahl mehr, als Grimmels Vater das Rubinmärchen aufzutischen. Er tat es mit einer Selbstverständlichkeit und so überzeugend, daß es Brixi, wenn sie den Mund hätte aufmachen wollen, glatt die Sprache verschlagen hätte. Kein Wunder, daß es ihrem Vater immer wieder gelang, seine Geschäftspartner über sämtliche Ohren zu hauen.

Als er schwieg, blickte Darexol ihn lange und forschend an, dann schüttelte er den Kopf, so als könne er nicht so recht glauben, was er da zu hören bekam.

“Seltsam”, sagte er endlich voller Zweifel. “Das ist so gar nicht ihre Art, soweit ich sie in Erinnerung habe. Ferien auf einem primitiven Planeten? Ohne die Sippe und allein zwischen Halbwilden...?”

“So wild sind die nun auch wieder nicht”, schwächte Korafol hastig ab. “Wirklich, sie hat sich ein paradiesisches Plätzchen ausgesucht. Wir sind übrigens gerade unterwegs, um sie wieder abzuholen.”

“Aha!” machte Darexol und leerte sein Glas mit einem Zug. “Das trifft sich ja gut. Weißt du was, Bruderherz? Ich werde euch begleiten. Wer weiß, wann ich wieder mal Gelegenheit habe, mein Kind zu sehen.”

Das hatte gegessen.

Korafol, der gerade sein Glas angesetzt hatte, verschluckte sich, bekam einen Hustenanfall und dann fast keine Luft mehr.

“Was hast du denn?” erkundigte sich Darexol mit heuchlerischem Mitgefühl.

Brixi bewies in dieser Sekunde der Not, daß der Zusammenhalt der Sippe kein leeres Gerede war.

“Wir haben vorher noch ein Geschäft zu erledigen. Liegt aber nicht auf der Strecke. Aber könnten wir uns nicht später treffen? Wäre doch eine gute Idee, was?”

Klugerweise richtete sie ihre Frage an beide Patriarchen zugleich.

Korafol hatte längst begriffen. Er nickte schnell.

“Eine glänzende Idee, liebe Tochter. Hör zu, Darexol, wir trennen uns hier, um uns in - sagen wir mal - drei Wochen in Habecks Kneipe auf Dreieckers Planeten zu treffen. Du erinnerst dich doch daran, glaube ich. Mann, waren das damals noch Zeiten!”

Darexol sah nachdenklich aus, dann nickte er zögernd.

“Wie du meinst. Was für ein Geschäft ist das übrigens, das du tätigen möchtest?”

Korafol, innerlich über den Themawechsel frohlockend, hob abwehrend beide Hände, eine Geste sittlicher Empörung.

„Aber Darexol! Du hast wohl unsere Spielregeln vergessen. Kein Händler kümmert sich um die Geschäfte eines anderen, und sei es auch der nächste Verwandte. Ist so gut wie Gesetz.“

Grimmals Vater, jetzt das Mißtrauen in Person, unterdrückte dieses jedoch mit einem gleichgültigen Zucken der Schultern und hielt Brixis sein leeres Glas entgegen.

“Also gut, in drei Wochen also, Brixis, wie wäre es mit einem Schluck? Verdursten wollen wir doch auch nicht.“

Auch Korafol ließ sich erleichtert nachfüllen. Sie stießen an.

“War schön, dich wiederzusehen. Was treibst du denn so - wenn ich fragen darf.“

“Du darfst. Seit meine Frau, Grimmals Mutter, gestorben ist, habe ich nur noch meine Sippe. Ich werde das Patriarchiat bald meinem ältesten Sohn übergeben.“ Er warf seinem Gegenüber einen forschenden Blick zu. “Und du? Wie lange willst du es noch machen? Grimmel und du, ihr seid nicht mehr die Jüngsten, und sie wird froh sein, ihr Amt der Frau seines ältesten Sohns übergeben zu können. Die Ferien auf diesem Planeten — wie hieß er doch? — sind das erste Anzeichen dafür.“

“Nur eine Laune, weiter nichts“, versuchte Korafol schnell abzulenken. “Ist auch nicht das erstemal, daß sie festen Boden unter den Füßen haben möchte. Eigentlich ganz ungewöhnlich für einen Springer.“

Darexol leerte sein Glas und erhob sich. Seine Miene war wieder völlig ausdruckslos.

“Vielen Dank, war ein guter Schluck. Wir sehen uns also in drei Wochen — wir *alle!* In Habecks Kneipe! Ich hoffe nur, er hat noch dieses teuflische Gesöff, Vurguzzi oder so ähnlich, mit dem er fast jeden unter den Tisch trank.“

“Vurguzz“, korrigierte Korafol und stand ebenfalls auf. “Komm, ich begleite dich zur Schleuse.“

Unterwegs redete er ununterbrochen über dieses und jenes und ließ den Besucher erst gar nicht mehr zu Wort kommen. Als sich die Luke schloß, fiel ihm ein Stein vom Herzen. Darexol hatte den Ferienplaneten Grimmals kein einzigesmal mehr erwähnt.

Plötzlich war der Stein aber wieder da. Ein Verdacht stieg in Korafol empor. Vielleicht kannte Darexol schon die Koordinaten von Rubin. Aber — zum Teufel! — woher denn? Er hatte mit niemandem an Bord sprechen können — außer mit ihm und Brixis.

In der Kabine räumte Brixis gerade die Gläser weg.

“Ich hätte nie gedacht, meine Tochter, daß du so kaltblütig lügen kannst. Fast hätte ich mich für dich geschämt.“

Für eine Sekunde sah es so aus, als bekäme Korafol beide Gläser an den Kopf, aber er hatte Glück.

“Ich hätte Großvater vielleicht doch lieber die Wahrheit sagen sollen, dann brauchtest du dich meiner nicht zu schämen. Auch ist das ja wohl umgekehrt: *du* warst es, der gelogen hat, und wie! Ich bin es, die sich schämen sollte — und zwar für dich, Vater!“

“Gelogen? Wieso denn? Werden wir denn nicht Rubin anfliegen und deine Mutter

abholen, die dort ein paar schöne Tage verbrachte?"

Sie murmelte etwas Unverständliches und ging. Sie schloß die Tür heftiger, als nötig gewesen wäre.

Korafol sah kopfschüttelnd hinter ihr her, nahm einen Schluck aus der Flasche und setzte sich aufs Bett.

"Sie hat einfach einen Sinn für die praktische Nutzung philosophischer Erkenntnisse, das arme Ding."

Dann begab er sich, nicht mehr ganz sicher auf den Beinen, in die Zentrale, um das Ablegemanöver der DAREX zu beobachten.

9.

In der Tat hatten die Massetaster der ATHEN drei dicht beieinanderliegende Echos registriert. Das konnten nur die drei Schiffe der Springer sein. Der Kurs war schnell berechnet und programmiert. Die ATHEN tauchte in den Linearraum und erreichte nach kurzer Zeit die gewünschte Position.

Tina Karlowa, die heute die Navigation übernommen hatte und auch für die Ortung verantwortlich war, meldete sich von ihren Kontrollen her. Ihre Stimme klang unsicher.

"Keine Echos mehr, Kommandant."

Berger ging schnell zu ihr und überzeugte sich davon, daß kein Irrtum vorlag. Im Umkreis von einigen Lichtjahren gab es außer der ATHEN kein meßbares Objekt.

"Es wurde ein Transitionsschock aufgezeichnet", sagte Tina leise.

Berger legte ihr wie zum Trost die Hand auf die Schulter.

"Ist nicht Ihre Schuld, Tina."

Das Ganze ist nicht Ihre Schuld, Tina. Die Springer gingen in dem Augenblick auf Überlicht, als wir die Linearetappe einleiteten. Und eins der drei Schiffe hat noch einen Transitionsantrieb. Das erleichtert uns die Aufgabe, sie aufzuspüren, falls sie auch weiterhin zusammenbleiben. Achten Sie also ganz besonders auf weitere Schockwellen."

Damit kehrte er zu den Hauptkontrollen zurück. Es war sinnlos, jetzt wieder in den Linearraum zu gehen. Er mußte warten, bis sich das eine Schiff der Springer erneut verriet. Im Normalraum ließ sich dann die Position bestimmen.

Er erinnerte sich plötzlich ohne ersichtlichen Grund an seinen Passagier, an Grimmel. Er hatte ihr eine Kabine zugewiesen und sie gebeten, sich möglichst wenig im Schiff sehen zu lassen, um den Betrieb nicht zu stören. Ansonsten konnte sie sich frei bewegen. Und genau das tat Grimmel dann auch.

Bosambo und Doris Bender saßen in der Messe an einem der Vierertische und unterhielten sich. Ein objektiv eingestellter Beobachter hätte zu Recht behaupten können, daß die beiden Zukunftspläne schmiedeten.

"Wir haben es so gut wie geschafft, Doris. Es wird also nicht so schwierig sein, ein gemeinsames Kommando zu erhalten. Besonders dann nicht, wenn du... also wenn du mit einem Ehevertrag einverstanden wärest."

Sie warf ihm einen schrägen Blick zu, allerdings mit einem Lächeln in den Augen.

"Ein Ehevertrag? Nur um ein gemeinsames Kommando zu ergattern?"

"Natürlich nicht *nur*," stritt er energisch ab. "Ich wollte dich schon lange fragen, ob du nicht meine Frau werden möchtest."

Diesmal sah sie ihn direkt an.

“Wir sind immer gute Freunde gewesen, Bosambo, und — um einmal ganz ehrlich zu sein — ich habe auch schon an eine Heirat gedacht, sie mir wenigstens vorgestellt. Nicht mehr lange, und *ich* hätte diese Frage gestellt.”

Er nahm ihre Hand und drückte sie. Weitere Worte waren überflüssig geworden.

Sie hätten sie aber auch nicht mehr aussprechen können, denn in diesem Augenblick betrat Grimmel die Messe, sah sich forschend nach einem freien Platz um, von denen es mehr als genug gab, steuerte aber dann zielbewußt auf den Tisch zu, an dem Bosambo und Doris saßen und sich weltentrückt in die Augen blickten.

“Ist hier noch frei?” dröhnte sie laut genug, um selbst im Tiefschlaf Liegende aufzuwecken.

Die beiden Anwärter schrakten zusammen und nickten unwillkürlich. Fasziniert beobachteten sie dann, wie sich die Patriarchin in den für sie viel zu schmalen Sessel quetschte, bis sie endlich saß. Wohlwollend betrachtete sie Doris Bender, während sie dem Spender unter der Tischplatte eine Fertigmahlzeit entnahm.

“Schönes Schiff habt ihr”, kaute sie mit vollem Mund. Nicht ganz so laut wie vorher, zum Glück. “Das wäre was für meinen Alten. Wollte sich schon lange einen neuen Kahn zulegen, aber zu einem Kugelraumer wird es wohl nie langen, und umsonst kommt man zu schwer an sie heran.”

Sie nahm eine zweite Portion, die ebenso schnell verschwand wie die erste. Als sie die dritte Portion vor sich stehen hatte, fragte Bosambo mit stiller Bewunderung in der Stimme:

“Wohl schon lange nichts Gutes mehr gegessen, Patriarchin?”

Die Besatzung war natürlich durch Berger informiert worden, damit es keine Mißverständnisse gab.

“Stimmt genau!” gab sie unumwunden zu. “Der Fraß bei den Rubinis ist ungenießbar, was ja auch kein Wunder ist, wenn man in Betracht zieht, daß sie ihre Frauen wie Sklaven halten. Scheint bei euch ja völlig anders zu sein.”

Doris Bender beugte sich vor.

“Hör zu, Grimmel, ich sage es dir nur einmal: Die Frauen der Terraner haben genau die selben Rechte und Pflichten wie die Männer. Es wäre also völlig sinnlos, wenn du hier deine mißglückten Bekehrungsversuche von Rubin wiederholen würdest. Und nun kein Wort mehr davon, bitte.”

Grimmels Gesicht verkündete absolutes Beleidigtsein.

“Aber, mein liebes Kind, nicht eine Sekunde lang war das meine Absicht, ganz im Gegenteil! Ich bin beglückt, hier Verhältnisse vorzufinden, von denen wir Springerinnen nur zu träumen wagen. Aber das wird sich in Kürze drastisch ändern!” fügte sie entschlossen hinzu.

Sie leerte noch einen Becher mit Saft, ehe sie sich mühsam aus dem Sessel quälte und mit abschiednehmendem Nicken aus der Messe walzte. Die Gespräche der Anwesenden verstummten, bis sie verschwunden war, dann brach eine dunkle Männerstimme das staunende Schweigen:

“Mein Gott, was für ein Weib!”

Das befreiende Gelächter löste den Bann.

Es war ganz offensichtlich, daß mit Grimmel eine Veränderung zum Positiven stattgefunden hatte, an der Korafols Pferdekur sicher nicht ganz unbeteiligt

gewesen war. Sie benahm sich den Terranern gegenüber höflich und zurückhaltend, das mußte sogar Bertino einsehen, der bei ihrem Anblick, als sie sich zufällig begegneten, eiligst die Flucht ergreifen wollte und mit freundlichen Worten daran gehindert wurde.

Niemand an Bord der ATHEN war erleichterter als Berger. Er hoffte nur, endlich die Schiffe der Springer aufzuspüren, damit er nicht gezwungen wurde, Grimmel mit zur Erde zu nehmen, was sicher einige Probleme schaffen würde.

“Wir bringen sie dann einfach nach Rubin zurück”, schlug Professor Matin vor, als das Gespräch darauf kam. “Das ist die vernünftigste Lösung. Ihr Patriarch wird sie dort früher oder später abholen.”

“Eher später”, vermutete Berger düster. “Der alte Springer weiß genau, was ihm blüht.”

“Seine eigene Schuld.” Matin grinste schadenfroh. “So wie der kann man doch keine Frau behandeln - nicht mal die eigene.”

Berger überhörte geflissentlich die unqualifizierte Bemerkung des eingefleischten Jungesellen. Er sagte nur:

“Vielleicht haben Sie recht, was Rubin angeht. Nur fürchte ich, daß wir in dem Fall Grimmel narkotisieren müssen, denn freiwillig geht sie niemals dorthin zurück.”

Das leuchtete auch Matin ein.

“Wird wohl die einzige Lösung sein, wenn uns keine bessere einfällt, aber ich glaube, wir warten damit noch ein paar Tage. Ich muß zugeben, daß nun auch mir einige Bedenken gekommen sind, falls wir sie mit nach Terra nehmen müssen.”

“Wir haben Zeit”, beruhigte ihn der Kommandant.

Das stimmte insofern, als es keinen festen Termin für den Rückflug gab. Auf der anderen Seite hatten die Anwärter den Test bestanden und damit Anspruch auf einen baldigen Urlaub.

Während nun Korafol mit den drei Schiffen seiner Sippe Rubin auf Umwegen ansteuerte und die ATHEN, weil sie zu weit entfernt war, keine brauchbaren Echos empfangt, kreuzte Patriarch Darexol unschlüssig und voller Mißtrauen in dem fraglichen Sektor hin und her. Er ärgerte sich, daß er glatt vergessen hatte, seinen fast gleichaltrigen Schwiegersohn nach Rubins Position zu fragen. Er sagte sich jedoch, daß Rubin eine rote Sonne sein mußte, und von denen gab es hier nicht viele.

Er untersuchte drei Systeme, die in Frage kamen, fand aber keine Spur von Leben auf ihren Planeten. Dafür ortete er jedoch wenig später, als er gerade einen neuen Kurs für die nächste Linearetappe berechnete, ein fremdes Schiff im Normalraum - einen Kugelraumer. Mit Sicherheit also ein Terraner.

Mit größter Vorsicht näherte er sich ihm.

“Ein Galaktischer Händler”, stellte Berger fest, als er die Daten erhielt. “Vielleicht ist es Korafol, aber er ist allein. Hawk, nehmen Sie Verbindung auf.”

Sam Hawk, der zum Funkdienst eingeteilt worden war, ging auf die galaktische Anrufrequenz und strahlte die übliche Begrüßungsfloskel ab, die gleichzeitig den Wunsch nach einer friedlichen Kontaktaufnahme ausdrückte.

Die Verbindung war schnell hergestellt, und erste Informationen wurden ausgetauscht. Es blieb nicht aus, daß Berger, als sich die Unterhaltung ihrem Abschluß näherte, noch die naheliegende Frage stellte:



“Patriarch Darexol, ist dir zufällig ein Patriarch mit Namen Korafol bekannt?”

Es entstand eine kurze Pause. Das Gesicht des bärtigen Riesen auf dem Bildschirm sprach Bände. Berger hatte selten soviel Überraschung und Verblüffung auf einmal beobachten können. Dann erst schnappte Darexol hörbar nach Luft.

“Korafol? Und ob ich den kenne! Er ist mein Schwiegersohn? Warum die Frage, Kommandant Berger?” Und lauernd fügte er hinzu: “Ist er dir vielleicht schon mal begegnet?”

“Schwiegersohn...?” dehnte Berger. Und als er dann begriff, überkam ihn eine unbeschreibliche Erleichterung. “Er hat also eine...”

“Richtig! Er hat eine von meinen Töchtern geheiratet.”

Aus Bergers Erleichterung wurde schnell eine fast hinterlistig zu nennende Vorfreude. Genußvoll fast fragte er:

“Und diese deine Tochter heißt Grimmel, habe ich recht?”

Diesmal drohten die Gesichtszüge des Patriarchen zu entgleisen.

“Grimmel...!” ächzte er völlig verblüfft. “Wie kannst du das wissen? Sie hält sich auf einem Primitivplaneten auf, um Urlaub zu machen. Allerdings ist mir nicht ganz klar...”

“Die Sache ist einigermaßen einfach, Darexol. Wozu lange Erklärungen. Docke dein Schiff an und komm zu uns an Bord. Grimmel ist bei uns und wird dir alles berichten.”

Den dritten Schock in so kurzer Zeit verkraftete der Patriarch nur noch mühsam. Dann nickte er mit einiger Anstrengung.

“Ich docke an”, brachte er gerade noch hervor, ehe der Schirm ausblendete.

Professor Matin, der sich außerhalb des Erfassungsbereiches der Kamera aufgehalten hatte, kam wieder vor zu den Kontrollen.

“Wir haben mehr Glück als Verstand”, stellte er triumphierend fest. “Unsere Probleme lösen sich ganz von selbst.”

Berger gab ihm recht. Dann sagte er, wobei er seine Schadenfreude nicht zu unterdrücken versuchte:

“Unsere schon, aber sicher nicht die von Korafol.”

Grimmel hielt sich gerade in ihrer Kabine auf, als Märt Higgins, mit dem sie sich ein wenig angefreundet hatte, um Einlaß bat. Die Springerin öffnete die Tür, eine neuerliche interessante Diskussion erwartend.

“Sei willkommen, terranischer Freund. Wir werden das unterbrochene Gespräch nun fortsetzen und unsere Meinungen dazu...”

“Einen Augenblick!” unterbrach sie Higgins sichtlich verlegen. “Es tut mir leid, aber der Kommandant schickt mich und...”

“Berger? Was gibt es denn nun schon wieder an mir herumzumeckern?”

“Ich glaube, es ist etwas anderes, Grimmel. Bereite dich auf eine Überraschung vor, Grimmel.”

“Ach nein, eine Überraschung? Da bin ich aber gespannt. Willst du mir nicht verraten, um was es sich handelt. Ich bin fürchterlich sensibel, was Überraschungen angeht, mußt du wissen.”

“Dein Vater, der Patriarch Darexol, ist soeben an Bord gekommen und äußerte den Wunsch, dich zu sehen.”

Grimmel trat drei Schritte zurück und landete mit einem Plumpser auf ihrem Bett,

das die plötzliche Belastung so gerade noch aushielt.

“Mein Vater...?” würgte sie und lief rot an - ob vor Freude oder vor Schreck, war nicht genau zu erkennen. “Darexol!”

“Genau der!”

Die durch die ungewöhnlichen Umstände verlängerte Reaktionszeit Grimmals nahm zwanzig Sekunden in Anspruch, dann kam sie mit einer Geschwindigkeit vom Bett hoch, die man ihr niemals zugetraut hätte.

“Ich muß sofort zu ihm! Bring mich hin, Märt! ”

“Deshalb bin ich ja hier.” Er machte ihr Platz, damit der Türrahmen nicht beschädigt wurde. “Dein Vater wartet in der Gästemesse auf dich. Ich bringe dich hin. Berger ist auch dort.”

Berger und Darexol saßen an dem großen Tisch, als Grimmel an Märt Higgins vorbei in den Raum platzte. Es gab eine stürmische Begrüßung mit Umarmungen und Küssen, dann drückte der Vater seine Tochter in einen der Sessel und nahm selbst auch wieder Platz.

“So, und nun berichte mir mal, was auf Rubin passiert ist. Ich traf Korafol unterwegs, und er hat mir erzählt, du hättest einen Urlaub auf diesem Planeten verbringen wollen und...”

“Aufhören! ” dröhnte Grimmals mächtige Stimme durch den Raum. Higgins schloß hastig die Tür, damit niemand im Schiff auf den Gedanken kam, es sei Alarm ausgelöst worden. “Urlaub? Das hat er dir gegenüber behauptet? Dieser Lügner! Dieses miserable Ungeheuer! Mistkerl! Ausgesetzt hat er mich, sein zartfühlendes und liebendes Weib! Verkaufen wollte er mich, eintauschen gegen ein junges Mädchen! Zum Glück wollte keiner etwas für mich geben.”

“Kann ich mir vorstellen”, entfuhr es ihrem Vater unbedacht, der aber schnell hinzufügte: “Wo Sklavenhandel doch verboten ist. Was also geschah weiter?”

Wie ein Wasserfall sprudelte es nun aus Grimmel heraus. Ihr Vater unterbrach sie nur selten, um zusätzliche Informationen zu erhalten. Berger stellte indessen fest, daß die Springerin zwar im großen und ganzen wahrheitsgemäß berichtete, aber dennoch einige Details vorsichtshalber verschwie. Als sie endlich fertig war, sah der Patriarch Berger fragend an.

“War es so, wie sie behauptet?”

“Generell betrachtet - ja”, erwiderte der Kommandant vorsichtig. Er hatte kein Interesse daran, noch mehr in die heikle Angelegenheit verwickelt zu werden. “Es stimmt schon, daß sich Korafol nicht gerade wie ein Gentleman benommen hat.”

Darexols Gesicht wurde noch finsterer, als es ohnehin schon war, und als er sich erhob, verriet es nichts Gutes. Er gab seiner Tochter einen Wink.

“Gehen wir, mein Kind. Dir, Kommandant Berger, danke ich von Herzen. Ich wünsche weiterhin gute Geschäfte. Und Korafol soll sein blaues Wunder erleben — mich derart anzulügen.”

Letzteres schien ihn am meisten zu wurmen.

Das “Kind” erhob sich. Sie zerquetschte zum Abschied fast die Hand Märt Higgins' und folgte dann Berger und ihrem Vater zur Luftschleuse.

Higgins blieb zurück, massierte seine immer noch schmerzende Hand und bediente sich dann aus der Gästebare mit einem scharfen Drink.

“Eigentlich”, sann er vor sich hin, “ist sie ja nicht so übel, aber ich wüßte wirklich

nicht, was *ich* täte, wenn ich mit ihr verheiratet wäre..."

Er schüttelte sich und nahm einen zweiten Drink.

10.

Mit äußerster Vorsicht und auf Umwegen, die jede Spur verwischen mußten, näherten sich die drei Schiffe von Korafols Sippe dem Rubinsystem. In seinem ansonsten sehr robusten Magen schien ein schwerer Stein eine neue Ruhestätte gefunden zu haben. Und als die Sonne Rubin auf dem Bildschirm sichtbar wurde, schien der Stein sein Gewicht zu verdoppeln.

"Ach was! Was soll schon passieren?" versuchte er sich laut zu trösten, als Brix für einige Minuten die Zentrale verlassen hatte. "Wir haben uns eben einen kleinen Scherz erlaubt. Was meinst du, Kraxol?"

Der jüngste Sohn blickte nicht gerade zuversichtlich drein, und seine Stimme war voller Zweifel, als er sagte:

"Ich glaube nicht, daß Mutter darauf hereinfällt. Sie war schon immer so mißtrauisch wie ein Gurdu, dem man das Fell abziehen will."

"Ein Gurdu hat auch allen Grund dazu, mißtrauisch zu sein."

"Nun ja...", dehnte Kraxol unsicher und sah auf den Bildschirm. "Wir werden es bald wissen. Da unten ist das Gebirge. Ich nehme an, wir landen gleich beim Süddorf."

"Natürlich! Wird das alte Mädchen sich freuen, uns wiederzusehen."

Zu dieser höchst unwahrscheinlichen Prognose gab Kraxol keinen Kommentar.

Während die drei Schiffe langsam in die Tiefe sanken, beobachtete Korafol das Dorf und seine nähere Umgebung. Seiner Aufmerksamkeit entgingen jedoch einige Dinge, die seine Absichten leicht hätten ändern können.

Nach der geglückten Landung verließ er allein das Schiff, um sich draußen mit Parafox und Damos zu treffen.

"Macht freundlichere Gesichter", erwähnte er und versuchte es selbst mit einer fröhlich wirkenden Grimasse. "Grimmal muß sofort spüren, mit welcher Sehnsucht wir an sie gedacht haben und daß alles nur ein gelungener Scherz war."

"Da kommt ja die Fischgräte", unterbrach Parafox die psychologischen Belehrungen seines Vaters. Sie hatten das Dorf bald erreicht. "Sonst ist niemand zu sehen", fügte er verwundert hinzu.

In der Tat schritt ihnen von den Hütten her der Häuptling mit gravitatischem Schaukelgang entgegen und hob zur Begrüßung beide Hände.

"Möchte bloß wissen", murmelte Korafol mit leichter Verbitterung, "was mein Weib an dem Kerl gefressen hat."

"Sie wollte dich nur ärgern", klärte Damos ihn auf.

Der Translator wurde aktiviert.

"Seid willkommen", begrüßte sie Fischgräte, als er die drei Springer erreichte.

"Wir hätten nie gehofft, daß ihr so schnell zu uns zurückkehren würdet."

"Wir...?" fragte Korafol und schwankte zwischen Angst und Hoffnung.

"Mein Volk, mein Weib und ich." Fischgräte erklärte es mit verblüffender Gleichgültigkeit. "Wir alle eben."

"Dein Weib?" Der dichte Bart verbarg barmherzig Korafols zitternde Lippen. Wie sollte er das jemals seinem Schwiegervater erklären, den er mehr als alles in der

Galaxis fürchtete. "Du hast also..."

Fischgräte, bestens instruiert und gewissermaßen gerade mit Auszeichnung aus der improvisierten Schauspielakademie entlassen, drehte sich um in Richtung der Hütten.

"Grimmal! Komm doch mal her! "

Das war für Korafol die Bestätigung seiner schlimmsten Befürchtungen, die vor nicht allzulanger Zeit noch Hoffnungen gewesen waren. Seit der Begegnung mit Darexol hatte sich alles geändert.

Grimmal erschien in einem Hüttenausgang.

"Was ist denn nun schon wieder los?" rief sie mit Donnerstimme, und dann erst schien sie die Schiffe und die drei Springer zu entdecken. "Und deswegen holst du mich aus dem Bett?"

Sie machte Anstalten, wieder in der Hütte zu verschwinden.

Korafols freundliches Grinsen war schon lange nicht mehr vorhanden. Seine plötzlich aufsteigende Wut über das unerhörte Benehmen der Patriarchin und ihre öffentlich demonstrierte Mißachtung seiner Person ließen ihn selbst den schweren Stein im Magen vergessen.

"Du kommst sofort hierher, Grimmal! Aber nicht, weil dieser Rubini dir das befohlen hat, sondern ich, dein Gemahl! Hast du das verstanden?"

Allem Anschein nach hatte sie verstanden, denn sie kam herbei, wenn auch betont langsam und bedächtig — und mit einem rätselhaften Lächeln auf dem vollen Gesicht, das äußerst zufrieden wirkte.

Noch während sie sich näherte, passierte etwas für Korafol vorerst völlig Unerklärliches. Fischgräte wandte sich abermals in Richtung der Hütten und rief, lauter noch als vorher:

"Weib! Nun komm schon endlich! Ich will dich unseren verehrten Gästen vorstellen."

Ein sehr junges, hübsches und schlankes Rubinimädchen erschien, um dann eiligst auf die verblüfften Springer zuzutrippeln. ,

"Wer ist denn das?" fragte Damos mit mühsam gedämpfter Begeisterung.

"Meine Frau", klärte Fischgräte ihn kurz auf.

Inzwischen hatte auch Grimmal die Gruppe erreicht. Vor Korafol blieb sie stehen und musterte den Patriarchen mit finsternen und unheilverkündenden Blicken.

"Nun, Alter? Hat dich die Reue gepackt - oder gibt es vielleicht noch andere Gründe für deine Rückkehr?"

"Reue...?" tat Korafol den Verdacht mit einer wegwerfenden Handbewegung ab.

"Reue, nur weil wir uns einen kleinen Scherz erlaubten?" Die Gruppe hatte sich inzwischen den Hütten genähert und hielt an. "Es war wirklich nur ein Scherz, Grimmal. Weißt du, ehrlich gesagt, ich hielt es an der Zeit, dir einen kleinen Denkkettel zu verpassen, du wurdest mir etwas zu aufsässig. Aber dich hier zurückzulassen...? Wie kannst du so etwas auch nur denken?"

"Ein Scherz war es also nur. Ich sollte hier ein paar schöne Ferientage verbringen. So war es doch, nicht wahr?"

Dankbar nahm Korafol den Tip auf.

"Natürlich! Ferien, was sonst? Ich hoffe, du hast die schönen Tage hier genossen. Fischgräte und seine hübsche Frau waren bestimmt gute Gastgeber. Ich werde sie

reichlich belohnen."

Grimmals Gesichtsausdruck machte ohne jeden ersichtlichen Anlaß eine Wandlung durch, die jeden noch so talentierten Charakterdarsteller glatt an die Wand gespielt hätte.

"Verdammter Lügenbart, der du bist!" herrschte sie ihn an. "Du wolltest mich hier verschachern und nie mehr wiederkommen. Ich weiß es von Ma, von Gola und von ihrem Vater. Du Mädchenhändler! Was glaubst du wohl, was passieren wird, wenn mein Vater davon erfährt? Du bekämst eine Menge Ärger."

Korafol begann andeutungsweise zu grinsen.

"Wie sollte denn dein Vater davon erfahren? Er ist weit weg von hier und wird in Kürze auf Dreiackers Planet vergeblich auf mein Erscheinen warten. Ich habe ihn vor einigen Tagen getroffen und habe den Treffpunkt ausgemacht, aber wichtige Geschäfte werden mich leider verhindern, die Verabredung einzuhalten."

Damos, der etwas abseits stand, bekam plötzlich ganz gläserne Augen. Er starrte in Richtung einer der Hütten, als erblicke er einen Geist — oder sogar noch Schlimmeres. Eher noch viel Schlimmeres.

"Vater...!" stammelte er, Entsetzen in der schwankenden Stimme. "Sieh doch nur! Direkt hinter dir!"

Korafol grinste noch immer, während er sich umdrehte, dann aber wurde er blaß und grinste nicht mehr.

"Darexol!" brachte er mühsam hervor.

Grimmal sprang hilfreich herbei und stützte ihn, ehe er total erschüttert auf die zitternden und plötzlich butterweichen Knie sinken konnte.

"Darexol! Wo kommst du denn her?" kam es gedämpft aus seinem Bart.

"Von da drüben, aus der Hütte", erhielt er die wenig informative Auskunft. "Ich weiß über alles Bescheid, du Nichtsnutz. Und jetzt wolltest du auch mich noch versetzen, du Lügenbold. Der Herr im Schiff bin ich - so lautet doch dein Wahlspruch. Schön und gut, so soll es auch bleiben, aber man kann es auch übertreiben. Das hast du zur Genüge getan. Meine arme Tochter! Was hat sie alles erleiden müssen! Damit ist nun endgültig Schluß!"

Mit Grimmals und Parafox' Hilfe kam Korafol wieder auf die Beine. Er schwankte noch, begann sich aber schnell zu erholen.

"Wie kommst du hierher?" präzisierte er seine ursprüngliche Frage. "Ich verstehe nicht, wie du ohne Kenntnis der Koordinaten..."

"Du wirst es gleich verstehen", versprach Darexol und mäßigte den Tonfall seiner Stimme. "Wir werden dir alles der Reihe nach erzählen, allerdings ohne diese phantastischen Ausschmückungen, mit denen du deine Geschichten neuerdings bereicherst."

Korafol schwankte immer noch ein wenig und stand recht unsicher auf den Beinen.

"Können wir das nicht unter uns ausmachen?" fragte er mit einem Seitenblick auf Fischgräte nebst Gattin.

"Dazu ist es zu spät", erklärte Darexol und sah ebenfalls in Richtung der beiden Rubinis. "Du selbst bist es doch gewesen, der den Häuptling hereingezogen hat. Ein Glück nur, daß die Terraner ebenfalls informiert waren und Zeugen der Geschehnisse wurden. Sie nahmen Grimal also mit, als sie diese Welt verließen." Diesmal tauchte Korafols weit aufgerissener Mund aus dem Bartgewirr hervor.

“Die Terraner?” japste er verständnislos und blickte unwillkürlich dorthin, wo die ATHEN gestanden hatte. “Richtig, sie sind weg. Aber - *was hast du gesagt?*”

Darexol gab sich alle Mühe, ernst zu bleiben.

“Du scheinst schwer von Begriff zu sein. Die Terraner haben Grimmel an Bord genommen und versuchten, dich zu finden. Ich bin ihnen rein zufällig begegnet, wodurch dein ganzer Schwindel aufflog. Mir wurde auch klar, daß du nicht im Traum daran dachtest, mich in Habecks Kneipe zu treffen, aber mit Sicherheit würdest du hierher zurückkehren, um Grimmel aus ihrer mißlichen Lage zu befreien, nachdem du mir das Märchen von ihren Ferien aufgetischt hattest. So, damit dürfte ja wohl alles geklärt sein.”

Ehe Korafol sich dazu äußern und auf die Terraner schimpfen konnte, die ihm alles vermässelt hatten, mischte sich Grimmel ein. Aufgeregt deutete sie in Richtung der Berge, die sich nördlich vom Dorf erhoben.

“Seht mal da! Das muß Ma sein!”

Korafol erbleichte abermals, als sich der künftige Häuptling des Norddorfs im Dauerlauf näherte.

Riß denn die Katastrophenkette nicht mehr ab?

Grimmel löste sich mit verdächtiger Hast von der Gruppe und eilte, so schnell ihr Körpergewicht es zuließ, Ma entgegen. In einiger Entfernung trafen sie sich und blieben stehen. Die Patriarchin begann sofort auf den jungen Rubini einzureden, wobei sie ihre Worte gestenreich unterstrich. Was sie sagte, war auch von dem angestrengt lauschenden Korafol nicht zu verstehen.

Schließlich nickte Ma, dann setzte er sich zusammen mit Grimmel in Bewegung, bis sie die gespannt Wartenden erreichten. In Korafol stiegen böse Ahnungen auf, denn von einem reinen Gewissen konnte bei ihm wirklich keine Rede sein.

Ma begrüßte zuerst Fischgräte und dessen Frau, ehe er auch die Springer auf Rubin willkommen hieß. Dann wandte er sich an Korafol:

“Ich habe gleich zu meinem Häuptling gesagt, daß du zurückkommen würdest, um dein Versprechen zu halten.”

“Was für ein Versprechen?”

“Die Gurdufelle”, erinnerte ihn Ma, wobei sein Gesicht betont ausdruckslos blieb.

Unbeherrscht - und vor allen Dingen unüberlegt - brauste der Patriarch auf:

“Das war doch nur für den Fall vorgesehen, daß ihr mir...”

Mitten im Satz verstummte er. Grimmels höhnisches Grinsen verriet ihm nur zu deutlich, daß sie Bescheid wußte.

Darexol war plötzlich sehr hellhörig geworden.

“Für welchen Fall?” erkundigte er sich mit verdächtiger Ruhe.

Ehe sich sein Schwiegersohn eine passende Erklärung überlegen konnte, übernahm Grimmel die Beantwortung. Eine solche Gelegenheit, ihren Gatten unter Druck zu setzen, bot sich kaum wieder.

“Es war ein Tauschgeschäft geplant”, sagte sie und kam damit der Wahrheit ziemlich nahe. An Darexol vorbei warf sie Korafol einen bedeutsamen Blick zu und blinzelte unmerklich. “Es kam aber leider nicht dazu.”

“Ach so”, murmelte ihr Vater und hielt sich an die alte Springerregel, nach der sich keine Sippe um die Geschäfte einer anderen zu kümmern hatte.

Korafol atmete erleichtert auf, fragte sich allerdings, wieviel Grimmel von seinem

Versuch, Gola "einzukaufen", wirklich wußte. Eine böse Ahnung beschlich ihn, und schließlich wurde seine Ungewißheit so groß, daß er es nicht mehr aushielt.

"Grimmal, komm doch mal mit. Ich muß dich was Geschäftliches fragen." Willig folgte sie ihm ein paar Dutzend Schritte abseits. Ein unschuldiges Lächeln umspielte ihre Lippen. "Warum hast du mir aus der Klemme geholfen?" fragte er, als sie weit genug von der Gruppe entfernt waren. "Was überhaupt weißt du? Was für faustdicke Lügen hat dir Ma eigentlich aufgetischt?"

"Ma lügt nicht, du verkommenes Subjekt!" Ihre vorher zur Schau getragene Freundlichkeit schmolz dahin wie Schnee in einem Hochofen. "Ich weiß Bescheid, und wenn du dein Benehmen in Zukunft nicht zu meinem und der Sippe Vorteil änderst, wird mein Vater von deinem mißglückten ‚Geschäft‘ erfahren. Was dir dann blüht, kannst du dir ja wohl denken, besonders dann, wenn auch die anderen Sippen davon erfahren."

Es gehörte nicht viel Phantasie dazu, sich die Folgen vorzustellen. Meiden würde man ihn, als hätte er die Pest an Bord, und kein Galaktischer Händler würde mehr ein Geschäft mit ihm abschließen, wenigstens kein reelles.

Seine Stimme klang gebrochen, als er versicherte:

"Liebste Grimmal, hiermit hast du mein Versprechen, daß ich mich bessern werde. Vielleicht war ich in letzter Zeit wirklich ein wenig zu hart euch gegenüber, aber du mußt zugeben, daß das auch zum Teil an dir lag und..."

"Fang nur nicht wieder damit an!" unterbrach sie ihn barsch, kehrte ihm den Rücken zu, ging davon, um sich wieder zu den anderen zu gesellen.

Korafol folgte ihr mit Gefühlen, die so gemischt waren, als hätte man sie durch einen Mixer gejagt.

Darexols Schiff, die DAREX, verließ die Schlucht, in der es gut getarnt geparkt war, und setzte sich dicht neben die drei Raumer der Sippe Korafols.

Mit einem Gleiter wurden ein Dutzend Gurdufelle zum Nordstamm gebracht — als Gastgeschenk ohne Gegengabe. Darauf hatte Grimmal bestanden.

Fischgrätes Stamm bekam natürlich auch etwas ab.

Bevor sie die Welt der Rubinis verließen, übergab Korafol, diesmal ganz offiziell, seinen beiden Söhnen die Schiffe PARA und DAMOS, wodurch diese automatisch zu Patriarchen ihrer Familien ernannt wurden. Trotzdem wollte man vorerst noch zusammenbleiben.

Korafol begab sich danach, innerlich erleichtert und ohne den Stein im Magen, an Bord der DAREX, um sich von seinem Schwiegervater zu verabschieden.

"Das war dir hoffentlich eine Lehre", empfing ihn dieser und reichte ihm das volle Glas. Sie stießen an. "Und nun wollen wir nicht mehr darüber reden. Aber wehe dir, wenn..."

"Ich bin geheilt", behauptete Korafol."

"Also gut. Wir halten Kontakt, und vielleicht sollten wir uns nun doch auf Drejackers Planet treffen, um alles gebührend zu feiern. Außerdem lassen sich dort bestens Geschäfte abschließen. Ist ja so etwas wie ein intergalaktischer Treffpunkt — nicht ganz stubenrein, zugegeben, aber genau das Richtige für uns."

"In Habecks Kneipe!" stimmte Korafol erfreut zu. "Ganz in der Nähe des Raumhafens von Solar City. Da verkehren die meisten Terraner, die allen Grund haben, sich für längere Zeit im Hintergrund zu halten."

“Aber auch Urlauber mit Moneten", erinnerte ihn Darex bedeutungsvoll. “Nicht nur Terraner, sondern auch Blues, Aras und sogar Topsider. Manche sind da richtig froh, ihr Geld loszuwerden."

“Auf nach dem System Aarsaun — wie es offiziell benannt wurde! " rief Korafol und hob erneut das Glas.

Darex prostete ihm zu.

“Auf nach Aarsaun! Wir treffen uns dort in sechs Monaten. Und der Teufel soll dich holen, du bist nicht dort!"

Sie umarmten sich brüderlich zum Abschied.

Die DAREX startete sofort, noch während Korafol an Bord seines Schiffes ging. Dort fand er Grimmel vor, die sich mit Brixi und Kraxol unterhielt. Er schluckte irgend etwas hinunter, ehe er mit freundlicher Stimme sagte:

“Das ist aber nett von dir, Grimmel, daß du dich mal in der Zentrale umsiehst. Könnte doch sein, daß du mich hier vertreten mußt, wenn ich krank werde oder sonst unpäßlich bin. Kraxol, bereite den Start vor."

Grimmel bekam ganz feuchte Augen ob der ungewohnten Behandlung.

“Das technische Zeug hier hat mich schon immer interessiert, doch nun will ich euch nicht länger stören. Ich bin in meiner Kabine, mein Lieber. Vielleicht stattest du mir später einen Besuch ab...?"

“Sobald wir sicher zwischen den Sternen schweben", versprach er und meinte es auch.

Und das nicht nur wegen Darexols Ratschläge.

Er fühlte sich plötzlich so frei und aller Sorgen enthoben wie nie zuvor in seinem Leben.

Vielleicht gab es doch ein paar uralte Gesetze der Galaktischen Händler, die man ändern und den modernen Zeiten anpassen sollte...

ENDE